

RUDOLF GRENZ

Rastenburg

GRENZ · RASTENBURG





*Heinrich Hilgendorff
Sprecher der Kreisgemeinschaft Rastenburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.*

Der Kreis Rastenburg

Ein ostpreußisches Dokumentarwerk

Zusammengestellt und erarbeitet
im Auftrage der Kreisgemeinschaft
Rastenburg

von

Dr. phil. Rudolf Grenz

Marburg/Lahn 1976

Den Landsleuten des Kreises Rastenburg
zur Erinnerung an ihre Heimat
und den Bürgern unseres Patenkreises Rees
in Dankbarkeit gewidmet.

© 1976 by Kreisgemeinschaft Rastenburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten

Gesamtherstellung: Buch- und Offsetdruckerei H. Rathmann, Marburg an der Lahn

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit	XIV
Geleitwort des Kreisvertreters Heinrich Hilgendorff	XV
Vorwort des Bearbeiters	XVI
I. Geographie und Vorgeschichte	1
Geographische Beschreibung des Kreises	1
nach Bruno u. Alfred Melcher, P. J. Langhals u. W. Luckenbach	
Vor- und Frühgeschichte	3
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
II. Die Geschichte von der Ordenszeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts . .	18
Die geschichtliche Entwicklung in der Ordenszeit	18
nach Major a. D. Carl Beckherrn	
Die ordenszeitliche Besiedlung bis zum Jahre 1410	29
von Karl Kasiske	
Handfeste der Stadt Rastenburg vom Jahre 1357	33
nach Major a. D. Carl Beckherrn	
Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens in der Zeit von 1410—1466 .	35
von Klaus Riel	
Das Geld und Silbergerät im Kloster zu Rastenburg im Jahre 1525 . . .	38
von Georg Conrad	
Die herzogliche Zeit bis zum Frieden von Oliva (1. Mai 1660)	39
nach Major a. D. Carl Beckherrn	
Die Entwicklung vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zum Anfang des	
19. Jahrhunderts	46
nach Major a. D. Carl Beckherrn	
Salzburger Einwanderer in Krausendorf und Rastenburg	52
von Erzpriester Dr. Schumann und Superintendent Kah	
Die Chronik der Stadt Rastenburg vom Jahre 1726	55
von Adam Huldreich Schaffer	
Ein Hochzeitsgedicht für den Rastenburger Pfarrer Reinhold Derschau aus	
dem Jahre 1665	71
aus der Ostpreußen-Sammlung von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Die napoleonischen Kriege (1806/07 und 1813/1815)	75
nach Major a. D. Carl Beckherrn	
Die Entwicklung nach den Freiheitskriegen	79
nach Major a. D. Carl Beckherrn	

Das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Kön. Postmeisters Falkenberg in Rastenburg	80
nach „Preußische Provinzial-Blätter“ 1830	
Die Mitglieder des Rates und Gerichtes der Stadt Rastenburg	81
von Major a. D. Carl Beckherrn	
III. Der Erste Weltkrieg (1914/18)	89
Die ersten Wochen des 1. Weltkrieges in Rastenburg	89
von Kriminalbeamter a. D. Ernst Anker	
Der Kreis Rastenburg in den ersten Monaten des 1. Weltkrieges im Spiegel der ostpreußischen Tagespresse	94
zusammengestellt von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Die militärischen Vorgänge und die Kriegsgräber des 1. Weltkrieges im Kreise Rastenburg	104
nach Max Dehnen	
IV. Die Geschichte der Kleinstädte Barten und Drengfurth sowie der Großgemeinde Korschen	108
Geschichte der Stadt Barten	108
nach „Ostpreußisches Städtehandbuch“ 1926 und anderen Quellen	
Geschichte der Stadt Drengfurth	111
von R. Neufeldt	
Geschichte des Eisenbahnknotenpunktes Korschen	119
nach Beschreibung des Reg.-Bez. Königsberg 1934 u. W. Wölky	
V. Die Verwaltung von Stadt und Kreis Rastenburg	130
Die Reichsdienststellen	130
1. Die Post	130
nach Major a. D. Karl Beckherrn und anderen	
2. Die Eisenbahn	132
nach verschiedenen Quellen	
3. Die Garnison	134
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
4. Das Gerichtswesen	139
nach Major a. D. Karl Beckherrn und anderen	
5. Das Finanzamt	140
nach verschiedenen Quellen	
Die Kreisverwaltung	141
Die Kreisverwaltung des Kreises Rastenburg von 1930—1945	141
von Landrat a. D. Dodo Freiherr von und zu Knyphausen	
1. Die Jahre vor der Machtübernahme	141
2. Von der Machtübernahme bis zum Kriegsbeginn	144
3. Vom Kriegsbeginn bis zum Zusammenbruch	147
Anhang: Lebensbericht der Landräte von Knyphausen und Schultz	154

Die Kreisvertretung in ihrer Zusammensetzung in der Weimarer Zeit	158
nach dem Verwaltungsbericht f. d. Rechnungsjahr 1930	
Die kommunale Kreisverwaltung	161
nach den Verwaltungsberichten von 1930—1938	
(Hauptverwaltung, Kreisbauamt, Kreiswiesenbauamt, Kreissparkasse, Kreiswohlfahrtsstelle).	
Das Kreiskrankenhaus	163
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Das Hebammenwesen	166
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Das Feuerlöschwesen	167
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Kommunalbezirksveränderungen	169
nach Verwaltungsberichten von 1930, 1937 u. 1938	
Das Kreisbauamt	170
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Das Kreiswiesenbauamt	175
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Die Kreiswohlfahrtsstelle	182
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
(Kreisjugendamt, Jugendpflege, Volkstanzkreis Rastenburg, Nähstuben, öffentliche Fürsorge, Kreisaltersheim, Bilanz des 1. Weltkrieges (Kriegshinterbliebene), Kreiskommunalarzt, Kreisfürsorgerin, Gemeindegewerkswesen, Kreisbücherei, Standbüchereien, Volksbücherei der Stadt Rastenburg, Kreiswanderkino, Kreispressestelle, Wohnungsamt, Kriegsgräberfürsorge, Kreismusikbeauftragter, Verschiedenes, Abdeckereibetrieb, Sembeck-Siechenhaus, Provinzialanstalt für Schwachsinnige.)	
Die staatliche Kreisverwaltung	194
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Die Verwaltung der Kreisstadt Rastenburg	194
Das Rathaus	194
nach „Führer durch Rastenburg“ 1903 und anderen Quellen	
Die Stadtverwaltung von Rastenburg	195
nach Regierungsbaumeister Martin Modricker	
Der Aufbau der Stadtverwaltung in der Kreisstadt Rastenburg	199
nach den Haushaltsplänen der Stadt Rastenburg für die Rechnungsjahre 1926—1932	
Städtische Betriebswerke Rastenburg	203
nach Beschreibung des Reg.-Bez. Kgbg. 1934	
a) Wasserwerk	203
b) Kanalwerk	204
c) Gaswerk	205
d) Elektrizitätswerk	206
Der Schlachthof	207
nach „Führer durch Rastenburg“ 1903 u. Haushaltsplänen 1926—1932	

VI. Die Geld- und Kreditinstitute	208
Geld- und Kreditinstitute	208
nach verschiedenen Quellen	
Kreissparkasse Rastenburg	208
nach verschiedenen Quellen	
VII. Die Kirchen und Pfarrer	213
nach Prof. Dr. Walther Hubatsch, Friedwald Moeller, Carl Beckherrn und anderen	
1. Das Kirchspiel Bäslack	213
2. Das Kirchspiel Barten	213
3. Das Kirchspiel Drengfurth	214
4. Das Kirchspiel Groß-Wolfsdorf/Dönhofstädt	216
5. Das Kirchspiel Lamgarben	226
6. Das Kirchspiel Langheim-Gudnick	227
7. Das Kirchspiel Leunenburg-Korschen	227
8. Das Kirchspiel Paaris	228
9. Das Kirchspiel Rastenburg	229
10. Das Kirchspiel Schönfließ/Tolksdorf	237
11. Das Kirchspiel Schwarzstein	238
12. Das Kirchspiel Wenden	238
Die katholische Gemeinde	239
von Oberstudienrat Msgr. Ernst Notger Beckmann	
Die jüdische Gemeinde	240
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Das Provinzial-Erziehungsheim Rastenburg	242
von Direktor a. D. Oberpfarrer Gotthard Schulz	
Der Wallfahrtsort Heiligelinde	244
von E. Poschmann	
VIII. Das Schulwesen	249
Die Anfänge des Schulwesens in der Kreisstadt Rastenburg	249
nach K. L. Bandisch (1847)	
Die Schulen in der Kreisstadt Rastenburg	255
Das Schulwesen im Kreise Rastenburg im Spiegel der pädagogischen Fachpresse	258
zusammengestellt von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Die Rastenburger Präparandenanstalt	285
von Ernst Pohl	
Ländliche Fortbildungsschulen	289
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Das Lehrervereinswesen	291
von Dr. phil. Rudolf Grenz	

IX. Die Landwirtschaft	294
Die Landwirtschaft	294
von P. J. Langhals	
Die Landwirtschaft im Zeichen des Reichsnährstandes	296
von Kreisbauernführer Erwin Leffler	
Statistische Angaben zur Landwirtschaft	299
nach „Statistisches Handbuch Ostpreußen 1938“	
Die Güter	305
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Schloß Dönhofstädt	321
von Ernst Pohl	
Das Landgestüt Rastenburg	325
von Landstallmeister a. D. Dr. W. Uppenborn	
Das Ende des Preußischen Landgestüts Rastenburg	334
von H. W. von Warburg	
Das landwirtschaftliche Vereinswesen	336
nach Handbuch des Grundbesitzes und P. J. Langhals (Landwirtschaftl. Ortsvereine, Hausfrauenverein, Reiterverein, Molkerei- genossenschaften, Dampfpfluggenossenschaft, Viehverwertungsgenossen- schaft, Raiffeisen-Organisationen, Dauermilchwerk Korschen.)	
Die Molkerei Korschen	339
von Ernst Pohl	
Die Landwirtschaftsschule	340
nach Verwaltungsberichten von 1930—1938	
Jagd und Forsten	342
von Heinrich Hilgendorff	
X. Die Industrie und das Handwerk	345
Zusammenstellung der Industriebetriebe	345
nach „Ostpreußisches Industrie-Adreßbuch 1936“ und anderen Quellen	
Rastenburger Mühlenwerke	347
nach verschiedenen Unterlagen	
Dampfwaschanstalt Rastenburg	348
von Ernst Pohl	
Das Handwerk	350
von Ernst Pohl	
Ein Handwerkergedicht aus Rastenburg	353
von Walter Seddig	
XI. Kulturelles	358
Ein Gedicht über Rastenburg	358
von Arno Holz	
Das schöne Rastenburg	359
von Arthur Springfeldt (1929)	

Das Kreiswappen und die Wappen der Städte im Kreise Rastenburg . . .	368
nach Verwaltungsbericht 1936 und Carl Beckherrn 1892	
Das Vereinswesen	371
nach verschiedenen Quellen	
(Schützengilde, Turnverein Rastenburg 1865, Rastenburger Sportverein von 1908, Radfahrerklub, Männergesangverein „Melodia“, Madrigalchor, Konzertverein, Theaterwesen, Ressource, Dramatischer Verein, Liebhabertheater, Dichterabende, Verein zur Erziehung verlassener Kinder in Preußen, Loge, Handwerkerverein, Verschönerungsverein, Gewerbeverein, Kaufmännischer Verein, Vaterländischer Frauenverein, Evangelische Frauenhilfe, Kirchenchöre, Anglerclub „Glückauf“, Kulturverein, Verkehrsverein Rastenburg, Bienenzuchtverein.)	
Bedeutende Persönlichkeiten	380
nach Altpreußische Biographie u. Martin Modricker	
(1. Nikolaus Bendel, 2. Hermann Adalbert Braun, 3. Gustav Freiherr von Buddenbrock, 4. Christoph Karl von Bülow, 5. Johann Albrecht von Bülow, 6. Karl Leo Cholevius, 7. Johann Cunde, 8. Heinrich Dembowski, 9. August Hermann Dembowski, 10. Gustav Dömpke, 11. Albrecht Dietrich Gottfried von Egloffstein, 12. Die Grafen von Eulenburg, 13. Joh. Ernst Hermann Gemmel, 14. Georg Heinrich v. d. Groeben, 15. Heinrich Wilhem v. d. Groeben, 16. Karl Graf v. d. Groeben, 17. Otto v. d. Groeben, 18. Wilhelm Ludwig v. d. Groeben, 19. Wilhelm Ludwig Haebler, 20. Gustav Theodor Hoffheinz, 21. Arno Holz, 22. Die Familie Hippel, 23. Johann Dietrich von Hülsen, 24. Karl Adam Max Jaquet, 25. Jakob Friedr. Alexander Jung, 26. Karl Gottfried von Knobloch, 27. Matthias Johannes Meyer, 28. Georg Neumann, 29. Otto Paetsch, 30. Karl Gerhard von Pelet.)	
Ehrenbürger und Stadtälteste der Stadt Rastenburg	395
von Walter Luckenbach	
(Ehrenbürger [S. 395]: 1. Ernst Presting, 2. Friedrich Wilhelm Lottemoser, 3. Johann Gnodt, 4. Friedrich Schrempf, 5. Professor Dr. Anton Heinrich Brillowski, 6. Dr. Eduard Jacobi, 7. Prof. Dr. Friedrich Techow, 8. Eduard Jorck, 9. August Friedrich Kuhrt, 10. Leo Thiel, 11. Johann Gottlieb Roehricht, 12. Carl Beckherrn, 13. Gustav v. Saltzwedell, 14. Louis Kolmar, 15. Wilhelm Hermann Beyer, 16. Dr. Carl v. Staszewski, 17. Heinrich Schweiger, 18. Rudolph Peppel. 19. Heinrich Bergmann, 20. Rudolf Lentz, 21. Hermann Reschke, 22. Wilhelm Pieper. — Stadtälteste [S. 405]: Eduard Palfner, Gustav Küßner, Adolf Gramberg.)	
Schultheateraufführungen in Rastenburg im 16. und 17. Jahrhundert . . .	407
von Erich Jenisch	
Die Scharfrichterei Rastenburg	410
von Carl Schulz und Max Skierlo	
Bau- und Kunstdenkmäler	412
nach verschiedenen Quellen	
Die Sagen	430
zusammengestellt von Dr. phil. Rudolf Grenz	

Das Georgental im Wandel der Zeit	435
von Ernst Pohl	
Der Rastenburger Stadtwald	439
von Ernst Pohl	
XII. Der Zweite Weltkrieg (1939/45) und seine Folgen	443
Das Führerhauptquartier	443
von Ernst Pohl	
Flucht und Vertreibung	447
nach Edgar Günther Lass	
Das Ende des Provinzialerziehungsheimes Rastenburg	451
von Pfarrer Gotthard Schulz	
Die Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Ostpreußischen Landsmannschaft e. V.	468
von Bernhard Gemmel, H. Joswig, H. Brosch und anderen	
1. Organisation und Aufgaben der Kreisvertretung	468
2. Die Patenschaft	469
3. Die Patenschaftsurkunde	471
4. Die Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule zu Rastenburg/Ostpr.	472
5. Die Kreisgruppe Rastenburg in Berlin	474
Wiedersehen in Rastenburg	475
von Siegfried Welt	
XIII. Ortsbeschreibungen von Dr. phil. Rudolf Grenz	478
Verzeichnis der Gemeinden und Gemeindeteile des Kreises Rastenburg . .	513
zusammengestellt von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Ortsverzeichnis	517
von Dr. phil. Rudolf Grenz	
Schriftumsverzeichnis	524
Straßen- und Gebäudeverzeichnis der Kreisstadt Rastenburg	530
Ortsregister	533

Zum Geleit

Wenn dieser Chronik ein Wort des Geleites mit auf den Weg gegeben wird, dann geschieht es in dem Bewußtsein einer 20jährigen Patenschaft, der wir uns, Angehörige des Patenkreises, als Helfer und Betreuer verpflichtet haben.

In unserer gehetzten Zeitepoche zerren hundertfältige Kräfte am inneren Halt und der Ruhe und Geborgenheit der Menschen. Besinnung auf Heimat und ihre unvergänglichen Werte aber bieten die Gewähr, daß wir nicht unsere Seele verlieren und nicht eines Tages möglicherweise zu genormtem Roboter-Dasein verurteilt werden. Heimat ist daheim sein, ist Geborgensein in der Landschaft und bei den Menschen.

Gerade in unserer, in immer größeren wirtschaftlichen und politischen Räumen denkenden und wirkenden Zeit, gilt es die Verwurzelung in der engeren Heimat und damit die gemeinschaftsbildenden Kräfte, ohne die Volk und Staat nicht bestehen kann, zu erhalten und zu pflegen.

Wir wünschen dieser Chronik eine gute Aufnahme in den weitesten Schichten der Bevölkerung. Möge sie vor allem unserer Jugend ein besonderer Freund sein. In diesem Sinne begleiten sie unsere besten Wünsche.

Kreis Wesel

Wesel, im Juli 1976

(Röhrich)
Landrat

(Dr. Griese)
Oberkreisdirektor

Geleitwort!

Seit langen Jahren haben sich heimattreue Rastenburger bemüht, die Geschichte unseres Kreises und der Stadt erneut zusammenzutragen, da ja alles verloren war! Mein Dank gilt allen, die dazu beigetragen haben, insbesondere dem Kreisausschuß, den Bezirks- und Ortsvertretern für ihre unendliche Mühe!

Unser Dank gilt auch Herrn Dr. phil Rudolf Grenz, Marburg (Lahn), der es auf unsere Bitte übernommen hat, alles Gebrachte in Einklang zu bringen und eine Reihe von Themen selbst zu übernehmen!

Wir danken unserem Patenkreis Rees mit allen Behörden, die uns 20 Jahre eine zweite Heimat wurden und immer für unsere Belange da waren.

Wir haben uns alle bemüht, in diesem Buch der Nachwelt zu erhalten in wahrheitsgetreuen Angaben was war, „als wir bei Eis und Schnee gehen mußten“!

Lassen Sie mich schließen mit dem Fahnenspruch der Kompaniefahne des Regiments zu Fuß Obrist Hildebrand von Kracht 1626; später Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4, zuletzt Inf.-Rgt. 2 Stiftungstag 1. Mai 1626. Standort „Rastenburg“:

„Lebe Beständig, Kein Unglück Ewige“

Heinrich Hilgendorff
Kreisvertreter

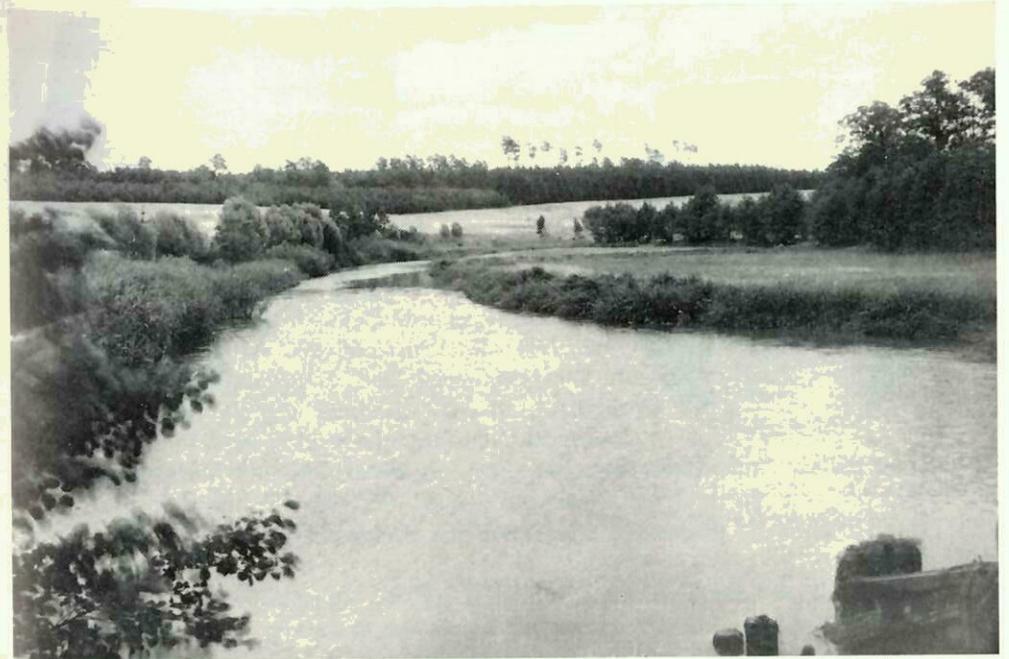
Vorwort

Der Unterzeichnete freut sich, auch den Rastenburgern ihr Heimatbuch vorlegen zu können. Manche werden vielleicht meinen, daß unser Kreis recht spät kommt; denn viele andere haben ihr Erinnerungswerk schon lange in den Händen. Es wird aber besser sein, den Vorteil zu sehen, der darin liegt, daß die Grundidee der Heimatbücher einen Reifeprozess durchgemacht hat. Viele Erfahrungen, die andere Ausarbeitungen erbrachten, kommen dem vorliegenden Werk zugute. Es soll Heimat nicht nur als Gefühlseinheit begriffen werden, sondern auch als Wert, hinter dem eine jahrhundertelange Leistung steht, deren Erkenntnis uns auch nach der Vertreibung selbstbewußt an die verlorene Heimat denken läßt. Die deutsche Leistung soll im vorliegenden Werk dokumentiert werden. Es ist dafür alles noch vorhandene Material ausgewertet worden, das sich erreichen ließ. Neben der gedruckten Literatur sind auch viele ungedruckte Unterlagen und Berichte, die sich im Archiv der Kreisgemeinschaft der Rastenburger befinden, ausgewertet worden. Einen wichtigen Beitrag zur Vollendung der Arbeit haben ferner alle jene geleistet, die ihre wenigen geretteten Fotos, Festschriften oder anderes zur Verfügung stellten; denn das Vertreibungsschicksal der Rastenburger war im allgemeinen so unglücklich, daß kaum ein Erinnerungsstück den rettenden Westen erreichte.

Schließlich möchte der Unterzeichnete den Wunsch aussprechen, daß möglichst viele Rastenburger das Buch in die Hand bekommen und daß die Heimat vor ihnen recht lebendig erstehen möge.

Marburg (Lahn), Im Juni 1976

Dr. phil. Rudolf Grenz



*Pomnick.
Blick von der Mühlenbrücke in's Guber-Tal nach Osten zu (Foto: Carl Engel vom 17. Juli 1931).*



Altpreußische Wehranlage in Unterplehnen.

I. GEOGRAPHIE UND VORGESCHICHTE

Geographische Beschreibung des Kreises

nach Bruno u. Alfred Melcher, P. J. Langhals und Walther Luckenbach

Der Kreis Rastenburg, im östlichen Teile des Regierungsbezirks Königsberg gelegen, zwischen $20^{\circ} 58'$ — $21^{\circ} 37'$ östlicher Länge und $53^{\circ} 52'$ — $54^{\circ} 18'$ nördlicher Breite (nach Langhals; denn B. u. A. Melcher geben eine andere Ortsbestimmung!), grenzt im Norden an die Kreise Bartenstein (früher Friedland) und Gerdauen; im Osten an die Kreise Angerburg (Reg.-Bez. Gumbinnen) und Lötzen (Reg.-Bez. Allenstein); im Süden an die Kreise Sensburg (Reg.-Bez. Allenstein) und Rößel (Reg.-Bez. Allenstein); im Westen an die Kreise Rößel und Bartenstein (früher Friedland).

Bei einer Größe von 87 465,3 ha im Jahre 1903 und 87 074,2163 ha im Jahre 1930 hatte der Kreis im Jahre 1903 46 142 Einwohner, im Jahre 1933 51 000 Einwohner, einschließlich der Einwohner der drei Städte Rastenburg (Kreisstadt), Barten und Drengfurth.

Flüsse von einiger Bedeutung hat der Kreis nur drei: Der Guberfluß, der bedeutendste, tritt bei Glubenstein aus dem Kreise Sensburg in den diesseitigen, durchläuft ihn in meist nordwestlichem Laufe an Rastenburg vorüber, nimmt bei Wangnick einen westlichen Lauf und tritt bei Döhrings in den Kreis Bartenstein über.

Der Zainefluß kommt aus dem Kreise Rößel, tritt bei Kätzels in den diesseitigen Kreis und durchfließt in nördlichem Laufe den westlichen Teil des Kreises, um dann bei Leunenburg in den Guber zu münden.

Der Deinefluß, in der südlichen Spitze des Kreises, fließt nördlich und mündet bei Neuhof in den Guber.

Alle drei Wasserläufe werden für den Betrieb von Mühlen genutzt.

Seen kommen im östlichen und südlichen Teil des Kreises zwar mehrfach vor, in den übrigen Teilen weniger, doch sind sie wegen ihres geringen Umfanges kaum von Bedeutung.

Im übrigen wurde das Landschaftsbild durch die Landwirtschaft geprägt. Sehr treffend beschreibt es P. J. Langhals:

Hügel, Täler und blauschimmernde Seen, grünende Wiesen und Saaten, gelb blühende Rübsenfelder, belebt durch weidende Pferde aller Farben und schwarzweiße Rinderherden im Frühling, golden wogende Getreide- und saftig grünende Zuckerrübsenfelder im Hochsommer geben der Landschaft ein farbenprächtiges Gepräge. Anders ist es im Winter, wenn wochen- und monatelang der Schnee die Erde und eiserstarrten Seen deckt, und weite Wälder und Forsten dunkel und schweigend dastehen oder im Herbst und Frühjahr sturmgeschüttelt werden. Kommt der Frühling meist recht spät ins Land, und stellt sich der Herbst oft sehr zeitig ein, so bringt der Sommer bisweilen wochenlange Hitzeperioden, so daß Mensch und Tier nach Abwechslung lechzen. Und wenn dann ein heftiges Gewitter über das Land gezogen ist, prangt die Natur erneut im schönsten Schmuck und alles ist erfrischt. Die Wälder strahlen köstlichste reine Luft. Man muß sie mit Bewußtsein genossen und ihre heil-



Jungbronzezeitliche Leichenbrandurne aus Woplauken (um 1000 vor Christi Geburt)
Foto: Prussia-Museum.



Jungbronzezeitliche Leichenbrandurne aus Skatnick (um 1000 vor Christi Geburt)
Foto: Prussia-Museum.



Leichenbrandurnen und kleine Beigefäßtasse vom römisch-kaiserzeitlichen Gräberfeld von Fürstenau (um 100 nach Christi Geburt). Foto: Prussia-Museum.

same Wirkung gespürt haben. Hundertachtundfünfzig Sonnentage zählt Ostpreußen als Mittel des Jahres.

Die Rotbuche findet hier im Kreisgebiet ihre östliche Wachstumsgrenze. In einigen Wäldern nisteten und brüteten die scheuen, selten gewordenen Schwarzstörche und Kolkragen. Jagd und Fischfang hatten ein weites Revier.

Die Bodenart und -qualität wechselt. Neben wunderbarer hochqualifizierter Schwarzerde gibt es fetten roten Lehm, die zahlreichen Ziegeleien beweisen es. Im Osten und Süden nimmt die Landschaft mit wechselnden Bodenarten bis zu Sandflächen teilweise masurischen Charakter an und erreicht im südlichsten Teil — Amt Pülz — mit 203 m über NN die höchste Erhebung bei Spiegelswalde, während der tiefste Punkt 30 m über NN kurz vor dem Eintritt der „Guber“ in den Nachbarkreis Bartenstein liegt.

Auch Forstwirtschaft wurde im Kreise betrieben. Der Wald lieferte vor allem die als Schnittholz begehrte ostpreußische Kiefer, die bis 1935 auch „polnische Kiefer“ genannt wurde. Die Wälder waren auch beliebte Ziele von Spaziergängern, vor allem lockte sie das Waldhaus Görlitz an, wo die Wanderung zum stillen Nixengrund zu den schönsten Erlebnissen gehörte. Die Kinder konnten sich auf der großen Hippelwiese tummeln, wo auch manch ein Schulfest stattgefunden hat. Im übrigen war die Görlitz zu jeder Jahreszeit schön. Ob wir im Frühjahr, wenn die Anemonen und Leberblümchen und später die Himmelsschlüsselchen blühten, sie besuchten; ob wir im Sommer in ihr Walderdbeeren suchen gingen; ob wir im Herbst durch das raschelnde Laub wanderten; ob wir schließlich im Winter im Schlitten unter den schneebedeckten Tannen über ihre knirschenden Waldwege fuhren: immer war unsere Görlitz schön.

Mit zu den beliebtesten Ausflugszielen gehörte schließlich auch der Moysee, wo vorne am Strand die Eiszeit einen wuchtigen Block, den Teufelsstein, zurückgelassen hatte. Jetzt diente er als Podium zum Fotografieren. Wunderbar war der Blick über den See, vor allem bei Sonnenuntergang. Am Strand und auf den anschließenden Wiesenflächen herrschte an schönen sonnigen Sommertagen ein fröhliches, ungezwungenes Treiben. Für die Jugend war der Badestrand ein wahres Paradies.

Von den hervorragendsten Höhen des Kreises ist außer auf den 203 m hohen Spieglowker Berg, der einen Rundblick über fünf Seen, über den halben Kreis Rastenburg und tief in die Kreise Sensburg und Rössel bietet, auf den 160 m hohen Fürstenauer Berg bei Drengfurth hinzuweisen, der einen ähnlich herrlichen Blick gewährt. Auf dem Teufelsberg stand übrigens seit 1902 der Bismarckturm, von dem am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, Feuer ins Land loderten. Der Berg spielte auch in der Kriegsgeschichte eine Rolle. Im 1. Weltkrieg mußte diese beherrschende Höhe den Russen abgerungen werden.

An diese masurische Endmoränengegend schließt sich nach Norden und Westen das Gebiet der kuppigen Grundmoräne an, das mit seinen recht erheblichen Geländeunterschieden manch reizvolles Landschaftsbild bietet. In ihm liegt die Kreisstadt Rastenburg mitten zwischen Bergen und Schluchten. Ein namhafter Schriftsteller hat sie ein „Gebirgsnest im Flachland“ genannt. In ihrer unmittelbaren Nähe liegen die tiefen Schluchten der Guberberge und des Neuhöfer Grundes, die ersteren seit einigen Jahren (vor 1934) dem Publikum erschlossen, der letztere in wildromantischer Einsamkeit. Nach Norden fällt dann das Gelände in die weite natangische Ebene ab,

die bei Döhrings nur noch 30 m über dem Meeresspiegel liegt. Wohl tauchen in ihr noch vereinzelt Berge auf, aber es fehlen ihr völlig die Seen und die Wälder. Mit 10 % Waldbedeckung allerdings gehört der Kreis Rastenburg zu den waldärmsten preußischen Kreisen. Staatlichen Forstbesitz enthielt er überhaupt nicht. Der größte Waldbesitzer war die Stadt Rastenburg mit etwa 5000 Morgen, die schon seit 500 Jahren ihr Eigentum waren.

Wenn die weite Ebene im Norden des Kreises, vor allem von der Bahn aus, wegen des Mangels an Wasser und Wald etwas eintönig wirkte, so ist doch auch sie nicht ohne schöne Landschaftsbilder. Ihre Wasserläufe haben in die Lehmtafel an vielen Stellen ein tiefes Bett eingeschnitten, und ihre bewaldeten Ufer bilden reizvolle Schluchten, so die Raweschlucht bei Schatten, das Zainetal bei Cremitten und Langheim. Eine Paddelfahrt auf der Guber zwischen Leunenburg und Schippenbeil gehörte zu den schönsten Naturerlebnissen. Die besondere Schönheit der Ebene aber lag in ihren wogenden Weizenfeldern, ihren gepflegten Äckern und Wiesen, in ihren sauberen und freundlichen Dörfern, in ihren stattlichen, von grünen Gärten umgebenen Gutshöfen. Der Lehmboden gestattet überall den Anbau von Weizen und Zuckerrüben.

Wie von der Natur erschaffen lagen einige altpreußische Ring- und Burgwälle in der Landschaft. Am besten von ihnen war der Prömbocker Schloßberg erhalten, der als doppelter Ringwall in traumhafter Einsamkeit schön bewaldet aus den grünen Guberwiesen emporragt. Übrigens auch ein Viertel aller Ortsnamen im Kreisgebiet stammt noch aus preußischer Zeit. An ihren Endungen -keim (= Dorf), -lack (= Feld), -garben (= Feld), -wangen (= Gebüsch) sind sie leicht zu erkennen. Selbst altpreußische Personennamen wie Glaubitt, Perkuhn oder Woop waren bis 1945 noch zahlreich im Kreisbereich anzutreffen.

Ebenso hat der Deutsche Orden überall seine Spuren hinterlassen. Sein ältestes Bauwerk ist die ehrwürdige, wohlerhaltene Burg in Barten, die aus dem Jahre 1325 stammt. In Bäslack hat sich sogar ein interessantes Wildhaus aus dem 14. Jhd. erhalten, das 1583 zur Pfarrkirche eingerichtet wurde. Von andern Burgen in Lamgarben, Plehnen und Woplaucken ist nichts übrig geblieben.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang nochmals auf die Kreisstadt Rastenburg einzugehen. Wer sich ihr mit der Eisenbahn von Königsberg her näherte, wurde durch den Blick auf die hochragende Georgskirche mit den grünen Hängen gefesselt. Der rote Backsteinbau der ordenszeitlichen Kirche gab der Stadt das Gepräge. Es handelt sich hier um eine der ältesten Kirchenbauten des Ordenslandes überhaupt. Je mehr wir uns ihr nähern, desto mehr eröffnen sich uns die Vielfältigkeit und der Reichtum der Geschichte dieses Landes, deren Spuren wir auf den folgenden Seiten des vorliegenden Buches nachgehen werden.

Vor- und Frühgeschichte

von Dr. phil. Rudolf Grenz

Für die Anfangszeiten menschlicher Geschichte im Kreise Rastenburg ist kennzeichnend, daß die frühesten Perioden ausfallen und daß keiner der eindrucksvollen spätaltsteinzeitlichen oder mittelsteinzeitlichen Funde Ostpreußens aus dem Bereich

dieses Kreises stammt. Der einzige Fund, der möglicherweise einen Hinweis auf mittelsteinzeitliche Besiedlung gibt, ist ein 1874 der Sammlung der Prussia zugegangener „Pfeil“, „dessen Widerhaken aus Flint, in Horn gefaßt, bestehen“, doch der angegebene Fundort „Derwangen bei Rastenburg“ läßt sich in keinem Ortsverzeichnis feststellen. (Dürwangen, Kr. Rößel?)

Sehr umfangreiche Hinterlassenschaften gibt es dagegen aus der *Jüngeren Steinzeit*. Das ist ein Zeitabschnitt, in dem der Mensch bereits sesshaft war und von Ackerbau und Viehzucht lebte. Stein- und Feuersteinbeile waren wichtigstes Werkzeug und Waffe. Messer, Pfeilspitzen und andere Geräte wurden aus Feuerstein hergestellt; daher sind die Siedlungsplätze auch heute noch im Gelände durch den umhergestreuten Feuersteinabfall gekennzeichnet.

Ein bedeutender Siedlungsplatz muß bei Alt-Rosenthal gelegen haben, von wo W. Gaerte schon 1927 jungsteinzeitliche Scherben verzeichnet, und im Jahre 1938 stellte das Landesamt in Königsberg in der Schulsammlung von Alt-Rosenthal 1 Feuersteinbeil und einen Kornquetscher fest. In der Privatsammlung Feyerabend befanden sich im gleichen Jahre 2 Mahlsteine, 1 Feuersteinmesser, 11 Feuersteinpfeilspitzen, 7 Steinbeile und Äxte und vorgeschichtliche Scherben von diesem offenbar sehr reichen Fundplatz. Leider ist hier nie systematisch gegraben worden.

Eine ähnlich umfangreiche Siedlungsstelle scheint bei Groß-Neuhof gelegen zu haben. K. Stadie beschreibt 1919 die von ihm festgestellten Fundverhältnisse: Auf der Ziegelei seien beim Lehmgraben 1 Steinbeil und 1 Feuersteinaxt zum Vorschein gekommen, die in einer Aschenstelle von 1 m Durchmesser gelegen haben, welche sich nach unten zu einer sich verjüngenden Grube von 1 m Tiefe erweiterte. Dieser Befund dürfte wohl ausschließen, daß es sich um Gräber handelte, zumal noch zwei weitere Gruben der gleichen Art durch Stadie genau untersucht worden sind. Sie enthielten aber keine Funde mehr außer Holzkohle.

Ein Schuttplatz aus Jahrtausenden eröffnete sich im Jahre 1880 auf dem Boden eines abgelassenen Sees bei Wolka, von woher das Prussia-Museum ein durchlochstes Beil aus Grünstein erhielt. Im Jahre 1890 verzeichnet G. Bujack unter den Neueingängen des Prussia-Museums einen Feuersteinkeil aus Wolka; vielleicht stammt er ebenfalls aus diesem Fundkomplex.

Ein sehr merkwürdiger Befund stammt aus Skatnik, wo gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine Moorleiche in Hockerstellung geborgen wurde. Da die Hockerstellung als kennzeichnend für jungsteinzeitliche Bestattungen gilt, hat E. Hollack diesen Fund schon 1908 als steinzeitlich angesehen. Da jedoch keine datierenden Befunde aufgetreten sind, muß die Entscheidung offen bleiben.

Groß ist die Zahl der Fundstellen von Steinbeilen im Kreisgebiet, doch ist selten etwas über die Fundumstände bekannt. Meist sind sie ausgepflügt worden, und der Finder hat als Laie natürlich nicht auf Bodenverfärbungen oder dergleichen geachtet. Wir geben eine Aufstellung der Funde:

Aus Babziens stammt ein Feuersteinbeil, das dem Finder, Schüler Groß, wieder verloren ging.

Aus Barten lag im Prussia-Museum ein Axthammer „mit nach beiden Seiten überhängender Schneide“, also möglicherweise eine Bootaxt der endsteinzeitlichen schnurkeramischen Kultur. Aus Cremitten lag ein kleineres Flintbeil schon 1906 im Prussia-Museum.

In Dönhofstädt scheint ein umfangreicher Fundplatz zu liegen: Im Jahre 1904 übereignete Förster Picht dem Museum Insterburg die vordere Hälfte eines Steinhammers aus grobkörnigem Granit, und 1938 kamen an das Landesamt für Vorgeschichte in Königsberg die Bruchstücke von drei Steinäxten, die dem Steinzeiter bei seiner Arbeit zerbrochen sein mögen. Es läßt sich daher am ehesten auf einen Siedlungsplatz schließen.

1936 gelangte eine Steinaxt aus Drengfurth an das Landesamt. Bei dem Steinhackenbruchstück aus Eberstein, das 1937 in der Slg. Neumann in Rothenen, Krs. Fischhausen, sich befand, handelt es sich möglicherweise um eine älterbronzezeitliche Schlangenkopfhacke.

Aus Fischbach kam schon 1873 eine sauber gearbeitete Steinaxt in das Prussia-Museum und 1874 ebendaher ein „Krumm-Messer aus schwärzlichem Feuerstein“, das H. Kemke 1906 als „halbrundförmige Säge“ bestimmt, ein Gerät der endsteinzeitlichen schnurkeramischen Kultur.

Ein reicherer Fundplatz ist schon 1883 bei Fürstenau angeschnitten worden, in welchem Jahre das PM die Schneide eines durchlocht gewesenen Steinhammers erhielt. Darüber hinaus verzeichnet H. Kemke 1906 im Prussia Museum aus Fürstenau: 1. Ein kleines trapezförmiges Steinbeil. 2. Ein weiteres aus Diabasporphyr, das 1919 von A. Johnson einer petrographischen Spezialuntersuchung unterzogen wurde. 3. Ein Axthammer mit stumpfkegelförmigem Bahnende und 4. eine eiförmige Axt mit sehr großem, zentralem, konischem Schaftloch.

Ferner sind zu erwähnen: 1 Flintkeil aus Korschen (1938 gefunden), 1 kleine Steinaxt aus der Schulsammlung in Mariental (1938 vom Landesamt aufgenommen), 1 Steinbeil aus Muhlack (1938 dem Landesamt gemeldet), 1 Steinaxt aus Pülz (von Lehrer Lenski dem Landesamt 1936 übergeben), das Bruchstück einer Steinaxt ebendaher (1938 gefunden) (Mus. Rastenburg), und 1873/74 schenkte Oberlehrer Raths dem Prussia-Museum ein in Rastenburg selbst gefundenes Steinbeil: „das größte Steinbeil, das die Prussia jetzt besitzt“. Ein undurchlochstes Beil aus Diorit, das ebenfalls in Rastenburg selbst gefunden wurde, lieferte Eisenwarenfabrikant Beyer 1879 an das Prussia-Museum.

Aus Salzbach erhielt das Prussia-Museum 1877 einen 9,6 cm langen Keil „aus muschligem Hornstein“, nach H. Kemke 1906 ein Trapezbeil aus Feuerstein.

Ein Steinbeil aus Sansgarben, das 1930 an den Bürgermeister von Rastenburg eingesandt worden war, ließ sich 1937 nicht mehr nachweisen.

1935 wurden dem Landesamt aus Sausgörken 2 Steinäxte und 1 Feuersteinbeil gemeldet. Nach Feststellung des Landesamtes von 1936 handelte es sich um einen Feuersteinmeißel. Man wird an der Fundstelle eine größere Siedlung vermuten dürfen, zumal schon 1937 zusätzlich eine schmale Steinaxt an das Landesamt kam.

Schließlich wurde 1937 ein Steinbeil in Schlömpen gefunden, 1938 ein Feuersteinbeil in Sdunkeim, im gleichen Jahre eine Steinaxt in Sußnick, 1936 ein Steinbeil in Wilkendorf und 1937 ein Steinbeil in Zandersdorf.

Eine zweifellos recht bedeutende Fundstelle, die leider nicht mehr untersucht werden konnte, lag bei Unter-Plehen, von wo im Jahre 1938 Schüler Kuckuck dem Landesamt ein Steinbeil meldete. Der Pfleger Lehrer Schröder nahm eine Besichtigung der Fundstelle vor, die auf den Äckern um Höhe 55,2 sich erstreckte, und fand noch eine weitere Felssteinaxt und drei Feuersteinäxte.

Während die folgenden Zeitstufen der *Bronzezeit* und *Frühen Eisenzeit* in den meisten Landkreisen Ostpreußens nur spärlich ausgewiesen sind, gibt es aus unserem Kreise eine ganze Reihe kennzeichnender Funde. So stammt z. B. aus der Umgegend von Rastenburg ein für die Ältere Bronzezeit ganz bezeichnender massiv-bronzener Ösenhalsring, der schon 1906 in der Sammlung des Prussia-Museums war. Wahrscheinlich ist er beim Abtragen eines Hügelgrabes gefunden worden.

Aus einem ebensolchen dürfte die älterbronzezeitliche Randaxt aus Bronze mit halbkreisförmiger Klinge stammen, die in Spiegels gefunden wurde und von G. Bujack schon 1886 als Accession des Prussia-Museums verzeichnet wird. Eine weitere bronzene Randaxt nennt M. Ebert aus Woplauken in den Zugängen des Prussia-Museums von 1909—1922, in einer Kiesgrube als Einzelfund aufgetreten.

Die häufigste Bestattungsform in der Bronzezeit und Frühen Eisenzeit war zweifellos das *Hügelgrab*. Solche sind im Kreise Rastenburg mehrfach nachgewiesen und zwar in:

Fischbach, woher E. Hollack 1908 zahlreiche Hügelgräber „wohl der Jüngeren Bronzezeit“ erwähnt,

Groß-Partsch, ein Hügelgrab, das Boenigk 1904 schon kannte,

Leunenburg, von wo W. Gaerte von einer Geländebesichtigung am 27. Juli 1927 ein zerstörtes Hügelgrab der Frühen Eisenzeit meldete,

Scharfs, wo 1936 ein Hügelgrab bei einer amtlichen Flurbegehung entdeckt und dem Landesamt gemeldet wurde,

Stallen, von wo schon das „Erleuterte Preußen“ um 1720 ein Hügelgrab kennt,

Widrinnen, woher Hollack 1908 ein Hügelgrab der Jüngeren Bronzezeit erwähnt,

Woplauken, von wo E. Hollack 1908 ein Hügelgrab der Jüngeren Bronzezeit nennt, dessen Inhalt nur Asche gewesen sei. Auch Boenigk war 1904 dieses Hügelgrab schon bekannt.

Erst in unserem Jahrhundert wurde für Ostpreußen klar herausgestellt, daß in der Jüngeren Bronzezeit und Frühen Eisenzeit auch in *Flachgräbern* bestattet worden ist. Dabei handelt es sich ausschließlich um Brandbestattungen.

Aus dem Kreise Rastenburg kennen wir ein verziertes Tongefäß der späten Bronzezeit aus einem zerstörten Flachgrab von Görlitz-Partsch, ferner Brandgräber der Jüngeren Bronzezeit aus Groß-Neuhof, die Stadie 1919 beschreibt. Ein größeres Flachgräberfeld liegt auf Höhe 155 SW des Gutes in Skatnik. Die Urnen standen unter Steinpackungen und führten manchmal ein Beigefäß. Bisweilen enthielt ein Grab nur ein Leichenbrandhäufchen, also keine Urne. Die im Nachlaß von Carl Engel vorhandenen Fotos der Urnen zeigen, daß es sich ausnahmslos um Gefäße der Jüngeren Bronzezeit handelt. E. Hollack datierte das Gräberfeld 1908 in den Übergang von der Bronze- zur Latènezeit. Ein größeres Flachgräberfeld lag ferner bei Woplauken, NO von Rastenburg zwischen der Straße nach Barten und der Bahn, dicht südlich des nach Woplauken führenden Weges. Im Jahre 1913 führte hier F. E. Peiser eine Grabung durch. Nach Peisers Plan, der 1941 von Urbanek vorgelegt wird, sind mindestens 81 Brandgräber untersucht worden.

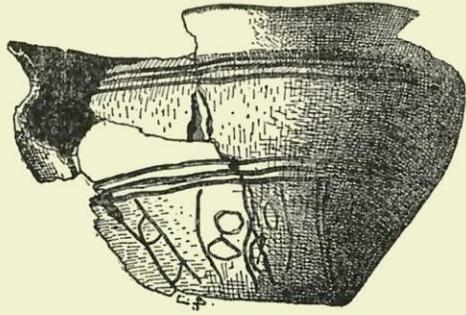
Ein seltener Fund, der für die nordwestdeutsche Jastorf-Kultur kennzeichnend sein könnte, ist eine früheisenzeitliche Urne aus Unter-Plehn, die als Beigabe eine bronzene Flügelnadel enthielt. Sie wurde von W. Gaerte 1938 als Neufund des Prussia-Museums vorgestellt.

Der kennzeichnende Bronzegegenstand der Jüngeren Bronzezeit und Frühen Eisenzeit ist in unserem Landstrich das bronzene *Tüllenbeil*. Im Heimatmuseum Rastenburg lag ein 1937 gefundenes Tüllenbeil aus Dönhofstädt. Ein weiteres wurde 1935 in Sausgörken gefunden und dem Landesamt eingesandt. Ein drittes Tüllenbeil stammt aus der Kreisstadt Rastenburg selbst. Es war 14,8 cm lang und „wurde freiliegend auf dem Galgenberg bei Rastenburg gefunden“; das Prussia-Museum hat es bereits 1877 angekauft.

An *Siedlungsplätzen* konnten im Kreise Rastenburg bisher zwei festgestellt werden. Einer lag in dem abgelassenen Dorfteich von Jäglack, wo es sich nach K. O. Rosius (1933) um einen sog. Pfahlbau handelt, dessen Unterbau nicht gesichert ist. Der zweite wurde 1936 in Pülz festgestellt, wo es sich ebenfalls um einen sog. Pfahlbau handelte, der im Moor angelegt war. Bei ihm fand sich ein im Moor erhalten gebliebener Einbaum, der zu dieser Siedlung gehört haben dürfte.

Während sich von der Jüngeren Steinzeit bis zu Christi Geburt im allgemeinen Kulturmilieu mit Ausnahme der bronzenen Geräteformen kaum etwas verändert, beginnt mit der *Römischen Kaiserzeit* (1.—4. Jhdt. nach Christi Geburt) eine ganz neue Ära. Metallgegenstände, die früher wohl nur einige wenige Bevorzugte zur Verfügung hatten, besitzt jetzt in Form von Gürtelschließen (Fibeln), Waffen und Schmuck jeder. In Form von Ausprägung der Gegenstände lassen sich mehr oder weniger kurzlebige Stil- und Modeformen erkennen. Im allgemeinen wird die Bevölkerung reicher als früher und dadurch in die Lage versetzt, mehr anschaffen zu können. In den archäologischen Hinterlassenschaften kommt es darin zum Ausdruck, daß in den Gräbern bedeutend reichere Beigaben auftreten, als in der Bronzezeit und Frühen Eisenzeit. Dies war übrigens mit ein Grund dafür, daß bedeutend mehr römisch-kaiserzeitliche Gräberfelder in Ostpreußen ausgegraben worden sind, als Gräberfelder ärmerer Perioden. So wundert es uns auch nicht, daß wir über die Kultur der Römischen Kaiserzeit im Kreise Rastenburg recht gut unterrichtet sind. Aber diese Unterrichtung geht fast ausschließlich auf Gräberfelder zurück, während gut gegrabene Siedlungsbefunde, die uns Auskunft über die Art und Anlage von Häusern und Gehöften geben könnten, aus unserem Kreisbereich fehlen.

Eines der bedeutendsten *Gräberfelder* unserer engeren Heimat, das aus der Römischen Kaiserzeit herrührt, ist das Gräberfeld von Fürstenau, das von Christi Geburt an bis etwa zum Jahre 300 nach Christus belegt wurde. Bereits im Jahre 1883 kamen die ersten Funde von hier in das Prussia-Museum: 1 eis. Speerspitze, 1 eis. Schildbuckel und Urnen in Eimerform. Gleichzeitig wurde dem Prussia-Museum mitgeteilt, daß ganz in der Nähe schon im Jahre 1855 Gräber mit Steinkränzen angeschnitten und zerstört worden seien, wobei Lanzen spitzen und Sporen zum Vorschein kamen. Im Jahre 1887 berichtet G. Bujack über Ausgrabungen, die er zusammen mit Hauptlehrer Matthias vorgenommen hat. Es waren 66 Bestattungen untersucht worden. In allen Fällen handelte es sich um Brandgräber mit Urnen, die 15—30 cm tief unter der Erdoberfläche standen. In allen Gräbern fand sich Holzkohleschüttung, manchmal statt einer Urne nur einige Gefäßscherben. Besondere Bedeutung erlangt das Feld dadurch, daß es als einziges im Kreis noch latènezeitliche Leichenbrandurnenformen führt, die aus dem letzten Jahrhundert vor Christi Geburt stammen. Darunter ist eine besonders auffällig auf dem Unterteil mit eingeritzten nicht verständlichen Zeichen ornamentiert, die W. Gaerte 1936 als Runen gedeutet



Leichenbrandurne der Älteren Römischen Kaiserzeit aus Fürstenau, Kr. Rastenburg mit eingeritzten Symbolzeichen.

hat. C. Engel gibt in seinem handschriftlichen Nachlaß eine Aufstellung der datierenden Fundstücke aus diesem Gräberfeld: Zahlreiche Augenfibeln und Sprossenfibeln, zahlreiche mehrgriffige frühe B-Gefäße (B = Ältere Röm. Kaiserzeit 1. und 2. Jhdt. n. Chr.), zahlreiche durchbrochene Radanhänger, 1 gedrehtes Anhängerkettenglied, wenig Lanzen, 1 Schildbuckel. Der Kulturzugehörigkeit nach handelt es sich in Fürstenau um ein masurisch-natangisches Mischgräberfeld.

Latènezeitliche Gefäßformen kamen auch im Jahre 1936 bei einer Untersuchung im Park von Dönhofstädt zum Vorschein, doch leider hat sich das Landesamt auf die Bergung eines Flachgrabes mit „zahlreichen Urnen und Beigefäßen“ beschränken müssen. So wissen wir nicht, ob auch die Römische Kaiserzeit vertreten ist und etwa ein Gräberfeld vom Charakter des Fürstenauer vorliegt. Eine Urne bildet Urbanek 1941 ab. Sie war 22 cm hoch und mit kreisförmigen und schnurartigen Ornamenten verziert. Der Form nach schloß sie sich mehr an die Früheisenzeitliche Gesichtsurnenkultur an, die im Weichselmündungsgebiet beheimatet ist, als an die folgenden römisch-kaiserzeitlichen Gefäße. Es kann sich also um ein Bevorzugtengrab des bronzezeitlich-früheisenzeitlichen Kulturmilieus handeln.

Weitere Fundplätze mit latènezeitlichen Gegenständen mit eventueller Überleitung in die Römische Kaiserzeit gibt es in unserem Kreisgebiet nicht. Darüber hinaus fällt auf, daß die Funde der Jüngeren Römischen Kaiserzeit (3.—4. Jhdt. n. Chr.) bedeutend häufiger zu sein scheinen, als die der älteren (1.—2. Jhdt. n. Chr.). In wenigen Fällen leitet ein Gräberfeld in die Völkerwanderungszeit hinüber.

Im folgenden geben wir eine kurze Zusammenstellung der Urnenfriedhöfe und ihrer Datierung:

1. *Drengfurthshof*: Gräberfeld 1877 angeschnitten, als Beigaben natangische Sprossenfibeln und Fibeln mit Rollenkappe. Ein 3,7 cm langer Fibelfuß der älteren Kaiserzeit, verziert mit vier Punktkreisen am Fuß und Perlreihe am Bügel. Datierung: Ältere und Jüngere Römische Kaiserzeit.

2. *Waldhaus Görlitz*: Gräberfeld 1876 aufgedeckt; 1878 kamen 2 römische Bronzemünzen, die als Totenbeigabe gedient hatten, zum Vorschein: Die eine von Kaiserin Faustina, die andere von Kaiser Philippus Arabs (um 247 n. Chr. geprägt). 1887 grub J. Heydeck auf diesem Fundplatz. Datierung: Ältere Römische Kaiserzeit.

3. *Groß-Thurwangen*: Gräberfeld, im Ort selbst gelegen, wurde 1885 beim Fundamentgraben für ein Gebäude angeschnitten. 1886 grub Gerhard Voß auf der Stelle; die Funde kamen ins Prussia-Museum. C. Engel nennt als datierende Fundgegenstände: eine stark profilierte Fibel mit Rollenhülse, 1 masurische Kuhsprossenfibel und 1 eiserne Säge. Datierung: Spät B- früh D (also bis frühe Völkerwanderungszeit).

4. *Kotittlack*: 1887 wurden die Überreste eines zerstörten Gräberfeldes beobachtet. Datierung: 1 Jhdt. nach Christus.

5. *Laxdoyen*: 1930 durch Rittergutsbesitzer Macketanz ein Brandgräberfeld der ersten Jahrhunderte nach Christus gefunden. Schon 1908 besaß das PM aus L. eine römische Kupfermünze, die St. Bolin 1926 als eine der Faustina I. bestimmt hat. C. Engel nennt als Beigaben: Augenfibeln, eiserne Sporen, Scherben und 1 lange Lanzenspitze. Datierung: Ältere Römische Kaiserzeit.

6. *Leunenbourg*: Eine 1908 von E. Hollack erwähnte römische Münze des Antoninus Pius bestimmt St. Bolin 1926 als „Kupfermünze aus der Zeit von 139—180 n. Ch.“ „Streufund von einem Gräberfeld“.

7. *Mariental*: Gräberfeld 1938 entdeckt. Als Beigaben 1 Augenfibel, 1 bronz. Ring, 1 eisern. Messer u. Gefäßscherben. Datierung: 2. Jhdt. n. Chr.

8. *Meistersfelde*: Gräberfeld der Jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Älteren Völkerwanderungszeit (Stufe C—D).

9. *Pommnick*: Im Jahre 1938 zwei Gefäße eines zerstörten Gräberfeldes in der Kiesgrube des Bauern Befeld durch Reichs-Arbeits-Dienst dem Landesamt gemeldet. Hier konnten in der Nähe auch Siedlungsreste festgestellt werden. (Datierung: 1. Jhdt. n. Chr.).

10. *Pülz*: Im Jahre 1936 wurde das Gräberfeld durch Lehrer Lenski dem Landesamt gemeldet. Eine Untersuchung des Landesamtes erbrachte nur einige Steinsetzungen mit Scherben ohne Beigaben. Datierung: Jüngere Römische Kaiserzeit (3.—4. Jhdt.).

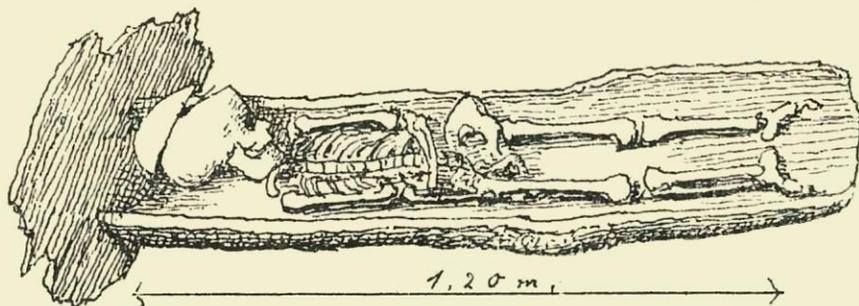
11. *Rastenburg*: E. Hollack erwähnt 1908 eine röm. Münze und Urnenbeisetzung „2 m westwärts der alten Stadtmauer“. St. Bolin bestimmt 1926 die Münze als Kupfermünze des Antoninus Pius. Im Nachlaß von Carl Engel Foto eines Gefäßes. Datierung: Jüngere Röm. Kaiserzeit (3.—4. Jhdt.).

12. *Sußnik*: C. Engel erwähnt ein Gräberfeld (um 1932), aus dem zahlreiche Fibeln und Schnallen stammen. Mit einer Fibel mit kurzem Nadelhalter gehört 1 bronzegefäßer Bärenzahn zusammen; außerdem wurde ein durchbrochener runder Anhänger gefunden. Datierung: Ältere Römische Kaiserzeit bis Jüngere Völkerwanderungszeit (Stufe B-E).

13. *Unter-Plehlen*: Gräberfeld mit Brandbestattung am linken Guber-Ufer schon von E. Hollack 1908 erwähnt. Bei privater Ausbeutung kamen über 150 Urnen zum Vorschein. 1937 wurde festgestellt, daß spätordenszeitliche Körpergräber den Platz überschneiden. Datierung: Jüngere Römische Kaiserzeit (3.—4. Jhdt. n. Chr./ Stufe C).

14. *Widrinnen*: Auf Gräberfeld auch ein Baumsarg mit Skelett eines Kindes, dem das Schädeldach abgesägt und danebengelegt war. Datierung der sonstigen Gräber: nur noch ganz späte Funde der Jüngeren Röm. Kaiserzeit, hauptsächlich in der Älteren und Jüngeren Völkerwanderungszeit belegt (C-E-Stufe).

*Kind mit sectioniertem Schädel im Baumsarg
bei Widrinnen Kreis Rastenburg*



*Kinderskelett im Baumsarg mit aufgesägtem Schädel
(Operationsversuch in vorgeschichtlicher Zeit) aus Widrinnen.*

Von besonderem Interesse ist ein Befund aus Wolka vom Jahre 1897, in welchem der Wolka-See abgelassen wurde und wo auf seinem Grunde Fundstücke verschiedener Zeitstufen zum Vorschein kamen. Aus der Römischen Kaiserzeit stammen 4 lange eiserne zweischneidige Schwerter (Ältere Kaiserzeit), (eventuell auch schon Jüngere vertreten!), 1 eisernes Tüllenbeil, 2 Schildbuckel und 1 Schildfessel.

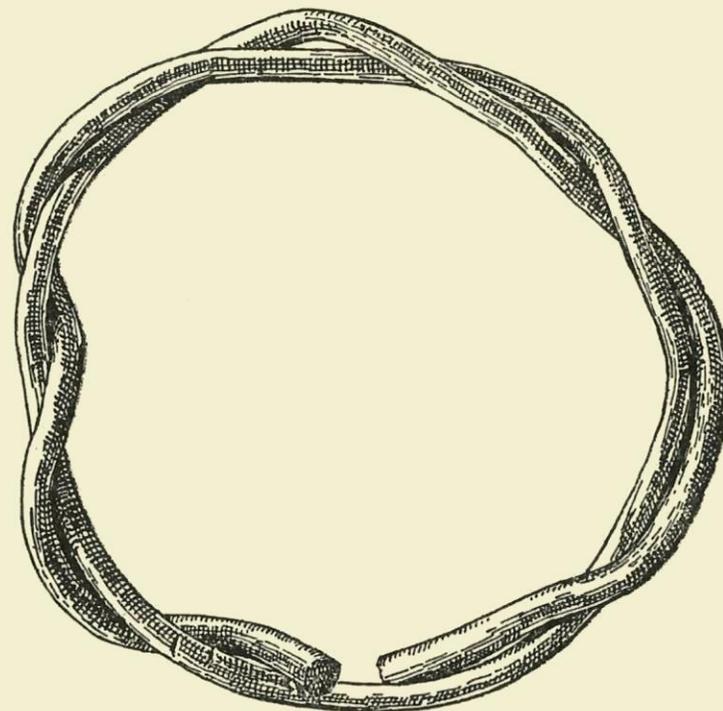
Daneben gibt es noch eine Reihe von Einzelfunden, deren Fundzusammenhang ungeklärt ist. So notiert C. Engel 1932 ein eisern. Tüllenbeil der Röm. Kaiserzeit aus Barten, das im PM aufbewahrt wurde, und „spärliche C-Einzelfunde“ wie Ringe und Schnallen aus Drengfurth. Zwei Fotos in seinem Nachlaß von 2 römisch-kaiserzeitlichen Gefäßen aus Drengfurth deuten auf ein Gräberfeld.

Überraschend dünn gesät sind im Kreise Rastenburg Funde der *Völkerwanderungszeit* (5.—8. Jhdt. n. Chr.), wobei es sich fast ausschließlich um Grabfunde handelt. Aus einem Gräberfeld von Drengfurth stammt eine schwere E-Ringgarniturfibel westmasurischer Kulturzugehörigkeit, die schon fast bei Begründung der Prussia-Gesellschaft in die Sammlung derselben gekommen sein muß, denn sie trägt die Museumsnummer I.9.11. Funde der Jüngeren Völkerwanderungszeit hat ein Gräberfeld bei Drengfurthshof 1877 geliefert, später, im Jahre 1897, hat A. Bezenberger hier gegraben. Die Funde aus einem Gräberfeld bei Meistersfelde gehören nach einer Notiz von C. Engel, um 1932, der Älteren Völkerwanderungszeit an. Das Gräberfeld von Sußnick haben wir bereits im Abschnitt über die Römische Kaiserzeit behandelt. Es enthielt auch Funde der Älteren und Jüngeren Völkerwanderungszeit. Vielleicht gehört die von C. Engel erwähnte Fibel mit kurzem Nadelhalter und einem bronzefastesten Bärenzahn in diese Zeit.

Am reichsten waren die Beigaben in einem Gräberfeld bei Widrinnen, wo u. a. eine Kreuzfibel mit Tierkopf, eine gleicharmige Fibel und eine Klauenfibel als datierende Elemente in Erscheinung treten. Das Gräberfeld gehört in die Ältere und Jüngere Völkerwanderungszeit, ja es ist sogar auch schon in der Jüngeren Römischen Kaiserzeit belegt worden.

Dem Landesamt in Königsberg 1938 eingesandte völkerwanderungszeitliche Scherben aus Alt-Rosenthal scheinen auf einen Siedlungsplatz hinzudeuten.

Der wichtigste Fund der Völkerwanderungszeit — und zwar aus ihrer älteren Stufe — aus dem ganzen Kreis Rastenburg ist ein goldener Ring, von dem C. Engel meint, daß er „wohl skandinavischer Herkunft“ sei. Er besteht aus zwei miteinander zusammengebogenen dicken und im Querschnitt runden Goldstäben. Wahrscheinlich hat das Fundstück als Halsring gedient. Ein sehr einfaches, aber überaus gediegenes und geschmackvolles Geschmeide. Leider herrscht über die Lage der Fundstelle keine Klarheit, als Fundort wird Neuhoß angegeben. Es ist anzunehmen, daß der Burgwall von Prömbock, der schon mehrere einzigartige Fundstücke erbracht hat, als Herkunftsort anzusehen ist.



*Völkerwanderungszeitlicher Goldring aus Neuhoß, Kr. Rastenburg,
möglicherweise von der Wehranlage Prömbock.*

Die Hinterlassenschaften der *spätheidnischen Zeit* (9.—12. Jhdt.) bestehen in der Hauptsache aus den Wehranlagen, die in großer Zahl in unserem Heimatkreis nachgewiesen sind. Nur ganz vereinzelt konnte ein Bestattungsplatz festgestellt werden. Leider haben nie größere systematische Grabungen in unserem Kreisgebiet stattgefunden.

Im Kreise Rastenburg bestanden folgende Wehranlagen:

1. *Barten*: Altpreußische Zungenburg der „Wollberg“ liegt im Südteil des Ortes. Auf ihm nach Hollack 1908 zwei Siedlungsschichten, eine spätheidnische und eine ordenszeitliche.

2. *Drengfurtschhof*: Schwedenschanze an der Nordwestseite des Ortes eine Bergburg, zweiteilig, ohne Wall und Graben. H. Crome 1939 bezweifelt den Wehrcharakter.

3. *Freundenberg*: Altpreußische Zungenburg in Bergburgart, Abschnittsbefestigung.

4. *Groß-Galbuhnen*: Zwei Wehranlagen auf dem rechten Guber-Ufer, 1 1/2 km SW vom Ort. Nach C. Engel ist mindestens der eine der beiden Hügel ordenszeitlich. Den anderen bezeichnet H. Crome 1937 als altpreußische Bergburg.

5. *Hinzenhof*: Schloßberg 700 m NO vom Ort, altpreußische Bergburg von Abschnittsbefestigungscharakter ohne Wall und Graben.

6. *Kobbern*: Schwedenschanze an einem von einem Damme durchquerten Bache bei Vorwerk Kobbern unweit Sehmen, lt. Akten im Prussia-Museum vom Jahre 1877. H. Crome hat 1939 den Wall im Gelände nicht ermitteln können.

7. *Lamgarben*: Altpreußische Zungenburg 200 m SO vom Ort, Schloßberg genannt. 800 m östlich Lamgarben ein zweiter altpreußischer Burgwall, Alte Schanze oder Fuchsberg genannt. Spätheidnische Besiedlung auf diesem gesichert, später ordenszeitlich besiedelt.

8. *Langheim*: Bergburg von Abschnittsbefestigungscharakter ohne Wälle an der NW-Seite des Ortes.

9. *Laxdoyen*: Schanze im Bärenwinkel 700 m SO vom Ort, eine altpreußische Zungenburg, nach C. Engel „rechteckiger Ringwall auf Bergnase, die durch Wall abgeschnitten ist“.

10. *Prömbock*: Schloßberg 800 m ONO vom Ort am linken Guber-Ufer, Umspülungshügel im Sumpf mit viereckiger Haupt-, dreieckiger Vorburg und Vorwall. Ringwallcharakter. Zweifellos die bedeutendste Heidenburg im ganzen Kreisgebiet. Über spätheidnischer Siedlungsschicht eine ordenszeitliche. Von hier stammt wahrscheinlich der völkerwanderungszeitliche goldene Halsring, der unter Neuhof geführt wird. Außerdem gab der Berg eine aus Kupfer getriebene Hansaschüssel her, mit der Darstellung der 7 Todsünden. Dabei ist nicht klar, ob die Schüssel in die spätheidnische oder in die ordenszeitliche Siedlungsschicht gehört. Ein eisernes Geradbeil sieht G. Bujack 1880 als von „nicht heidnischer Form“ an. Auch einige Scherben handgefertigter Gefäße konnten hier geborgen werden.

11. *Pülz*: Nach Hollack 1908 lag an oder im nördlichen Teile des Mühlenteichs ein Burgwall. H. Crome hat sich vergeblich bemüht, die Anlage im Gelände zu finden. C. Engel notiert in einer handschriftlichen Liste in seinem Nachlaß: „Angeblich ordenszeitliches Wildhaus auf älterer Grundlage?“

12. *Rastenburgsfelde*: Nach C. Engel lag hier 1938 eine größtenteils zerstörte Schanze, möglicherweise ordenszeitlich.

13. *Rodehlen*: Wallberg, dessen Lage H. Crome 1937 nicht hat ermitteln können.

14. *Schwarzstein*: Kapellenberg, angeblich eine Wehranlage. H. Crome hält das 1940 für zweifelhaft.

15. *Spieglowken*: Nach Angaben von E. Hollack 1908 bestand auf dem Schloßberg eine spätheidnische Siedlung, ausgewiesen durch Scherben, Brandstellen und Reste von verkohltem Holz. Nach H. Crome 1937 und 1940 ist es zweifelhaft, ob es sich dabei um eine Wehranlage handelt.

16. *Wendehnen*: Fuchsberg, 700 m NO vom Ort sollte eine Wehranlage sein. Nach H. Crome 1937 ist diese Angabe zu bezweifeln.

17. *Wangotten*: Schloßberg oder Hünenberg, 1 km SO vom Ort gelegen, sollte eine Wehranlage sein. Nach H. Crome 1937 ist dies zweifelhaft.

Wenn auch durch Funde nicht nachgewiesen, so wird man zumindest andeuten müssen, daß möglicherweise auch die ordenszeitliche Burg von Rastenburg auf einem vormaligen Heidenwalle liegt, zumal römisch-kaiserzeitliche Bestattungen in der Nähe der alten Stadtmauer gefunden wurden. Darüber hinaus erwähnt C. Beckherrn in seiner Rastenburger Stadtgeschichte von 1880 die Auffindung einer großen Zahl von *Schleuderkugeln für die altpreußischen Wurfmaschinen*, Blieden. „Ein interessanter Fund, der im Jahre 1870 im Garten des Conditors Holz gemacht wurde, ist wohl mit den Wurfmaschinen in Verbindung zu bringen. In dem gedachten Garten, welcher an der Stadtmauer liegt, wurden in einer Tiefe von 15 Fuß mehrere hundert Kugeln gefunden, welche aus sehr festem Lehm geformt waren und eine Größe von 3 Zoll im Durchmesser bis Kopfgröße hatten. Mit voller Kraft auf das Steinpflaster geworfen, zerbarsten sie, konnten also als Geschosse für Feuerwaffen nicht gebraucht worden sein, da sie dem Stoße der Pulvergase im Rohr nicht widerstanden haben würden. Es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß sie als Geschosse für die älteren Wurfmaschinen gedient haben mögen.“

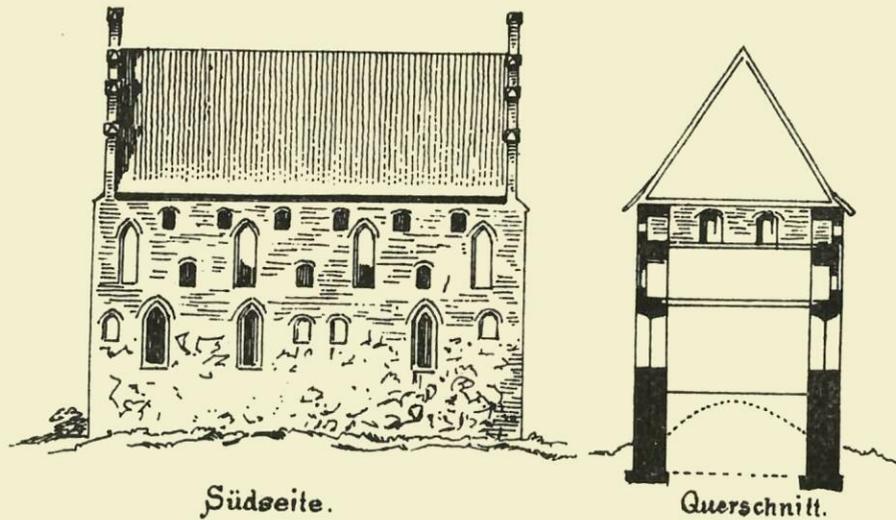
Die *spätheidnische Siedlung* (offene Siedlung) von Sansgarben scheint die einzige ihrer Art zu sein, die bisher im Kreisgebiet nachgewiesen werden konnte. Sie wurde von W. Gaerte 1927 festgestellt.

Auf einen *spätheidnischen Bestattungsplatz* deuten möglicherweise „frühere Skelettfunde“ hin, die in Pülz SW der Mühle festgestellt und 1936 dem Landesamt in Königsberg gemeldet wurden.

Zuletzt ist im Rahmen der spätheidnischen Funde auf den sog. *Bildstein von Barten* hinzuweisen, von dessen Art in Ost- und Westpreußen und in Pommern einige gefunden worden sind. Es ist eine aus Stein geschlagene Menschenfigur in roher Ausprägung. Von dem zylindrischen Körper ist der kugelige Kopf durch eine Halsfurche abgesetzt. In der Kinngegend ist ein unten gerade abgestutzter Bart angedeutet. Vorn am Bauch erkennt man den rechten Arm, dessen Hand ein großes Trinkhorn hält; ob die Zeichnung an der linken Seite den linken Arm bedeuten soll, ist zweifelhaft. Dieser Stein stand bis 1945 im Schloßgarten von Barten und ist unter dem Namen „der Bartensche Reckel“ bekannt. Viele vergleichbare Figuren gibt es in Nord- und Mittelasien, wo es sich anscheinend um Grabsteine handelt. Es könnte sein, daß hier die Relikte eines Heereszuges vorliegen, an dem asiatische Völkerschaften beteiligt waren. Die Sage will den altpreußischen Gott Bartho in dem Steinbild sehen; sicher ein Irrtum!

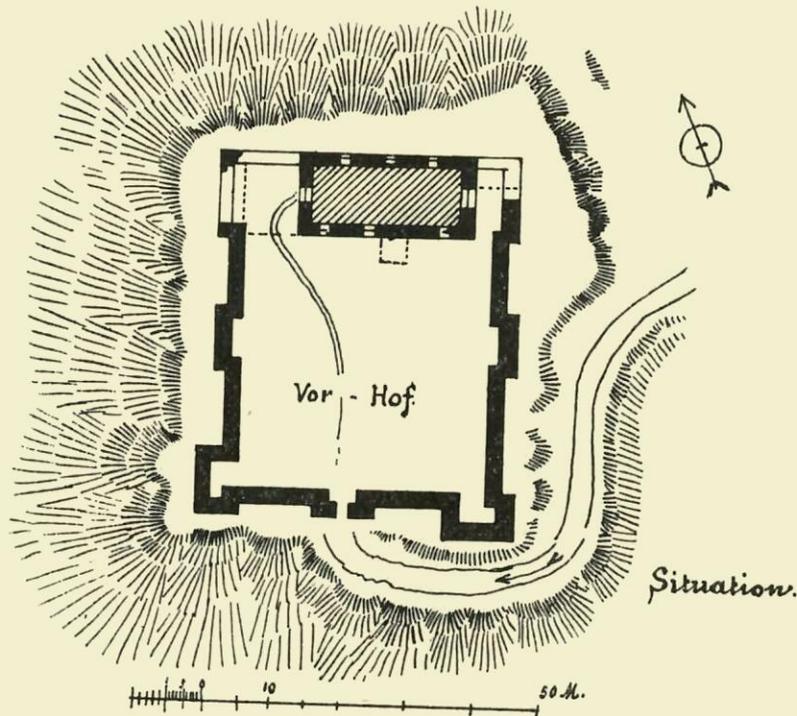
Als ein bedeutendes Relikt aus heidnischer preußischer Zeit wird gelegentlich auch der *Ortsname Korschen* angesehen, der 1934 von dem Namen des altpreußischen Erntegottes Curche abgeleitet wird. Mit altheidnischer Kultausbübung könnte auch der

ORDENSHAUS BAISLAK



Südseite.

Querschnitt.



Die ordenszeitliche Wehranlage (Wildhaus) in Bäslack (nach Carl Beckherra).

Teufelsstein von Schwarzstein zusammenhängen, der neben der Kirche von Schwarzstein lag, sowie der Teufelsstein am Ufer des Moysees bei Schwarzstein. Damit sind wir auch ganz in der Nähe des *Tanzplatzes* in der Görlitz, auf dem das Führerhauptquartier angelegt war. Ferner lag nicht weit vom Kurhaus Görlitz der *Nixengrund*, dessen Name auch auf heidnische Religionsvorstellungen zurückgehen könnte. Dabei fällt auf, daß sich die Örtlichkeiten räumlich zusammenballen und unter Umständen den letzten Hinweis auf ein altpreußisches Naturheiligtum, etwa einen heiligen Wald, geben könnten.

Mit der beginnenden *Ordenszeit* treten wir in die Zeit ein, die durch schriftliche Urkunden hell ausgeleuchtet ist; dennoch verliert die Archäologie nicht vollständig ihre Bedeutung.

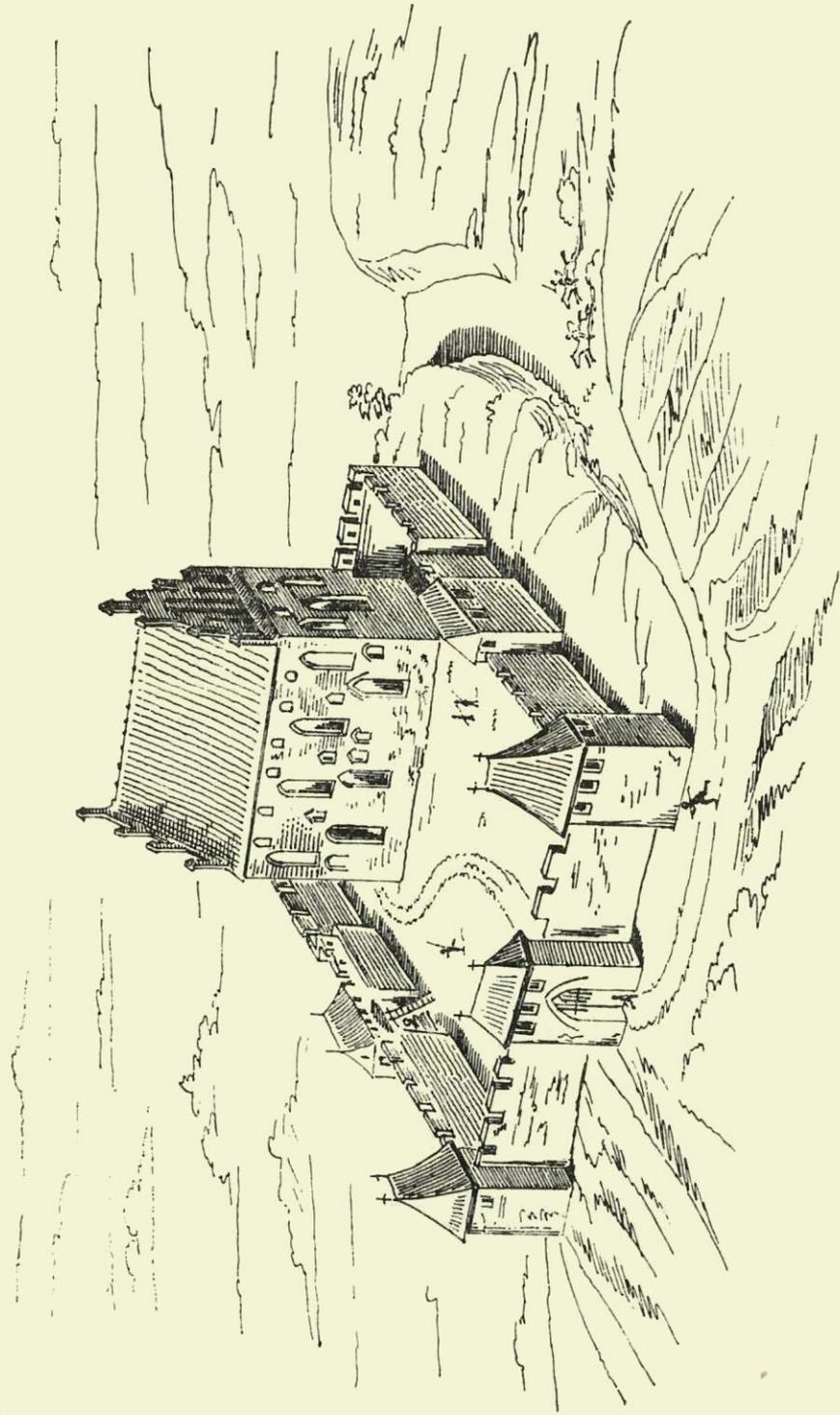
Der Abschirmung gegen Überfälle dienten am Rande der Wildnis *Langwälle*, was nicht nur auf Grund von Urkunden feststeht, sondern sie waren auch teilweise noch im Gelände nachweisbar wie die Langwälle bei Sternwalde, in der Marschallsheide und bei Guja. Bei Groß-Neuhof lagen 2 Langwälle, zwischen denen sich ein Schloßberg, also eine alte Wehranlage, befand. Auch im Walde nach Pötschendorf bei Heiligelinde war ein Langwall anzutreffen. Ferner berichtet G. Bujack 1880 über einen Langwall am Quedener See, der auf Queden zugeht und von SO nach O verläuft. Er hatte, abgesehen von einigen unbedeutenden Unterbrechungen, noch eine Länge von $1 \frac{1}{4}$ km.

In der Nähe dieser Wälle und ebenfalls an der Grenze der Wildnis lagen zur Ordenszeit *Wildhäuser*, die als Wachtposten eingerichtet waren. Solche lassen sich in Resten bei Bäslack, Wolfshagen und Woplauken nachweisen. Der Untersuchung von Bäslack hat sich C. Beckherra im Jahre 1885 besonders angenommen. C. Engel bezeichnet die Anlage als eine Abschnittsbefestigung mit Graben ohne Wall. H. Crome nimmt 1937 als Vorläufer der Anlage eine altpreußische Zungenburg an. Carl Engel erwähnt einen weiteren viereckigen ordenszeitlichen Wachthügel ohne Wall bei Groß-Galbuhnen. Rund und ohne Wall ist schließlich auch ein ordenszeitlicher Wachthügel bei Jäglack. Eine bedeutendere Ordensbefestigung bestand auf der spätheidnisch-altpreußischen Wehranlage von Langarben. Hier legte A. Boetticher die Fundamente der Ordensburg frei, worüber er 1892 berichtet. Aus Leunenburg, wo ebenfalls eine Ordensbefestigung war, besaß die dortige Schule eine frühordenszeitliche Hufeisenfibel mit eingerollten Enden, die 1938 dem Landesamt in Königsberg gemeldet wurde.

Auch auf der bedeutendsten Heidenburg des Kreises, dem Schloßberg vom Prömbock, liegt eine starke ordenszeitliche Siedlungsschicht, aus der ein 18 cm langes eisernes Beil von nicht heidnischer Form stammt, ferner ein 1880 dem Prussia-Museum gemeldeter eiserner Armbrustbolzen und viele Scherben gedrehter Gefäße. Auch die schon erwähnte Hansaschüssel des 13. Jahrhunderts mit 264 mm Mündungsweite könnte eventuell ordenszeitlich sein.

Eine recht bedeutende ordenszeitliche Wehranlage mit spätheidnischer Vorbesiedlung war auch die Schanze bei Unter-Plehn, die aus zwei Teilen, rechteckigen Burgfeldern, bestand. C. Beckherra bringt 1893 eine eingehende Beschreibung mit Planskizze und setzt sie gleich mit Dusburgs Wiesenburg „Wallewona“. An Funden sind bekannt ordenszeitliche gedrehte Scherben, 1 eiserner Armbrustbolzen mit Dorn, 1 eisernes ordenszeitliches Schloß und ein spätheidnischer Keulenkopf.

BAYSELAWKEN.
Reconstruction.



Rekonstruktion der ordenszeitlichen Wehranlage (Wildhaus) in Biala.



Bronzene Flügelnadel und zugehörige Leichenbrandurne aus Unterplehnen / Frühe Eisenzeit (um 500 vor Chr. Geburt).



Altpreußische Steinfigur aus Barten, Kr. Rastenburg
(Foto: Carl Engel).



Blick auf die Ausgrabung des frühordenszeitlichen Gräberfeldes von Unterplehnen (Foto: Carl Engel).

Unweit der Burg befindet sich ein frühordenszeitliches Körpergräberfeld, auf dem C. Engel 1931 schon 40 Gräber untersucht hat. Es liegt auf der Höhe 55,2 westlich des Weges nach Pomnick. Die Toten lagen in keiner bestimmten Richtung und waren als Körperbestattungen in Baumsärgen beigesetzt. Es konnte durch Ordensbrakteaten datiert werden. Im Jahre 1937 untersuchte das Prussia-Museum erneut 72 Grabstellen.

Auf der Stelle des ordenszeitlichen Wachhauses Wolfshagen bei Jäglack, Pillberg genannt, hat C. Bujack vom Prussia-Museum eine Grabung durchgeführt. Er legte ein Lehmfundament frei von 1,37 m Breite und 3,80 m Länge und glaubte, damit die Größe des Baues erfaßt zu haben. An sonstigen Funden kamen zum Vorschein eine eiserne Gürtelschnalle, Scherben von Gefäßen, die auf der Drehscheibe hergestellt worden sind, 1 Feuerstahl, 1 zweizinkige kleine eiserne Forke, 1 kleine eiserne Lanzen spitze und ein Ordenspfennig vom Ende des 13. oder dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die genannte Forke wird von M. u. H. Ehrenberg 1894 im Prussia-Museums-Katalog als eiserne Sturmgabel angesprochen. H. Crome bezeichnet 1937 die Wehranlage von Wolfshagen als ordenszeitliche Bergburg.

Von einer Wehranlage Jerusalem im Garten des Ritterguts Wolka ist ferner gelegentlich die Rede. H. Crome hält es 1940 für zweifelhaft, daß eine solche überhaupt existiert.

Verschiedentlich sind ordenszeitliche Fundgegenstände auch als Einzelfunde aufgetreten, teilweise scheint es sich um die Hinterlassenschaften *offener Siedlungen* zu handeln. Es sind zu erwähnen: ordenszeitliche Scherben aus dem Bäslacker Bauernwald, die 1939 dem Landesamt übergeben wurden. Eine abgebrochene Lanzen spitze des 14./15. Jhdts., die 1886/87 ins Prussia-Museum gelangte. Eine schwere Speerspitze aus Eisen des 14. Jhdts. mit 17,2 cm langem Schaft und vierkantiger, 12,2 cm langer Spitze 1884 von Gutsbesitzer Nebelung aus Fürstenau dem PM geschenkt. Mittelalterliche Scherben aus dem Garten des Besitzers Koschorrek in Jesau, die 1937 dem Landesamt eingeliefert wurden. Ordenszeitliche Scherben und 1 Stück Lehmbewurf aus Pötschendorf, die 1938 durch Pfleger Lehrer Schröder in das Landesamt kamen. Eine rosettenförmige Fibel aus einem Holzhaus und ein Hirschgeweih mit Spuren der Bearbeitung aus Rastenburg von einem Grundstück an der Kirchenstraße. Ein mittelalterlicher Spinnwirtel aus Weischnuren, 1938 dem Landesamt übergeben. Ordenszeitliche Scherben vom Garten des Lehrers Chmielewski in Widringen, die das Landesamt 1938 erhielt.

Ordenszeitliche Gräber kamen außer in Unterplehnen auch in Rastenburg zum Vorschein, und zwar wurden 1937 beim Ausheben eines Grabens am Landgestüt 2 ordenszeitliche Körperbestattungen von Hrn. Wätzel untersucht.

Zum Abschluß ist schließlich ein *Münzfund* zu erwähnen. Boenigks Zettel-Katalog im PM (abgeschlossen 1904) berichtete, daß in Fischbach in der Nähe eines Hügelgrabes mittelalterliche Münzen gefunden worden seien, und zwar 3 wendische Pfennige, 1 angelsächs. Münze d. 11 Jhdts., 1 böhm. Denar, 1 Deutsche Kaisermünze, 1 Otto-Adelheid-Denar und weitere unbestimmbare Silbermünzen.

II. DIE GESCHICHTE VON DER ORDENSZEIT BIS ZUM ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS

Die geschichtliche Entwicklung in der Ordenszeit

nach Carl Beckherrn

Mit der Eroberung Sudauens im Jahre 1283 war die Unterwerfung des Preußenlandes unter die Herrschaft des Deutschen Ordens vollendet, und er konnte nun daran gehen, das Land zu kultivieren und auszubauen. Als Sicherung des neuen Staates wurde ein breiter Grenzstreifen gegen seine Nachbarn, die Wildnis, angelegt. Zu der Zeit, als Rastenburg gegründet wurde, verlief die Westgrenze dieser Wildnis etwa auf der Linie Ragnit — Insterburg — Rastenburg — Allenstein — Osterode — Ortelsburg. Auf der anderen Seite erstreckte sie sich weit in die benachbarten Länder bis gegen den Njemen und den Bug. Schutz suchte das Ordensland vor allem vor den Litauern, die immer wieder überraschende Vorstöße in das Ordensland unternahmen.

Für die Geschichte unseres Kreisgebietes ist vor allem jener Einfall in das Ordensgebiet von Bedeutung, der im Jahre 1311 durch Witowt unternommen wurde und der für ihn einen unerwartet üblen Verlauf nahm. Der Ordensmarschall Heinrich von Ploczk trat ihm am 7. April bei Woplauken entgegen und schlug die Litauer, die allein einen Verlust von 3 000 Toten zu beklagen hatten. In unserer Zeit scheint man die Schlacht in die Gegend der Wallfahrtskirche Heiligelinde verlegen zu wollen, wo es einen Plotzkischen Acker gibt und sicher ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Errichtung des Klosters Heiligelinde ihren Anfang nach diesem Ereignis nahm. Es ging dabei sicher nicht allein um den Sieg in der Schlacht gegen die Litauer, sondern auch um die Befreiung zahlreicher Bewohner des Ordenslandes, die nach diesem Kampf erfolgte.

Um die Wildnis noch unüberwindlicher zu machen, ließ der Orden an ihren Rändern Landwehren oder Hagen errichten. Sie bestanden meist aus Erdwällen mit davorliegendem Graben oder aus starken Verhauen, zuweilen auch aus sogenannten Hakelwerken. Diese wurden gebildet durch einen starken Strauchzaun, zu dessen beiden Seiten starke Pfähle so eingeschlagen waren, daß sie sich über dem Zaune kreuzten und eine Gabel bildeten, in welche Strauch und Dorne gelegt und befestigt wurden. Von diesen Hindernismethoden machten selbstverständlich auch die Litauer Gebrauch, die sich ihrerseits gegen Einfälle des Ordens, die sog. Kriegsreisen, schützen mußten.

Spuren von Landwehren finden sich in unserem Kreisgebiet im Walde von Pötschendorf und bei Heiligelinde.

Außerdem lagen befestigte Blockhäuser an der Wildnisgrenze verteilt, die sog. Wildhäuser, die auch mit einer geringen Mannschaft besetzt waren. Die meisten erfuhren später einen Umbau zu einer Ordensburg, neben denen schließlich Städte entstanden. Für unser engeres Heimatgebiet waren vor allem die Wildhäuser Sehesten und Bäslack (Bayselauken) von Bedeutung.

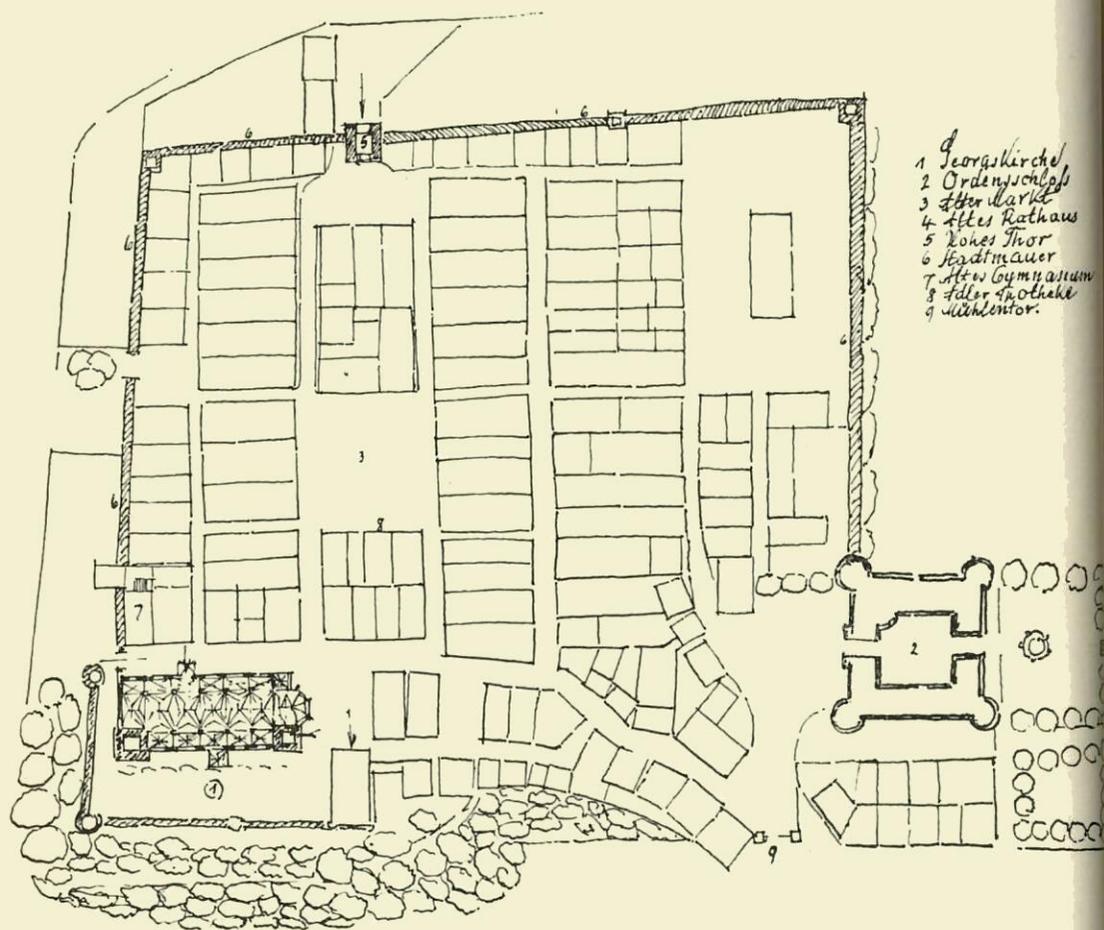
Im alten Barterlande, nicht weit von dem Punkte, wo die Grenze desselben mit den Grenzen von Nadrauen und Galindien zusammentraf, wurde 1329 am Rande der Wildnis das Haus Rastenburg erbaut und entweder gleichzeitig oder wenig später auch die Stadt Rastenburg gegründet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gründung neben einem schon vorhandenen Dorfe stattgefunden hat, das Schaffer in seiner Chronik Rast nennt, und dem er 52 Hufen, darunter 4 Pfarrhufen, 8 Schulzen-, 28 Bauer- und 12 Waldhufen zuschreibt. Dieses Dorf dürfte auf der Stelle gelegen haben, die zuletzt die Königsberger Vorstadt und die Bauernvorstadt einnahmen. L. Weber meinte, daß dieses Dorf das Stadtdorf von Rastenburg gewesen sei. Demnach würde es also gleichzeitig mit der Stadt oder auch später angelegt worden sein. Dem widerspricht allerdings das Vorhandensein einer Kirche in diesem Dorfe, der ehemaligen St. Katharinenkirche, die in der Bauernvorstadt stand, da, wo zuletzt die Chaussee begann und die für eine der ältesten Kirchen im Lande gehalten wurde. Wäre das Dorf als Stadtdorf erst später angelegt, so würde man es doch einfach zur städtischen Kirche eingepfarrt und demselben nicht eine besondere Kirche dicht vor dem Tore der Stadt errichtet haben. Das eigentliche Stadtdorf war Prangenu, früher Bürgerswald genannt.

Das Haus Rastenburg lag im Gebiete der Komturei Balga; wurde aber später nach der Schlacht bei Tannenberg vom Jahre 1410 Mittelpunkt der Verwaltung für die Gebiete Rhein, Rastenburg und Leunenburg, und der Pfleger zu Rastenburg war von da ab nicht mehr dem Komtur von Balga, sondern dem Hochmeister direkt untergeordnet. Der Pfleger war ein Ordensbeamter, der einem geringeren, keinen Konvent von Ordensbrüdern beherbergenden Hause vorstand. Als Kommandant des Hauses hatte er von allen Hausgenossen Gehorsam zu fordern, und als Vertreter der Staatsgewalt hatte er das Recht, den Verhandlungen des Gerichtes der Stadt beizuwohnen. Auch das Landgericht war seiner Aufsicht unterworfen. Er bewirtschaftete die zum Hause gehörenden Ländereien und erhob und verwaltete die Abgaben und Gefälle. Mehrmals finden wir ihn auch an der Spitze einer Streifpartei auf einer Kriegsreise in Litauen; so im Jahre 1375 mit 30 Mann, und 1361 im März Heinrich von Kranichfeld mit 250 Mann, bei welcher Gelegenheit Kynstut gefangen genommen wurde, dem es allerdings bald gelang, sich wieder zu befreien. Im Jahre 1393 nimmt der Pfleger von Rastenburg an dem Zuge teil, den der Komtur von Balga unternahm, um das Schloß Zlotoria in Masowien zu zerstören, damit in diesem die Litauer sich nicht festsetzen konnten.

Eine interessante Persönlichkeit unter den Pflegern von Rastenburg war Thomas Surwille, ein geborener Litauer, der das Amt von 1389 bis 1391 verwaltete. Er war wie auch sein Bruder Hans mit Kynstuts Sohn Butaw im Jahre 1365 nach Preußen gekommen, hatte sich taufen lassen und war seitdem im Dienste des Ordens vorzüglich bei den Litauerreisen tätig und genoß großes Ansehen.

Wenn auf dem Hause zu Rastenburg auch kein Konvent existierte, so wird der Haushalt doch nicht unbedeutend gewesen sein. Von dem Personal des Hauses Rastenburg ist uns zwar nichts überliefert worden; wohl aber existiert noch das Amtsbuch des Pflegers von Sehesten, das die Diener und das Gesinde dieses Hauses auführt, und es wird wohl nicht unangemessen sein, die dortigen Verhältnisse annähernd auch auf das benachbarte Rastenburg zu übertragen. Es sind im Jahre 1451 aufgeführt: ein Hauscapellan, ein Schreiber und Kämmerer, ein preußischer und

STADT RASTENBURG



Ordenszeitliche Anlage der Stadt Rastenburg.

polnischer Tolk, drei Fischkeyper, ein Kammerjunge, ein Kellerjunge, zwei Köche, ein Küchenjunge, ein Packmor und Briefführer, ein Kirchenschüler, ein armer Mann, um Gottes willen gehalten, ein Küchenmeister und Hofmeister, ein Pferdemschall und Karwanskämmerer, ein Jäger, ein Hausbäcker, ein Bäckerknecht, ein Stallknecht, ein Pferdehirt, ein Pferdeknacht, ein Ochsenhirt, ein Schweinehirt, ein Kuhhirt, 12 Pflugtreiber und andere mehr. Im ganzen 45 männliche Personen, zu denen noch 6 weibliche Dienstboten hinzukommen.

In Kriegszeiten wurde jedenfalls ein Teil dieser Dienerschaft bewaffnet und zum Wachdienst und zur Verteidigung des Hauses mit herangezogen. Der übrige Bedarf an Besatzungsmannschaft wurde aus den Dienstpflichtigen des Landes aufgeboden.

Nach dem Defensionsplan, der 1506 und 1507 aufgestellt wurde, als infolge der Weigerung des Hochmeisters, die Huldigung zu leisten, Krieg mit Polen auszubrechen drohte, sollte Haus Rastenburg eine Besatzung von 40, die Stadt eine solche von 300 Mann erhalten. Auch über die Ausrüstung des Hauses mit Geschützen erfahren wir noch etwas. In den Jahren 1437 und 1442 waren vorhanden: 4 Steinbüchsen, d. h. große Geschütze, die Steinkugeln verschossen, und 5 Lotbüchsen. Diese waren Feuerwaffen kleineren Kalibers, die mit Bleigeschossen geladen wurden und schon einige Ähnlichkeit mit Handfeuerwaffen hatten. Die ältesten Geschütze hatten keine Laffetten, sondern lagen in den Ordenshäusern in hölzernen Laden verwahrt. Bei bevorstehendem Gebrauch wurden sie dann auf einem Gerüste befestigt und mit dem nötigen Zubehör versehen. Das Pulver stellten hauptsächlich die Mühlen zu Marienburg, Elbing und Neuteich her, hin und wieder waren Privatpersonen die Produzenten. Für ein Haus von dem Range Rastenburgs war dieses schon eine ganz ansehnliche artilleristische Ausstattung, was daraus zu erklären ist, daß der Orden überhaupt und schon sehr frühzeitig in der Bewaffnung mit Feurgewehren den anderen Mächten bedeutend voraus war. Die Vorgänger dieser Geschütze waren die Bliden, Wurfmaschinen, die wahrscheinlich ähnlich konstruiert waren, wie die Ballisten der Römer. Ein interessanter Fund, der im Jahre 1870 im Garten des Konditors Holz gemacht wurde, ist wohl mit diesen Wurfmaschinen in Verbindung zu bringen. In dem gedachten Garten, der an der Stadtmauer liegt, wurden in einer Tiefe von 15 Fuß mehrere hundert Kugeln gefunden, die aus sehr festem Lehm geformt waren und eine Größe von 3 Zoll im Durchmesser bis Kopfgröße hatten. Mit voller Kraft auf das Steinpflaster geworfen, zerbarsten sie, konnten also als Geschosse für Feuerwaffen nicht gebraucht worden sein.

Zum Schluß sei hier gleich noch erwähnt, daß das Schloß nach dem Untergange der Ordensherrschaft der Sitz des Amtshauptmannes wurde, und daß es dann zur Wohnung des Domänenpächters eingerichtet und schließlich zur Herberge für das Finanzamt wurde.

Die Handfeste der Stadt Rastenburg, deren Text weiter unten vorgelegt wird, ist erst 28 Jahre nach der Stadtgründung ausgestellt, und zwar im Jahre 1357 vom Komtur zu Balga und Vogt von Natangen, Henning Schindekop, hernach 1378 bestätigt durch den Hochmeister Winrich von Kniprode.

In die Zahl der darin zu kölmischem Rechte verliehenen 102 Hufen sind die 52 Hufen des oben erwähnten Kirchdorfes (nach Schaffer) mit einbegriffen. Im übrigen war die Stadt dauernd bemüht, ihre Ländereien zu vermehren, worüber einige Urkunden vorliegen:

1374 verließ Winrich von Kniprode der Stadt 12 Hufen Wald an der Grenze von Eichmedien frei zu kölmischem Rechte.

1383 bestätigt Friedrich von Egloffstein, Komtur zu Balga der Stadt den Ankauf von „zwo Huben von unsern Prusin Sausen und Sangawen, die da gelegen sind bey ihrem Hegewalde von 12 Huben und an der Gräntze der Innwohner zur Eichmedie“.

1393 wurde ein Stück Damerau (die Steyermark, jetzt Stiermarkt genannt) angekauft. Die Urkunde darüber ist noch vorhanden.

1402 erwirbt die Stadt 6 Hufen im Felde zu Poblebißen (zuletzt Bosemb) zu demselben Rechte, welches ihre 14 Hufen zu Bürgersdorf (die 1374 und 1383 erworbenen)

haben. Die Urkunde darüber ist ausgestellt vom Komtur von Balga Ulrich von Jungingen.

Nach dem Jahre 1426 gelangt die Stadt in den Besitz der Görlitz. Eine genauere Zeitbestimmung ist nicht möglich, da sowohl Urkunden über die Erwerbung als andere Anhaltspunkte fehlen. In dem genannten Jahre wurden vom Hochmeister Paul von Rußdorf 50 Hufen zu Görlitz dem Hans Behm zu Magdeburgischem Rechte verschrieben, und von ihm oder seinen Nachkommen muß die Stadt diesen Grundbesitz erworben haben. Daß die Stadt wirklich schon im Besitz dieser 50 Hufen gewesen ist, geht aus der von Beckherrs in Beilage X vorgelegten Urkunde des Herzogs Albrecht hervor.

1427 gibt der Hochmeister Paul von Rußdorf der Stadt eine Handfeste über 20 Hufen „zusammengekauften Hegewald“ zu solchem Rechte „als die Haupt-Handveste ihrer Stadt innehält“. Sie hat den Rekognitionszins von 4 Pfund Wachs und 1 kölmischen Pfennig zu entrichten.

1429 verkauft Johann von Behnhusen, Pfleger zu Rastenburg, der Stadt 5 Hufen Wald an der Grenze von Eichmedien.

1435 verleiht derselbe der Stadt den Raum zwischen dem See und dem Hause zu Rastenburg, worauf zuletzt die zweite Bahnhofstraße lag.

Das Stadtdorf von Rastenburg wurde unter dem Namen Bürgerswald im Jahre 1426 gegründet (später Prangenau!). Das Dorf erhielt 33 Hufen und hatte dafür der Stadt ein Pferd zu halten, und zu zinsen von jeder Hufe drei Vierdung, zwei Hühner und ein Viertel Holz. (Vgl. Beilage XI bei Beckherrs.)

Dieser ersten Stadtdorfgründung folgte schon im Jahre 1438 eine zweite, das Dorf Bürgersdorf. Dieses wurde mit 32 Hufen dotiert. Die Leistungen bestanden in der Gestellung eines Pferdes „zu allen Heerfahrten, wo die Stadt der Herrschaft dienen soll“, und von zwei Sweyken (Arbeitspferden) für den Bedarf der Stadt. Außerdem waren zu zinsen von der Hufe eine halbe Mark und zwei Hühner. (Vgl. Beilage XII bei Beckherrs.)

Dieses Dorf ging später der Stadt verloren („durch ein fatales Schicksal“ sagt der Kaufvertrag von 1729). Die Hälfte des Dorfes wurde aber im Jahre 1729 durch Kauf wieder erworben.

Die kleinen Städte der Ordenszeit waren hauptsächlich auf den Ertrag der Bierbrauerei angewiesen, da die meisten Häuser Braugerechtigkeit hatten, außerdem wurde Ackerbau und etwas Kleinhandel betrieben. Einen weiteren Nahrungszweig bildeten die verschiedenen Handwerke. Im Jahre 1443 wurden 2 Ordensbrüder in Strafe genommen, weil sie das Rastenburg Bier „Kreusel“ genannt hatten.

Während der Ordensherrschaft hatten die preussischen Städte eigene Gerichtsbarkeit und freie Wahl ihrer Stadtoberkeit. Diese bestand aus dem Rat, der sich nur aus wenigen Mitgliedern zusammensetzte und durch eigene Erwählung neuer Mitglieder ergänzte. Als Vorstand desselben fungierten ein Schulz oder Bürgermeister und ein Stadtrichter, welche jährlich aus dem Rat gewählt wurden. Als Mittelglied zwischen Rat und Bürgerschaft existierten noch die Schöppen, die bei gerichtlichen Verhandlungen als Beisitzer verwendet wurden. Dem Schulzen, der in der ersten Zeit allein an der Spitze des Rates stand, waren zu seinem Unterhalt acht Hufen Land zinsfrei zugeteilt worden. Außerdem bezog der Schulz die Strafgefälle vom kleinen Gerichte ganz und vom großen Gerichte im Bereiche der Stadt den dritten Teil, desgleichen

den dritten Teil des Zinses, der vom Kaufhause, von den Brot-, Fleisch-, Fisch- und Schuhbänken und von der Badstube fiel. Nachdem später das Schulzenamt in den Besitz der Stadt übergegangen war, übernahm diese die Besoldung des Schulzen.

Neben dem Stadtgerichte hatte auch ein Landgericht zu Rastenburg seinen Sitz, das jährlich drei- oder viermal zusammentrat und aus einem Landrichter und mehreren Schöffen bestand. Es befaßte sich anfangs mit bürgerlichen und Kriminalsachen, später nur mit bürgerlichen Sachen. Die Wirksamkeit dieses Landgerichts erstreckte sich auch über die Gebiete von Rhein und Sehesten.

Eine der ersten Pflichten des damaligen Bürgers war, sich mit den notwendigen Schutz- und Trutzwaffen zu versehen und dieselben in gutem und brauchbarem Stande zu erhalten, sowie auch in dem Gebrauch derselben sich zu üben. Fast jede Stadt hatte daher ihren Schießgarten. Die Aufsicht über den Schießgarten zu Rastenburg führte einer von den Ratmännern, der Schießgartenherr. Jeder, der das Bürgerrecht erhielt, war gehalten, zur Erhaltung des Schießgartens einen Beitrag zu zahlen; auch war jeder Bürger verpflichtet, jährlich, sobald es ihm angesagt wurde, sich mit seinen Waffen im Schießgarten einzufinden, um dort zu exerzieren und nach dem Schirm (der Scheibe) zu schießen. In späterer Zeit und nach dem Aufkommen des Feuegewehrs fand in Rastenburg das Schießen nach der Scheibe auf 250 Schritt statt. Auch wurden Preise für die besten Schützen ausgesetzt. Von seiten des Ordens wurde der Einrichtung der Schießgärten Vorschub geleistet und namentlich auf die allgemeine Einführung des Vogelschießens hingewirkt; die Ordensritter und selbst die Gebietiger beteiligten sich daher zuweilen dabei. So nahm der Großkomtur im Jahre 1488 an einem Vogelschießen im Schießgarten zu Rastenburg teil. Die Stelle, auf der der hiesige Schießgarten gelegen hat, konnte nicht mehr ermittelt werden; wahrscheinlich ist es, daß er sich längs des Grabens vor der westlichen Front der Stadtbefestigung erstreckte. Er wurde während des zweiten schwedisch-polnischen Krieges, etwa 1656, durch die die Besatzung der Stadt bildenden brandenburgischen Truppen abgebrochen, da er die Verteidigungsfähigkeit des Platzes verringerte.

Diese Übung in den Waffen war notwendig, da jeder gesunde und erwachsene Bürger dazu berufen war, die Bewachung und Verteidigung der Stadt in eigener Person zu übernehmen. Die Aufsicht über den Wachdienst in der Stadt war ebenfalls einem Mitgliede des Rates, dem Wachherrn, übertragen. Bei ihm hatten sich des morgens früh diejenigen Bürger zu melden, die für die nächsten vierundzwanzig Stunden zum Wachdienst kommandiert waren. Wer wegen Krankheit oder zu hohen Alters den Dienst nicht selbst verrichten konnte, hatte sich durch einen Mitbürger, keineswegs aber durch Tagelöhner, Gärtner, Dienst- oder Lehrjungen vertreten zu lassen. Solche Stellvertretung war nur unter Vorwissen des Wachherrn gestattet. Um 9 Uhr abends im Sommer und um 8 Uhr im Winter hatte sich der betreffende Bürger abermals beim Wachherrn „fein nüchtern“ einzufinden, um seine Instruktion in Empfang zu nehmen und dann sogleich den Dienst anzutreten, welcher im Sommer bis um 2 Uhr früh, im Winter bis um 4 Uhr früh dauerte und in einem häufigen Rundengange bestand. Es sollte dabei auf die Tore und Pforten geachtet und nachgesehen werden, ob sie verschlossen sind. Die Nachwächter waren zu revidieren und anzuhalten, daß sie alle Gassen abpatrouillierten und pünktlich die Stunde ausriefen. Ferner hatten die wachhabenden Bürger noch ihre besondere Auf-

merksamkeit auf etwa ausbrechendes Feuer zu richten und nächtliche Ruhestörungen zu verhindern. Jedermal, sobald ein Rundengang verrichtet, war ihnen für die Sommerzeit der Aufenthalt vor dem Rathause, für die Winterzeit die Wachstube als solcher angewiesen. Verboten war es, während des Dienstes Bierhäuser zu besuchen.

Eine in damaliger Zeit von den Städten allgemein befolgte Vorsichtsmaßregel bestand darin, daß Geharnischte oder Bewaffnete in die Stadt keinen Einlaß erhielten; auch durften innerhalb der Stadtmauern nur Schwerter von einer bestimmten Länge getragen werden.

Zur allgemeinen Kriegsrüstung des Landes hatte die Stadt Rastenburg einen Warpenwagen mit vier Pferden bespannt zu stellen. Dieses sollte ein starker Wagen mit hohen eisenbeschlagenen Rädern und folgendem Zubehör sein: 4 Lotbüchsen und zu jeder 4 Pfund Pulver und 2 Schock Geschosse, 2 Schock Pfeile, 2 starke Ketten, 1 Hacke, 1 Spaten, 1 Schaufel, 1 dickes Brett. Zur Begleitung des Wagens gehörten 10 Mann zu Fuß, von denen fünf mit einer Armbrust und einem Köcher voller Pfeile ausgerüstet sein mußten.

Ein für die Städte sehr wichtiges und von ihnen sehr eifersüchtig überwacht Privilegium war ihre Befreiung von Einquartierung. Dieses Privilegium scheint aber für unsere Stadt im Laufe der Zeit ziemlich außer Geltung gekommen zu sein, denn in der Urkunde, welche der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen nach Unterwerfung der Stadt im Jahre 1461 derselben ausstellt, verspricht er, während des Krieges die Stadt nicht mit aus Ausländern gebildeten Truppen zu belegen, sondern nur mit solchen, die im Lande angeworben waren.

Was die Kirchen- und Schulverhältnisse anbetrifft, so erfahren wir von einer Schule gar nichts und von der Kirche nur, daß dem Pfarrer vier zinsfreie Hufen Land zuerteilt waren. Außerdem erhielt er von jeder Hufe, mit Ausnahme der vierzig Freihufen der Stadt, einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Hafer.

Es sei hier noch die Bemerkung angefügt, daß unsere Vorfahren als unmittelbare Untertanen des ziemlich freidenkenden Ordens ebenfalls in Sachen der Religion einen freieren Standpunkt einzunehmen und mehr Kritik zu üben schienen, als die benachbarten bischöflichen Ermländer. Der nachstehende Vorfall wird geeignet sein, diese Ansicht zu unterstützen. Im Jahre 1491 zog im Lande einer umher, der sich für Christus ausgab und sich demgemäß auch mit zwölf Aposteln umgeben hatte. Im Ermland und besonders in der Nachbarstadt Rößel fand er viele Gläubige und hatte eine reiche Ernte an irdischen Gütern. Als er aber versuchte, auch Rastenburg in den Kreis seiner Unternehmungen zu ziehen, bekam es ihm übel, denn er wurde hier verhaftet und nach Königsberg befördert. Bei seiner Verhaftung hatte er 5 000 Mark bei sich. In Königsberg soll ihn der Hochmeister im Winter nackt auf eine Leiter haben binden, ihn so vor der Domkirche ausstellen und mit Wasser begießen lassen. Nach dieser energischen Kur ist er dann zur Stadt hinausgejagt worden.

Die Einnahmen der Stadt bestanden in dem Ertrage der ihr verliehenen 40 Freihufen, in dem dritten Teile der Gefälle aus den großen Gerichten im Stadtbezirk, in dem dritten Teile des Zinses von dem Kaufhause, den Brot-, Fleisch-, Fisch- und Schuhbänken und der Badstube. Ferner sollte die Stadt den dritten Teil des von den Hufen der Neustadt fallenden Zinses beziehen. Hierzu traten noch die Einnahmen aus den Waldungen und die Bürgerrechtsgelder.

An Abgaben an den Orden hatte die Stadt zu entrichten: von jeder Hufe eine halbe Mark (= 7,50 Mark nach der Währung von 1880) und zwei Hühner, und von jedem Hofe in der Stadt einen Vierdung (= 3,76 Mark nach der Währung von 1880). Außerdem war für die Erlaubnis, Häuser an die Stadtmauer im Innern der Stadt zu bauen, jährlich der Betrag von drei Vierdung (= 11,28 Mark) zu zahlen.

Diese Abgaben waren an und für sich mäßig, doch unter den damals obwaltenden Umständen werden unsere Vorfahren doch nicht ganz leicht daran zu tragen gehabt haben; denn die ersten Jahre des Bestehens unserer Stadt waren erfüllt mit Brand, Raub und Mord. Die „wilden Litauer“, gereizt durch die fortgesetzten, ihre heimischen Gauen verheerenden Kriegszüge des Deutschen Ordens, machten ebenso häufige Einfälle in das Ordensland, durch die unsere Stadt bei der exponierten Lage besonders zu leiden hatte. Noch keine 2 Jahrzehnte hatte sie bestanden, als am 3. November des Jahres 1345 am Mittage plötzlich die litauischen Fürsten Olgerd und Kynstut mit einem großen Heerhaufen vor der Stadt erschienen. Die Befestigungen werden damals wohl noch in Erd- und Plankenwerken bestanden haben; auch wird die Organisation des Wachdienstes und der Verteidigung noch mangelhaft gewesen sein, denn der wilde Haufen drang ein und begann ein wüstes Rauben und Plündern, das bis in die Nacht währte. Die Gebäude wurden in Brand gesteckt, und bei der leichten Bauart verbreitete sich das Feuer über die ganze Stadt. Von den Einwohnern wurden 45 auf einem Platze vor der Stadt niedergehauen und eine große Anzahl gefangen fortgeführt. Dieses grauenhafte Schauspiel wiederholte sich bereits nach kaum zwei Jahren. Am 22. Februar 1347 überfielen die Litauer abermals die eben aus den Ruinen sich erhebende Stadt und verwüsteten sie aufs Neue. Darauf zogen sie zu dem gleichen Zweck nach Leunenburg und suchten Rastenburg auf dem Rückwege nochmals heim. Schrecken und Angst hatten später die Bewohner der Stadt noch mehrmals auszustehen, da die Umgegend noch öfter von den wilden Scharen durchzogen wurde; die Stadt selbst hatte jedoch nichts mehr zu leiden, weil mittlerweile die Befestigung derselben mit Mauern, Türmen und Gräben stattgefunden hatte und die Bürger wehrhafter geworden waren. Noch 1402 verwüstete allerdings der litauische Fürst Witowt die Gegend von Lötzen und Rastenburg und schleppte 900 Menschen als Gefangene und außerdem viele Pferde mit fort.

Nach der Schlacht bei Tannenberg vom 15. Juli 1410 begannen im Ordensstaat auch innere Unruhen, die namentlich von einem Verein der Landesritter, dem sog. Eidechsenbund, geschürt wurden. Es brachen Empörungen gegen die Staatsgewalt aus, und mehrere Städte fielen vom Orden ab. Zu ihnen gehörte auch Rastenburg. Gegen Ende des Jahres 1410 bemächtigte sich ein gewisser Jochart, ein Mitglied dieses „Eidechsenbundes“, in Gemeinschaft mit dem Bürgermeister Barddyne des Hauses Rastenburg und der gesamten Machtbefugnisse des dortigen Pflegers, nachdem die Ordensbesatzung vertrieben worden war. Wie lange diese beiden die angemaßte Herrschaft ausgeübt haben, ist uns nicht überliefert worden, wohl aber das Ende des Unternehmens: Beide wurden geköpft. Aber durch die Gründung des Preussischen Bundes im Jahre 1440 zu Elbing, ging die Untergrabung der Ordensmacht weiter vorstatten. Auch Rastenburg trat am 24. Juni des genannten Jahres diesem Bunde bei. Die Heranziehung Polens zu einem Bündnis mit den Städten führte zu dem sog. Städtekrieg, der damit seinen Anfang nahm, daß polnische Truppen verheerend und brandschatzend in das Ordensland einfielen.

merksamkeit auf etwa ausbrechendes Feuer zu richten und nächtliche Ruhestörungen zu verhindern. Jedesmal, sobald ein Rundengang verrichtet, war ihnen für die Sommerzeit der Aufenthalt vor dem Rathause, für die Winterzeit die Wachstube als solcher angewiesen. Verboten war es, während des Dienstes Bierhäuser zu besuchen.

Eine in damaliger Zeit von den Städten allgemein befolgte Vorsichtsmaßregel bestand darin, daß Geharnischte oder Bewaffnete in die Stadt keinen Einlaß erhielten; auch durften innerhalb der Stadtmauern nur Schwerter von einer bestimmten Länge getragen werden.

Zur allgemeinen Kriegsrüstung des Landes hatte die Stadt Rastenburg einen Warpenwagen mit vier Pferden bespannt zu stellen. Dieses sollte ein starker Wagen mit hohen eisenbeschlagenen Rädern und folgendem Zubehör sein: 4 Lotbüchsen und zu jeder 4 Pfund Pulver und 2 Schock Geschosse, 2 Schock Pfeile, 2 starke Ketten, 1 Hacke, 1 Spaten, 1 Schaufel, 1 dickes Brett. Zur Begleitung des Wagens gehörten 10 Mann zu Fuß, von denen fünf mit einer Armbrust und einem Köcher voller Pfeile ausgerüstet sein mußten.

Ein für die Städte sehr wichtiges und von ihnen sehr eifersüchtig überwacht Privilegium war ihre Befreiung von Einquartierung. Dieses Privilegium scheint aber für unsere Stadt im Laufe der Zeit ziemlich außer Geltung gekommen zu sein, denn in der Urkunde, welche der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen nach Unterwerfung der Stadt im Jahre 1461 derselben ausstellt, verspricht er, während des Krieges die Stadt nicht mit aus Ausländern gebildeten Truppen zu belegen, sondern nur mit solchen, die im Lande angeworben waren.

Was die Kirchen- und Schulverhältnisse anbetrifft, so erfahren wir von einer Schule gar nichts und von der Kirche nur, daß dem Pfarrer vier zinsfreie Hufen Land zuerteilt waren. Außerdem erhielt er von jeder Hufe, mit Ausnahme der vierzig Freihufen der Stadt, einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Hafer.

Es sei hier noch die Bemerkung angefügt, daß unsere Vorfahren als unmittelbare Untertanen des ziemlich freidenkenden Ordens ebenfalls in Sachen der Religion einen freieren Standpunkt einzunehmen und mehr Kritik zu üben schienen, als die benachbarten bischöflichen Ermländer. Der nachstehende Vorfall wird geeignet sein, diese Ansicht zu unterstützen. Im Jahre 1491 zog im Lande einer umher, der sich für Christus ausgab und sich demgemäß auch mit zwölf Aposteln umgeben hatte. Im Ermland und besonders in der Nachbarstadt Röbel fand er viele Gläubige und hatte eine reiche Ernte an irdischen Gütern. Als er aber versuchte, auch Rastenburg in den Kreis seiner Unternehmungen zu ziehen, bekam es ihm übel, denn er wurde hier verhaftet und nach Königsberg befördert. Bei seiner Verhaftung hatte er 5 000 Mark bei sich. In Königsberg soll ihn der Hochmeister im Winter nackt auf eine Leiter haben binden, ihn so vor der Domkirche ausstellen und mit Wasser begießen lassen. Nach dieser energischen Kur ist er dann zur Stadt hinausgejagt worden.

Die Einnahmen der Stadt bestanden in dem Ertrage der ihr verliehenen 40 Freihufen, in dem dritten Teile der Gefälle aus den großen Gerichten im Stadtbezirk, in dem dritten Teile des Zinses von dem Kaufhause, den Brot-, Fleisch-, Fisch- und Schuhbänken und der Badstube. Ferner sollte die Stadt den dritten Teil des von den Hufen der Neustadt fallenden Zinses beziehen. Hierzu traten noch die Einnahmen aus den Waldungen und die Bürgerrechtsgelder.

An Abgaben an den Orden hatte die Stadt zu entrichten: von jeder Hufe eine halbe Mark (= 7,50 Mark nach der Währung von 1880) und zwei Hühner, und von jedem Hofe in der Stadt einen Vierdung (= 3,76 Mark nach der Währung von 1880). Außerdem war für die Erlaubnis, Häuser an die Stadtmauer im Innern der Stadt zu bauen, jährlich der Betrag von drei Vierdung (= 11,28 Mark) zu zahlen.

Diese Abgaben waren an und für sich mäßig, doch unter den damals obwaltenden Umständen werden unsere Vorfahren doch nicht ganz leicht daran zu tragen gehabt haben; denn die ersten Jahre des Bestehens unserer Stadt waren erfüllt mit Brand, Raub und Mord. Die „wilden Litauer“, gereizt durch die fortgesetzten, ihre heimischen Gaue verheerenden Kriege des Deutschen Ordens, machten ebenso häufige Einfälle in das Ordensland, durch die unsere Stadt bei der exponierten Lage besonders zu leiden hatte. Noch keine 2 Jahrzehnte hatte sie bestanden, als am 3. November des Jahres 1345 am Mittage plötzlich die litauischen Fürsten Olgerd und Kynstut mit einem großen Heerhaufen vor der Stadt erschienen. Die Befestigungen werden damals wohl noch in Erd- und Plankenwerken bestanden haben; auch wird die Organisation des Wachdienstes und der Verteidigung noch mangelhaft gewesen sein, denn der wilde Haufen drang ein und begann ein wüstes Rauben und Plündern, das bis in die Nacht währte. Die Gebäude wurden in Brand gesteckt, und bei der leichten Bauart verbreitete sich das Feuer über die ganze Stadt. Von den Einwohnern wurden 45 auf einem Platze vor der Stadt niedergehauen und eine große Anzahl gefangen fortgeführt. Dieses grauenhafte Schauspiel wiederholte sich bereits nach kaum zwei Jahren. Am 22. Februar 1347 überfielen die Litauer abermals die eben aus den Ruinen sich erhebende Stadt und verwüsteten sie aufs Neue. Darauf zogen sie zu dem gleichen Zweck nach Leunenburg und suchten Rastenburg auf dem Rückwege nochmals heim. Schrecken und Angst hatten später die Bewohner der Stadt noch mehrmals auszustehen, da die Umgegend noch öfter von den wilden Scharen durchzogen wurde; die Stadt selbst hatte jedoch nichts mehr zu leiden, weil mittlerweile die Befestigung derselben mit Mauern, Türmen und Gräben stattgefunden hatte und die Bürger wehrhafter geworden waren. Noch 1402 verwüstete allerdings der litauische Fürst Witowt die Gegend von Lötzen und Rastenburg und schleppte 900 Menschen als Gefangene und außerdem viele Pferde mit fort.

Nach der Schlacht bei Tannenberg vom 15. Juli 1410 begannen im Ordensstaat auch innere Unruhen, die namentlich von einem Verein der Landesritter, dem sog. Eidechsenbund, geschürt wurden. Es brachen Empörungen gegen die Staatsgewalt aus, und mehrere Städte fielen vom Orden ab. Zu ihnen gehörte auch Rastenburg. Gegen Ende des Jahres 1410 bemächtigte sich ein gewisser Jochart, ein Mitglied dieses „Eidechsenbundes“, in Gemeinschaft mit dem Bürgermeister Barddyne des Hauses Rastenburg und der gesamten Machtbefugnisse des dortigen Pflegers, nachdem die Ordensbesatzung vertrieben worden war. Wie lange diese beiden die angemessene Herrschaft ausgeübt haben, ist uns nicht überliefert worden, wohl aber das Ende des Unternehmens: Beide wurden geköpft. Aber durch die Gründung des Preussischen Bundes im Jahre 1440 zu Elbing, ging die Untergrabung der Ordensmacht weiter vonstatten. Auch Rastenburg trat am 24. Juni des genannten Jahres diesem Bunde bei. Die Heranziehung Polens zu einem Bündnis mit den Städten führte zu dem sog. Städtekrieg, der damit seinen Anfang nahm, daß polnische Truppen verheerend und brandschatzend in das Ordensland einfielen.

In Rastenburg hatte es 1454 unter der Bürgerschaft zu gähren begonnen. Der dortige Pfleger Wolfgang Sauer traf infolge der drohenden Haltung der Bürger seine Vorsichtsmaßregeln. Er ließ auf der Süd- und Ostseite des Schlosses noch je ein Tor anlegen und den Schloßgraben vor ihnen überbrücken. Nachdem er nun auch die Besatzung des Schlosses verstärkt hatte, unternahm er einen Ausfall in die aufrehrerische Stadt, wurde dabei aber von den Bürgern überwältigt und gefangen genommen. Auch das Schloß wurde darauf von den Bürgern eingenommen, geplündert und das neuerbaute Tor auf der Ostseite mit einigen Mauern und der Brücke abgebrochen. Die Städter sollen nun dieses Ereignis an das ebenfalls vom Orden abgefallene Königsberg gemeldet und um Rat gebeten haben, was mit dem gefangenen Pfleger zu machen sei. Die Antwort soll gelautet haben: „Sie sollten sich für den Anschlägen des Ordens ferner fürsehen; was aber Herrn Sauer belanget, so würden sie (die Königsberger) ohne Zweifel es also machen, daß aufs Frühjahr die Vögel etwas zu essen kriegten; doch ihme erstlich, wo er es begehren würde, das Sacrament reichen lassen.“ Der Pfleger wurde darauf von den Rastenburgern ersäuft. Die näheren Umstände dabei werden folgendermaßen erzählt. Der Pfleger wurde durch das neuerbaute Tor auf der Südseite auf das Eis des Mühlenteiches hinausgeführt, in das die Bauern von Wilkendorf eine Wuhne hieben. An der Wuhne wurde dem Pfleger befohlen, sich selbst hineinzustürzen, da niemand Hand an ihn legen wollte, wegen etwaiger späterer Verantwortung. Da der Pfleger sich natürlich sträubte, ermannten sich die Schuster, die die angesehensten Handwerker in der Stadt waren, warfen ihn an der Wuhne nieder und legten eine lange Stange an seine Füße, mittels deren sie ihn kopfüber in das Wasser schoben. Das südliche Tor des Schlosses wurde darauf von den Städtern wieder zugemauert. Diese Gewalttätigkeit der Bürger Rastenburgs ist vielleicht dadurch zu erklären, daß der Pfleger Wolfgang Sauer ihnen besonders verhaßt war, weil er zu den Sendboten gehörte, welche der Hochmeister an den Kaiser abgeschickt hatte, um den Orden gegen die Anklagen von seiten des Bundes zu rechtfertigen. Der Chronist macht noch folgende Anmerkung zu dieser Begebenheit: „Deshalben mußte kein Schuster, derer noch viele allda waren, vor Vertrag des großen Krieges in den Rat genommen werden, bis zu den Zeiten Osiandri (= Zeit des Herzogs Albrecht!), da kauften sie sich mit Gelde wieder ein und nahmen einen Osiandrischen Pfarrherrn an.“

Der Bürgermeister von Rastenburg, Melchior Czumerman, wurde noch in demselben Jahre nach Königsberg entsendet, um dort am 19. Juni die Huldigungsurkunde für den König von Polen seitens der Stadt zu unterzeichnen.

Da nun in dieser Weise der große dreizehnjährige Krieg auch für unsere Stadt begonnen hatte, so suchte sie ihre dem Orden feindliche Tätigkeit auch über ihre Grenzen hin auszudehnen. Im April 1455 versuchten die Rastenburger im Verein mit den Wehlauern in der Stärke von 300 Pferden, sich der dem Orden treu gebliebenen Stadt Tapiaw zu bemächtigen. Dieser Versuch mißlang aber, denn sie wurden von den Ordenstruppen mit einem Verlust von 50 Toten und 23 Gefangenen zurückgeschlagen. Außerdem ertranken ihrer noch viele auf der Flucht.

Im August dieses Jahres erschien der Ordenspittler vor der Stadt mit einer Kriegsschar, konnte aber gegen diese nichts unternehmen und begnügte sich daher damit, die Vorstadt niederzubrennen. Im folgenden Jahre jedoch muß es dem Orden gelungen sein, sich, wenn auch nur vorübergehend, des Schlosses Rastenburg zu bemäch-

tigen, denn von hier aus ruft der Söldnerhauptmann des Ordens, Albrecht Vogt, die Dienstpflichtigen der Dörfer Paaris, Wolfsdorf, Glittehnen, Dörings und Romsdorf auf, sich zur Verteidigung des Schlosses dort einzufinden. Am 1. September unternahmen die Rastenburger eine Rekognoszierung gegen Rößel, welches noch in Händen der Ordenstruppen war und büßten hierbei 7 Mann und 7 Pferde an Gefangenen ein. Auch finanzielle Opfer verlangte in diesem Jahre (1456) der Krieg, denn die Stadt mußte an den Bund zur Führung des Krieges eine Beisteuer von 1 150 Gulden entrichten. Mit seinen Kriegsunternehmungen hatte Rastenburg entschieden kein Glück. Der oben genannten Schlappe folgte am 6. Februar 1461 eine zweite. Eine von den Städten Friedland, Rastenburg und Schippenbeil, welches letztere mit Rastenburg unter einem Amtshauptmann stand, aufgestellte Abteilung in der Stärke von 300 Pferden sollte einen Raubzug nach Samland unternehmen. Sie war noch nicht weit über Bartenstein, welches sich kurz zuvor dem Orden wieder ergeben hatte, hinausgekommen, als sie von den Ordenstruppen dieses Platzes und von der Besatzung von Preußisch-Eylau angegriffen und total geschlagen wurde. Nur 40 Mann kehrten von diesem Zuge in die betreffenden Städte wieder zurück. Dieser Unglücksfall wurde diesen Städten in doppeltem Maße nachteilig, als nun auch bald darauf der Hochmeister mit einer größeren Macht anrückte, Schippenbeil belagerte und Rastenburg zernierte. Zwar entsendete im August das polnische Heer, das Conitz belagerte, eine Abteilung von 2 000 Mann, um die belagerten Städte Mohrunen, Schippenbeil und Rastenburg zu entsetzen, doch richtete dieses Detachement nichts aus und Schippenbeil sowohl als auch Rastenburg sahen sich genötigt, mit dem Hochmeister zu unterhandeln und sich ihm am 18. Oktober 1461 zu ergeben. Der Orden befand sich in der Lage, Gnade für Recht ergehen lassen zu müssen; daher kam unsere Stadt, die viel auf dem Gewissen hatte, bei der Übergabe sehr günstig davon. Der Hochmeister bestätigte ihr mittels Urkunde im November alle ihre Privilegien, sicherte ihr volle Amnestie zu, versprach, die Stadt nicht mit Ausländern zu belegen und forderte nur die Zurückerstattung des dem Orden geraubten Eigentums. Der Krieg wütete nun noch 5 Jahre, bis er endlich durch den Friedensschluß zu Thorn am 19. Oktober 1466 beendet wurde. Rastenburg wurde jedoch von den Kriegsereignissen nicht mehr berührt.

Die Verweigerung des Huldigungseides an den König von Polen durch den Hochmeister des Ordens Albrecht von Brandenburg führte 1520 abermals zum Kriege mit Polen, dem sog. Reuterkrige. Obwohl dieser Krieg nur zwei Jahre dauerte, so tat er doch dem Lande, das noch nicht Zeit gehabt hatte, sich von den langen Leiden des 13jährigen Krieges zu erholen, bedeutenden Schaden. Denn die polnischen Truppen waren nur sehr mangelhaft oder gar nicht besoldet, und daher ganz aufs Plündern angewiesen. Sie betrieben dieses Geschäft mit großer Sachkenntnis und außerordentlicher Gründlichkeit, denn nicht nur die beweglichen Gegenstände reizten ihre Habsucht, sondern auch die mit den Gebäuden fester verbundenen. So z. B. wurden die Fensterflügel, wo solche vorhanden waren, ausgehoben und sorgsam fortgeführt, da diese, bei ihrer damaligen Seltenheit und dem hohen Preise, für die hungrigen Söldner ein gewinnbringender Verkaufsartikel waren. Desgleichen blieb in den von ihnen heimgesuchten Häusern kein Nagel in der Wand, da auch diese geringfügigen Sachen noch Wert für sie hatten. Schon im Januar überschritt ein aus solchen Elementen zusammengesetztes Heer die preußische Grenze und drang, das

Land verwüstend, über Heilige Linde nach Rastenburg vor. Der damalige Probst der Heiligen Linde glaubte in Rastenburg Schutz zu finden und flüchtete mit fast dem ganzen Kirchen- und Hausgerät in diese Stadt. Diese war jedoch auf den feindlichen Besuch noch nicht vorbereitet und mußte den ungebetenen Gästen die Tore öffnen. Diese scheinen den Platz aber bald wieder geräumt zu haben, denn schon im Februar erhält er eine kleine aus Livländern bestehende Besatzung vom Hochmeister zugeschickt, die aber auch schon nach vierzehn Tagen wieder ausrückt. Vom 1. bis 4. Mai bedroht abermals eine Abteilung von 300 Polen die Stadt, begnügt sich jedoch damit, die Umgegend auszuplündern, da die Stadt inzwischen wieder eine Besatzung erhalten zu haben scheint. Im Juli wurde diese Besatzung noch verstärkt und rückte dann aus, um an einem Handstreich auf das von Polen und Böhmen besetzte Johannisburg teilzunehmen.

Am 15. August rückte der Hochmeister aus Königsberg mit 5 000 Mann, Reiter und Fußvolk, und einigem Geschütz aus, brandschatzte einige Dörfer im Heilsbergischen und verstärkte dann durch seine Truppen die Besatzungen von Rastenburg, Bartenstein und Schippenbeil. Darauf erfuhr er, daß zu Rößel in der Vorstadt sich ein Haufen von 700 deutschen Tataren eingeknistet habe. Es waren dieses deutsche Söldner in polnischem Dienste, welche eine der tatarischen ähnliche Kleidung trugen. In aller Stille versammelte der Hochmeister nun wieder seine Truppen und marschierte mit denselben nach Rößel, woselbst es ihm am 23. August gelang, die Tataren zu überfallen, bei welcher Gelegenheit 300 derselben erschlagen und eine große Beute namentlich an Pferden gemacht wurde. Mit 800 Beutepferden zog am 30. August der Hochmeister in Königsberg wieder ein. Von seinen Söldnern hatte er zuvor ein Fähnlein nach Rastenburg geschickt. Schon im Oktober wurde die Besatzung dieser Stadt wieder zu den Truppen herangezogen, mit denen der Hochmeister die Stadt Heilsberg vergeblich belagerte.

Noch einmal im Dezember wurde die Umgegend unserer Stadt durch feindliche Streifkorps beunruhigt, worauf ein am 7. April 1521 zu Thorn abgeschlossener Waffenstillstand den Feindseligkeiten ein Ende machte.

Der Hochmeister reiste nun nach Deutschland und ernannte den Bischof von Samland, Georg von Polenz, zum Statthalter, unter dem die Reformation in Preußen Eingang fand, für die sich 1524 der Statthalter öffentlich erklärte. Auch sandte er evangelische Prediger in die Städte Braunsberg, Bartenstein, Wormditt, Neidenburg und Rastenburg. Der im ganzen ziemlich ruhige Verlauf des Religionswechsels brachte jedoch auch einzelne Exzesse mit sich, als Folge der in solchen Zeiten besonders erregten religiösen Unduldsamkeit. Ein solcher ereignete sich auch im Jahre 1524 in unserer Stadt und der benachbarten Heiligen Linde. Durch den Befehlshaber in Rastenburg aufgereizt, zog ein fanatischer Pöbelhaufen nach der Heiligen Linde aus, zerstörte die dortige Kapelle und die danebenliegenden Wohnungen, plünderte dieselben und versenkte den Stamm der Linde, der in der Kapelle stand, in den Wirbelsee. Steine, Balken und was sonst noch brauchbar war, wurde aufgeladen, nach Rastenburg mitgenommen und dort später zum Aufbau der Schloßställe mitverwendet. Zugleich erfolgte ein Verbot der Wallfahrten zur Heiligen Linde; da dieses aber öfter übertreten wurde, ließ der Befehlshaber in Rastenburg bei der Heiligen Linde einen Galgen errichten und mehrere Wallfahrer daran aufhängen.

Am 8. April 1525 wurde zu Krakau zwischen dem König von Polen und dem Hochmeister der Friede geschlossen, der Preußen in den Grenzen des 2. Thorner Friedens in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Oberlehnshoheit und den Hochmeister in einen Herzog verwandelte. Der größere Teil der Ordensritter trat aus dem Orden aus und wurde vom Herzog mit Ämtern oder Lehnsgütern bedacht, der kleinere Teil zog protestierend aus dem Lande.

Die ordenszeitliche Besiedlung bis zum Jahre 1410

von Karl Kasiske

Das heutige Kreisgebiet war in der Ordenszeit den drei Verwaltungsbezirken Leunenburg, Rastenburg und Barten unterstellt, die teilweise auch in benachbarte Kreisbereiche hineinreichten. Demnach ist die früheste Siedlungsgeschichte nach diesen drei Bezirken getrennt zu behandeln. Beginnen wir mit Leunenburg, das im Gegensatz zu seiner ordenszeitlichen Bedeutung heute nur noch einen Ortsteil der Gemeinde Prassen bildet.

Die *Leunenburg* bildete den Mittelpunkt des Raumes, der durch die Burgenanlage von 1325 abgesteckt war. Die ersten Verleihungen von Dienstlehen sind, soweit wir Nachrichten haben, durch Dietrich von Altenburg vorgenommen worden. Dieser Hochmeister hat auf Leunenburger Gebiet 12 Dienstlehen, zumeist auf campi, also altem Siedlungsland, ausgegeben. Die Güter waren 2 und 4, meistens aber 6 Haken groß. Daß auf ihnen fast durchweg Preußen angesetzt wurden, geht aus der Bewidmung mit preußischem Recht hervor. Das kulmische Recht wurde nur in einem Falle, und zwar einem 12 Hufen großen Gut, gegeben (Ordens-Foliant 105 f. 243 v).

Auffällig ist, daß wir alle Handfesten über die Siedlungstätigkeit Dietrichs von Altenburg um Leunenburg mit einer Ausnahme der Registerüberlieferung des Pergamentteils vom Ordens-Folianten 105 verdanken. Da die Handfesten bis auf 2 aus dem Jahre 1339 stammen, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Registereintragungen der anderen Jahre verlorengegangen sind, Dietrich von Altenburg also noch mehr preußische Dienste geschaffen hat.

Die Überlieferung verbürgt demnach kein genaues Bild vom Umfang der Siedlung unter Dietrich von Altenburg. Jedenfalls muß diese gegen Ende der dreißiger Jahre erhebliche Fortschritte gemacht haben, da 1340 Leunenburg bereits als „Kammeramt“ bezeichnet wurde (Ordens-Foliant 105 f. 248 v). Aus der Siedlungseinheit war mit der Zeit ein Verwaltungsbezirk geworden.

Den ersten zinspflichtigen Besitz gab 1342 Winrich von Kniprode bei Leunenburg an 4 Preußen aus (Orig. XXVII 193). Der damalige Hochmeister Ludolf König selbst hat nur 2 Verschreibungen ausgestellt. Die eine ist deshalb eigentümlich, weil einem Preußen neben altem Kulturland auch Rodungsland ohne Freijahre angewiesen wurde, wobei bezeichnenderweise nach Haken und nach Hufen gemessen wurde (Ordens-Foliant 105 f. 248 v).

1342 oder 1343 wurde Leunenburg, wie erwähnt, Mittelpunkt der neugebildeten gleichnamigen Komturei. Es scheint, als habe diese Maßnahme ein Aufblühen der

Siedlungstätigkeit in dem westlichen Teil der Wildnis, also um Leunenburg selbst, zur Folge gehabt. So ist vom Komtur Wicken zwar nur ein Dienstlehen über 6 Hufen ausgegeben worden (1346. Orig. XXVI 209); im selben Jahr setzte aber bereits der Komtur Almenhausen 10 km südwestlich von Leunenburg das Zinsdorf Schwansfelde mit 14 Freijahren aus (Etats-Ministerium 13 a I 120 f. 18). 1345 wurde 5 km östlich von Bartenstein das Zinsdorf Aßmans mit 13 Freijahren angelegt. Sicherlich ist auch die Stadt Schippenbeil, für die 1351 Heinrich Padeluche die Handfeste mit 4 Freijahren erhielt, um die Mitte der 40er Jahre ausgetan worden.

Nach dem Rückschlag von 1347 wurde Leunenburg wieder zu Balga geschlagen. Die Verleihung von preußischen Dienstgütern durch die Komture hielt, nach dem vorliegenden Material zu urteilen, das ganze 14. Jahrhundert hindurch an. In den fünfziger Jahren begann Winrich von Kniprode als Hochmeister die Aussetzung von kulmischen Freigütern mit 10—20 Hufen Größe. Er gab 1359 Glittehnen mit 10 Hufen (Ostpr. Foliant 444 f. 504), 1365 Paßlack mit 8 u. 4 Hufen (Orig. XXVI 106/107), 1370 20 Hufen Wald in Krakottin (?) (Ostpr. Foliant 322 f. 402 v) und 1372 12 Hufen im Bollenwald = Döhrings (Ostpr. F. 322 f. 383 v) aus. Ferner verlieh er 1376 Prassen mit 5 Hufen (Opr. F. 322 f. 61) und Rückgarben mit 21 Hufen (Opr. F. 322 f. 223), endlich tat der Hochmeister Zöllner von Rotenstein (1382—90) in Gelbsch 1386 17 Hufen (Ostpr. F. 124 f. 60 v) und ebendort, unbestimmt zu welcher Zeit, noch einmal 11 Hufen (Ostpr. F. 322 f. 234) aus. — Größere Besitztümer wurden vom Hochmeister an Preußen ohne Gewährung eines deutschen Rechts 1362 in Glaubitten mit 8 Hufen (Etats-Ministerium 13 a I 120 f. 26) und 1371 in Paßlack mit 10 Hufen (Ostpr. F. 444 f. 16) gegeben. Erheblichen Umfang wies lediglich das Gut zu Spanden auf, das 1357 mit 74 Hufen ausgesetzt wurde (Ostpr. F. 322 f. 98). Freijahre wurden auch solchen Gütern nicht zugestanden, die auf Waldland ausgegeben waren.

Es ist nicht zu ersehen, ob die bei Schippenbeil liegenden Dörfer Landskron, Stolzenfeld und Falkenau ihre Entstehung ebenfalls den vierziger Jahren zu verdanken haben. In der Folgezeit ist nur Rosenort = Rosenfeld, 5 km südlich von Schippenbeil, angelegt worden, das 1356 Handfeste mit 13 Freijahren erhielt (Ostpr. F. 322 f. 277). Wahrscheinlich liegt Gelegenheitssiedlung vor, die durch die Nähe zum alten Kulturland im Westen begünstigt wurde.

Die eigentliche Dorfsiedlung setzte dagegen erst 1370 ein, zur gleichen Zeit wie in sämtlichen anderen Siedlungsgebieten östlich der Alle. Löwenstein ist nach Ausweis der Handfeste von 1386 durch den Komtur Linden (1370—74) ausgetan worden (Ostpr. F. 322 f. 261). Es entstanden ferner Kröligkeim 1374 mit 11 Freijahren (Ostpr. F. 322 f. 286) und Schönfließ 1372 mit 14 Freijahren (Ostpr. F. 322 f. 387 v). Kraftshagen wird für 1374 erwähnt (CW II 374), ebenso Babziens, das erst 1390 eine Handfeste ohne Freijahre erhielt (Ostpr. F. 322 f. 290). Auch Romsdorf wurde 1377 ohne Freijahre privilegiert (Ostpr. F. 444 f. 451). Die Handfesten von Kaltwangen, Paaris und Schlömpen fehlen. Schlömpen ist mit seinen 14 1/2 Hufen sicher nur umgelegt worden. Die beiden anderen Dörfer wiesen 1422 50 und 64 zinsbare Hufen auf; ihre regelrechte Anlage wird auch in den siebziger Jahren stattgefunden haben. Die Kirche von Paaris ist im 14. Jahrhundert gebaut worden.

Abgesehen von diesen landesherrlichen Dörfern, die über das ganze Gebiet Leunenburg verstreut lagen, ist hier noch von vier Gebrütern Padeluche ein Eigendorf von

40 Hufen gegründet worden, das 1373 unter dem Namen Hegewald mit 10 Freijahren seine Handfeste erhielt (Handfesten-Buch Abt. 420 Nr. 260 f. 274). Es handelt sich wohl um das im Kreis Rastenburg gelegene Dorf Podlechen.

Auch im Bezirk *Rastenburg* liegen die ersten Siedlungsnachrichten aus dem Jahre 1339 vor, in dem Dietrich von Altenburg in Kottittlack bei Rastenburg ein Dienstlehen von 10 Hufen austat (Ostpr. F. 322 f. 128 v). Obgleich dies die einzige von Dietrich von Altenburg erhaltene Handfeste ist, müssen wir doch annehmen, daß unter diesem Hochmeister gegen Ende der dreißiger Jahre im Anschluß an den Siedlungsvorstoß Heinrichs von Luter bis nach Rößel hin die Siedlungstätigkeit um Rastenburg in größerem Umfange eingesetzt hat. (Das Handfestenmaterial ist für Rastenburg besonders schlecht überliefert. Nur für einen geringen Teil von den 29 kulmischen und 85 freien, d. h. preußischen Diensten, die 1414 nach Ausweis des Großen Zinsbuches vorhanden waren [Ordens-F. 131 f. 29], liegen Handfesten vor. Auch von Ludolf König ist nur die Handfeste von Weischnurren erhalten, das, 33 Waldhufen groß, im Jahre 1343 mit 20 Freijahren ausgegeben wurde [Ostpr. F. 322 f. 148].). Denn 1345 gab es vor der Burg ein „oppidum“, in dem die Litauer bei der Bestürmung des Hauses 45 „boni viri“ niedermachten (Scriptores rerum Prussicarum, Bd. II, S. 508). Die Siedlung in der Umgegend muß demnach schon so bedeutend gewesen sein, daß ein Bedürfnis nach einer größeren Krug- und Handelsniederlassung, einer Lischke, bestand. Daß das Rastenburger Gebiet von den Litauern überhaupt als Zielpunkt für ihre Einfälle gewählt wurde, deutet von vornherein auf rege Siedlungstätigkeit in dieser Gegend.

In der Folgezeit hören wir zunächst nach langer Pause von der Neugründung einer Siedlung vor dem Ordenshause Rastenburg. Man war jedoch vorsichtiger geworden. Als Rastenburg 1357 die Handfeste als Stadt erhielt (vgl. Altpr. Monatsschr. Bd. 3, S. 81 und Bd. 22, S. 505), stand die Befestigung mit Toren und Türmen fertig da. Die Bestimmungen der Handfeste deuten auf Neugründung in diesem Jahre, zu deren Beschleunigung und Sicherung die Stadtmauern vorher aufgeführt waren. Der Landbesitz erhielt 15 Freijahre. Andererseits scheint aber eine ältere Siedlung in irgendeiner Form 1357 bestanden zu haben. Die geringe Zahl von 7 Freijahren für die Hofstätten ist zwar nicht ausschlaggebend, da diese selten mehr Freijahre erhielten. Doch wird bereits 1357 von Alt- und Neustadt gesprochen.

Die Gründung der Stadt bedeutete den Anfangspunkt einer regen Siedlungstätigkeit in der Umgegend. In den 60er Jahren begann die Aussetzung von kulmischen Freigütern, die auch hier von dem Hochmeister Winrich von Kniprode betrieben wurde. Dieser verausgabte 1368 Landkeim mit 8 Hufen (Ostpr. F. 322 f. 142), 1396 in Wilkendorf 5 Freigüter zu je 12 Hufen mit 15 Freijahren (Ostpr. F. 322 f. 360), 1373 Rückwangen (?) mit 10 Hufen (Ostpr. F. 124 f. 89), 1377 Scharfenort mit 8 Hufen (Ostpr. F. 322 f. 175), 1379 Podlacken mit 7 Hufen (Ostpr. F. 322 f. 211), 1392 Godocken mit 10 Hufen (ohne bestimmtes Recht; Ostpr. F. 322 f. 318), 1397 Kottittlack mit 8 Hufen zu magdeb. Recht (Ostpr. F. 322 f. 134 v), 1400 Schrengen mit 10 Hufen ebenfalls zu magdeburg. Recht und großen und kleinen Gerichten (Ostpr. F. 322 f. 149), 1409 Wilkühnen mit 7 Hufen (Orig. XXVII 62). Wann die 13 Hufen in Glittehnen ausgegeben wurden, die 1409 eine erneute Handfeste bekamen (Ostpr. F. 322 f. 169), ist nicht festzustellen. Auch Schrankheim wurde 1410 über 20 Hufen erneut privilegiert (Ostpr. F. 322 f. 150).

Größerer Landbesitz wurde in Rastenburg auffällig selten ausgetan. Neben Schrankheim mit 20 Hufen wurde nur noch Reimsdorf 1407 mit 24 Hufen ausgegeben (Ostpr. F. 322 f. 116). Ob die im Jahre 1373 auf dem Felde „Benakaim“ ausgeliehenen 60 Hufen überhaupt zur Rastenburg gehören, muß offen bleiben (Ordens-Foliant 97 b f. 220 v).

Wie im benachbarten Leunenburg hat auch in Rastenburg zu Beginn der siebziger Jahre unter dem Komtur Linden (1370—74) die Dorfsiedlung eingesetzt. Nur das der Stadt benachbarte Neuendorf dürfte wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Stadtanlage vor dieser Zeit entstanden sein. Es erhielt 1372 eine Handfeste ohne Freijahre (Ostpr. F. 322 f. 299). 10 km südwestlich von Rastenburg wurde nahe der ermländischen Grenze 1371 Bäslack mit 10 Freijahren ausgegeben (Ostpr. F. 322 f. 297), 3 Jahre später Schönwiese = Laxdoien mit 14 Freijahren (Ostpr. F. 322 f. 463). Für Muhlack und Weitzdorf sind die Handfesten verlorengegangen. Bezeichnend ist, daß in der Dorfsiedlungszeit 1370 ein Mühllehen in Pomnick (Ostpr. F. 322 f. 367 v) und 1373 eins in Queden (Ostpr. F. 322 f. 313 v) ausgetan wurden. Doch bedeutet die Anlegung dieser Dörfer keineswegs den Abschluß der Siedlung, da, wie oben gezeigt wurde, noch bis zum Jahrhundertende und darüber hinaus Dienstgüter im Rastenburger Bezirk ausgegeben wurden.

Eigene Züge in der Besiedlungsgeschichte trägt das Gebiet *Barten*. Wie in den anderen Siedlungsgebieten der Wildnis begann gegen Ende der dreißiger Jahre unter Dietrich von Altenburg auch auf brandenburgischem Boden die Aussetzung von Dienstgütern. In 5—8 km Entfernung wurden rings um das Haus Barten folgende Güter ausgegeben: 1339 Modgarben im Nordwesten mit 15 Hufen (Ordens-F. 105 f. 242 v), daneben 1341 Kudwinnen mit 10 Hufen (Ordens-F. 105 f. 245), 1340 Käm-lack im Süden mit 2 1/2 Haken (Orig. Dep. Döhhhoffstädt 1), 1342 ebendort Mark-lack mit 3 Haken (Ordens-F. 105 f. 245), 1342 Kollkeim im Nordosten mit 1 Haken (Ordens-Foliant 105 f. 240 v).

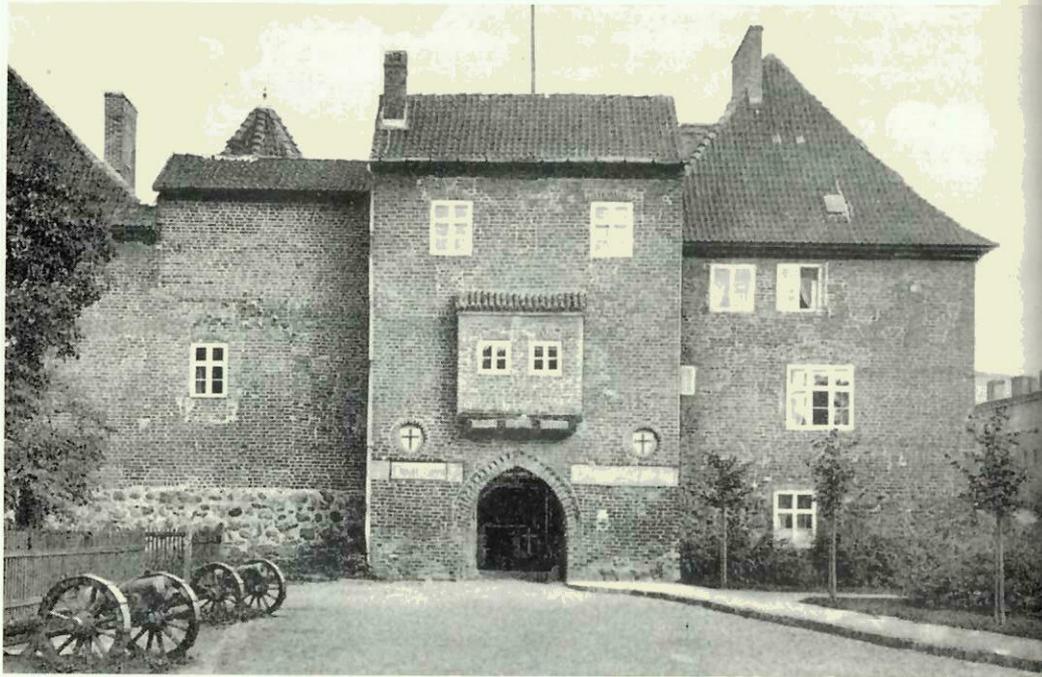
Die Eigentümlichkeit der Siedlung im Gebiet Barten liegt darin, daß sehr früh große Ländereien verliehen wurden. Kamplack kam bereits 1338 mit 60 Hufen und 6 Freijahren zur Ausgebung (Ordens-Foliant 105 f. 248). Denselben Umfang hatten 3 weitere Güter, die Hochmeister Ludolf König 1342 mit 9 Freijahren auf einmal bei Barten aussetzte (Ordens-Foliant 105 f. 248 v); leider ist die genauere Lage nicht mehr festzustellen.

1347 war Barten nach der Verwüstung durch die Litauer an Brandenburg zurückgefallen, dessen Komtur die „replantacio dicte terre Barthen“ ausdrücklich ans Herz gelegt wurde. Doch ist aus den Urkunden nicht zu ersehen, ob etwa um die Jahrhundertmitte die Siedlung einen besonderen Aufschwung genommen haben sollte. Hervorzuheben wäre lediglich die Gründung des Dorfes Meisterfelde im Jahre 1353 mit 10 Freijahren (Ostpr. Foliant 323 f. 727). Diese frühe Anlage mag aber durch die Nähe des Hauses und der Lischke Barten begünstigt worden sein. Es muß auch offen bleiben, ob das zweite im Großen Zinsbuch aufgezählte Dorf Freudenberg (Ordens-Foliant 131 f. 180) gleichzeitig mit Meisterfelde oder, wie die andern Dörfer in den umliegenden Bezirken, erst in den siebziger Jahren angelegt worden ist.

Die Verleihung von kleinen preußischen Dienstlehen fand seit 1339 in gleichmäßiger Stärke das ganze Jahrhundert hindurch weiterhin statt. Dagegen begann in dem Kerngebiet des Kammeramts um das Haus Barten selbst die Anlage der kleinen



Pikener mit Komp.-Fahne Rgt. Hillebrandt von Kracht um 1629.



Schloß in Rastenburg | Westtor der Ordensburg



Rastenburg. Die Königsberger Straße im Jahre 1812.

kulmischen Freigüter zwei Jahrzehnte später als in dem benachbarten Leunenburg und Rastenburg. 1378 gab Winrich von Kniprode mit je 10 Hufen 4 Freigüter in Baumgarten (Ordens-Foliant 97 a f 22 v. Ostpr. F. 323 f. 26.30.36) und eins in Kämlack aus (Ostpr. F. 323 f. 111). Außerdem wurde 1394 Silzkeim mit 25 Hufen (Ostpr. F. 323 f. 76) und 1402 Sillginnen mit 9 Hufen verliehen (Orig. XXVII 61). Leider sind nur für einen geringen Bruchteil von den 28 kulmischen und magdeburgischen Diensten, die das Große Zinsbuch für Barten aufzählt (Ordens-Foliant 131 f. 108 v), Handfesten erhalten.

Der eigentliche Bezirk Barten war nur durch einen langen schlauchförmigen Streifen mit der 30 km entfernten Alle und dem Kerngebiet der Komturei Brandenburg verbunden. Wie wir feststellen können, ist diese schmale Landbrücke zur gleichen Zeit und nach denselben Grundsätzen wie das benachbarte Gerdaun aufgeteilt worden.

Handfeste der Stadt Rastenburg vom Jahre 1357

nach Carl Beckherrn

Für die Stadtgeschichte Rastenburgs ist die Handfeste, die Gründungsurkunde, von großer Bedeutung. Da wir sie nur noch in Beckherrns sehr selten gewordener Schrift „Rastenburg historisch-topografisch dargestellt“ aus dem Jahre 1880 finden, ist es angebracht, sie in dem vorliegenden Dokumentarwerk erneut inhaltlich wiederzugeben:

Handvest und erste Fundation der Stadt Rastenburg Anno 1357

In dem Nahmen Gottes Amen. Wissen sollen Alle, die diesen Brieff ansehen oder hören lesen, die nun leben oder hernach da künfftig seyn, daß wir Bruder Johann Schindekop, Comptur zu Balga und Voigt zu Natangen mit Vrlob des Erbaren und Geistlichen Mannes Bruder Winrichs von Kniprode unsers Hoemeisters und auch mit Rathe und Willen unserer Brüder zur Balga ausgegeben haben eine Stadt, genant Rastenburg, die zwo Huben und hundert soll behalten. Dieselbige Stadt verleihen wir dem Erbaren Manne Heinrich Padluchen, Schultheiß derselbigen Stadt, zu köllmischem Rechte zu besitzen mit seinen rechten Erben und Nachkömmlingen zu demselbigen Rechte erblich und ewiglich zu besitzen. Von vorgenannten Huben geben wir Gott zu Lob und dem heiligen George vier Huben dem Pfarrer zur Kirche ewiglich sollen gehören, und dem vorgenannten Schultzen und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen acht Huben frei mit dem Schultzenamt, und seine Höf- und Hofstädte frei, und vierzig Huben frei der vorgenannten Stadt zu gemeinem Nutzen verleihen wir ewiglich zu besitzen; und die Besitzer der andern Huben sollen alle jährlich uns und unsern Brüdern geben und zinsen je von der Hube eine halbe Mark und zwei Hühner jährlich auf Sanct Martins Tag, und von den Höfen in der Stadt, je von dem Hofe sollen sie geben ein Firdung allejährlich auf den vorgenannten Tag Sanct Martins. Auch wollen wir, daß ein jeglich Hof oder Hofstätte sechs Ruthen in die Länge und vier in die Breite behalten solle und ein jeglich Hof von den vierzig freien Huben drei Morgen zu einem soll haben, und die Morgen von den Höfen, noch die Höfe von den Morgen sollen nicht geschieden

werden. Die kleinen Gerichte, vier Schilling und darunter in dem vorgenannten Gute dem Schultzen wir das geben; aber große Gerichte als Hals und Hand der Schultz nicht richten soll ohne unsere Brüder oder ihre Boten, ob sie da ruhen zu sein. Jedoch das in der Stadt und von dem Thor das gegen Leunenburg ausgehet, vier Seil in die Länge und auf der anderen Seite von dem Mühl-Thor ein Seil in die Länge, die Gerichte der Schultz richten soll. Und was davon gefallen mag, das soll man theilen in drei Theil, uns und unsern Brüdern das ein Theil, der Stadt das ander Theil, dem Schultzen das dritte Theil soll gehören. Und was von solchen Gerichten zu nehmen oder zu lassen ist, das soll der Schultz auch lassen. Die Brüche der Preußen, die da wohnhaft seyn unter den Brüdern desselbigen Gebiets, in dem die vorgenannte Stadt gelegen ist, oder hernachmals liegen wird, der Schultz mit nichten richten soll, sondern die Preußen, die unter den Königen und unter den Lehnleuten wohnhaft sind, oder andere zukünftige Preußen kämen und gebrächen in dem Gerichte der vorgenannten Stadt und von dem Schultzen und seinen Helffern aufgehalten würden, das soll der Schultz richten als recht ist, und was von solchem Gerichte gefallen möchte, gleicherweise ist das zu theilen, als hier vorgeschrieben stehet. Die Bürger keiner andern Pfannen nicht gebrauchen sollen, sondern der Pfannen, die zu Nutzen und Frommen der Stadt gezeugt ist, und was Nutz und Frommen von dem Kaufhause und von den Bänken Brodtes, Fleisches, Schue, Fisches und von der Badstuben, die da reit gemacht seint und noch gemacht sollen werden uns und unsern Brüdern das eine Theil, der Stadt das andere Theil, dem Schultzen das dritte Theil soll gehören. Fischerei binnen ihren Gräntzen in den Gräben, in den Fließen, und andern Wassern mit kleinem Gezeuge ohne das da Wehr heißet unten und oben in ihren Gräntzen den Innwohnern der Stadt wir geben und verleihen. Wir wollen auch auf zukünftige Zeiten gut und Nutze würde die Stadt zunehmen und zulangen. Die Willkühr wir unsern Brüdern befehlen, die dann darüber rathen und was Zinses von den Höfen der Neuen Stadt gefallen möchte zwei Theil wir uns und unsern Brüdern behalten wollen, das dritte Theil der vorgenannten Stadt zugehören soll. Wir wollen auch ob in derselben andern Stadt Bänke Brodtes, Fische, Fleisches, Schue oder Badstuben gemacht würden, gleicherweise ist das zu theilen in drei Theile, ein Theil uns und unsern Brüdern, das ander Theil der Stadt, das dritte Theil dem Schultzen soll gehören. Und das Gerichte in der Neuen Stadt als in der alten Stadt dem Schultzen und seinen Erben zugehören soll. Auch sollen die Innwohner derselben Neuen Stadt gebrauchen Freiheit derselben vierzig Huben frei als die Innwohner der alten Stadt. Wir wollen auch, daß die Innwohner alle der Stadt von jeglicher Hube ohne die vierzig Huben, die da frei sind, ihrem Pfarrer einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Haber von jeder geben sollen alljährlich auf Martini. Darüber von sonderlichen Gnaden wollen wir, wenn daß in zukünftigen Jahren die zwei Huben und Hundert gemessen würden und was in den Gräntzen der vorgenannten übrig würde gefunden, die Innwohner der vorgenannten Stadt das Uebrige ungekauft behalten sollen zu solchem Zinse, als sie ihre Huben besitzen. Die vorgenannten Dinge sind geschehen mit Vrlaube des Erbaren und Geistlichen Mannes Bruder Winrichs von Kniprode unseres Hoemeisters und zu Bestätigung hängen wir unser Insiegel an diesen Brieff, daß sind Gezeuge die Erbaren Leuthe unser Bruder Johann von Orlemunde unser Hauscomptur, Bruder Otto von Wilburt unser Waldmeister, Bruder Achatz Brahe, Bruder

Albrecht von (?), Bruder Heinrich von Kalenhöven Pfleger zur Eylau, Bruder Marquardt Pfleger zur Rastenburg, Bruder Reymer von Rohde unser Compan, Bruder Heinrich von Kranichsfelde, Herr Peter unser Caplan und andere Ersame Leuthe.

Datum et actum Anno Domini 1357 in die beati Martini Episcopi et Confessoris.

Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens in der Zeit von 1410—1466

von Klaus Riel

Die Siedlungstätigkeit, die der Deutsche Orden in unserem Kreisgebiet nach 1410 entwickelte, vollzog sich innerhalb eines älteren Siedlungsgebietes und bedeutete nur seine Auffüllung. In diesem Rahmen allerdings entwickelte sich eine rege Siedlungsbewegung in den Ämtern Barten und Rastenburg, ganz besonders in deren östlichem Teil, wo die Siedlung im 14. Jahrhundert noch nicht abgeschlossen war, und wo sie auch so viele Rückschläge erlitt, daß oftmals von neuem gesiedelt werden mußte. Es handelt sich etwa um das Gebiet, das im Osten vom Mauersee, im Westen von der Linie Barten—Rastenburg begrenzt wird.

Das Amt Barten gehörte zur Komturei Brandenburg, war aber mit dem Kerngebiet von Brandenburg nur durch einen schmalen, schlauchartigen Streifen verbunden. Das Gebiet von Gerdauen, das zu Königsberg gehörte, und das von Leunenburg, das Balga unterstand, schnitten Barten fast von Domnau ab. Dafür erstreckte sich dann das Siedlungsgebiet von Barten nach Osten und Südosten bis zum Mauer- und Dobensee, nach Süden bis kurz vor Rastenburg (Kasiske spricht davon, daß die Orte Woplauken, Rosental, Blaustein und Schwarzstein zu Rastenburg gehörten. Das ist nicht richtig; Rosental gehörte laut Erneuerungs-Handfeste von 1482 (Ostpr. Foliant 322 f. 227) zur Komturei Brandenburg, also zu Barten und lt. Großem Zinsbuch von 1437 gehörten auch Woplauken und Schwarzstein zu Barten [Ordensfoliant 131 f. 204 ff.]; für Blaustein gilt dann das gleiche, es hätte ja sonst eine Enklave bilden müssen.)

Nördlich von Barten ist im 15. Jhdt. nur noch die Gründung eines kleineren Zinsdorfes nachzutragen, Sausgörken, das 24 Hufen zählte. Wann es genau gegründet wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, es ist nur eine Erneuerungs-Handfeste vom Jahre 1484 überliefert (Ostpr. Foliant 323 f. 731). Gleichfalls ein kleines Zinsdorf, Dombehnen, wurde im Jahre 1430 von den Besitzern von Silzkeim mit 22 Hufen als Eigendorf ausgegeben (Ostpr. Foliant 323 f. 81). (Das Dienstgut wäre dann so gut wie verschwunden.)

Die Dienstgutanlage entwickelte sich jedoch hier südlich von Barten im 15. Jhdt. noch kräftig weiter. In Marklack, wo im 14. Jhdt. ein preußisches Gut von 2 1/2 Haken war, finden wir 1461 ein magdeburgisches Gut von 7 Hufen (Ordens-Briefarchiv 1461 Nov. 13) und 1468 ist dieses anscheinend gleiche Gut sogar schon 13 Hufen groß (Ostpr. Foliant 323 f. 155). Weiter wurde Rodehlen im Jahre 1427 (Ostpr. Foliant 323 f. 603) und Plattlack zwischen 1450 und 1467 (Ostpr. Foliant 323 f. 174) privilegiert. Auch noch 3 andere Güter, die ihre Handfesten freilich erst später bekamen, entstanden wahrscheinlich schon um die Wende zum 15. Jhdt.:

Taberwiese, Lamgarben und Wehlack (Ostpr. Foliant 323 f. 108, 189 und 33). (Das große Zinsbuch von 1437 kennt sie jedoch noch nicht, bzw. nur als kleine preußische Dienste [Ordens-Foliant 131 f. 206 ff.]). Bei ihrer Privilegierung wurde ausdrücklich vermerkt, daß es sich um Erneuerungen handele. Alle diese Güter hatten magdeburgisches Recht, nur Wehlack hatte köllmisches, und alle bekamen die große Gerichtsbarkeit, selbst Rodehlen, das nur 5 Hufen groß war.

Weiterhin ist noch der südöstlichste Teil des Amtes Barten zu untersuchen, auf den sich ebenfalls die Siedlungstätigkeit des Ordens im 15. Jhdt. erstreckte. Hier wurde zu Anfang des Jahrhunderts die Anlage der 4 Zinsdörfer Salzbach, Görlitz, Doben und Rosengarten versucht. Doch dieser Siedlungsversuch mißlang zunächst; im Jahre 1417 waren die ersten drei Dörfer ganz wüst, Rosengarten zur Hälfte (Toeppen, Gesch. Masurens, Danzig 1870, S. 110). Von Salzbach ist dann weiterhin im 15. Jhdt. nicht mehr die Rede, das Unternehmen muß wohl aufgegeben worden sein. Auf dem Felde Görlitz wurde 1426 statt des eingegangenen Dorfes ein magdeburgisches Gut von 50 Hufen ausgegeben (Ostpr. Foliant 124 f. 5), und das Dorf Doben wurde im Jahre 1496 noch einmal regelrecht neu gegründet und bekam noch 3 Freijahre (Ostpr. Foliant 124 f. 210). Nur Rosengarten hat sich mit großer Mühe halten können.

Neben diesen Dorfgründungsversuchen ist in jener Ecke des Amtes Barten noch die Gründung von 2 Gütern zu erwähnen. 1437 wurden 16 Hufen zu köllmischem Recht in Pilwe ausgetan (Ordens-Briefarchiv 1437 Mai 5); wie die Gewährung von Freijahren zeigt, handelte es sich um Siedlung auf Neuland. Und 1441 wurden 9 Hufen „in unserem Gute Bluenstein“ ebenfalls zu köllmischem Recht verschrieben (Ordens-Foliant 97 b f. 86); es handelte sich um das Gut Blaustein, das also entweder vorher Ordensdomäne war oder aber in diesem Jahre aus der Gemarkung des Zinsdorfes Blaustein herausgelöst wurde. Die Gegend von Steinort, die auch bald nach 1400 verliehen wurde, ist zu Ordenszeiten nicht besiedelt worden, noch 1554 wird sie als Wildnis bezeichnet. Der Ort Barten selbst wird 1450 zwar schon einmal Stadt genannt, konnte aber diese Stellung infolge des Niederganges im Kriege nicht halten und sank später wieder ab.

So sehen wir, wie hier im Kammeramt Barten die Siedlung sich mühevoll durchkämpfen mußte und manche Rückschläge erlitt. Aber dennoch drang sie von hier aus zäh und stetig weiter nach Südosten ins Lötzeener Gebiet vor.

Auch im Amt Rastenburg gab es im 15. Jhdt. noch manche Lücke auszufüllen. Das Zinsdorf Muhlack, von dem Kasiske annimmt, daß es schon im 14. Jhdt. bestand, erhielt seine Handfeste im Jahre 1412. Auch dies Dorf muß wohl Schwierigkeiten gehabt haben, denn noch dreimal bekam es kurz vor der Mitte des Jahrhunderts kleinere Vergünstigungen (Ostpreußischer Foliant 322 f. 294 ff.). Im Jahre 1426 gab die Stadt Rastenburg mit Genehmigung des Hochmeisters auf ihrem Gebiet ein Zinsdorf aus, Bürgerwaldt genannt (Ostpr. Foliant 322 f. 16). Da der Name des Schulzen, Hans Prangen, genannt wird, können wir auf das heutige Dorf Prangenu schließen. Etwa um die gleiche Zeit entstand in der Nachbarschaft noch ein köllmisches Dorf als Eigendorf. Die Besitzer von Wilkendorf taten das 24 Hufen große Zinsdorf Neuwilkendorf aus. Das Verhältnis der Bauern zu ihren Grundherren ist jedoch später sehr schlecht gewesen. Schon 1454 ließen sie sich ihre Rechte vom Pfleger zu Rastenburg bestätigen, da sie sonst „durch gedränges willen der Cöllmerer

zu Groß-Wilkendorf ihren Junkern das Dorf übergeben und wüste lassen müssen“ (Ostpreußischer Foliant 322 f. 358). (Es ist dies eine Klage, die in dieser Zeit einzigartig dasteht; sonst waren die Grundherren damals froh, wenn sie Bauern zum Besetzen ihres Landes hatten.) Im Jahre 1444 bekam das Zinsdorf Krausendorf dicht bei Rastenburg seine Handfeste (Ordens-Foliant 97 b f. 121). Daß es erst zu diesem Zeitpunkt gegründet wurde, ist unwahrscheinlich, da Freijahre fehlen; wie lange es schon bestand, ist nicht festzustellen. Ebenso ist die Frage der Entwicklung von Queden nicht ganz klar. Kasiske ist der Ansicht, daß es schon aus den 70er Jahren des 14. Jahrhunderts stammt. Der Umstand, daß schon 1373 dort eine Mühle erwähnt wird (Ostpr. Foliant 322 f. 314), spricht für diese Annahme. Das große Zinsbuch von 1437 zählt Queden auch unter den Zinsdörfern auf (Ordens-Foliant 131 f. 211 ff.) und bemerkt dabei, daß ein Teil des Dorfes wüst liege. Vom Jahre 1489 haben wir sodann eine Handfeste, die sich jedoch schon auf ältere bezieht, in der ein magdeburgisches Gut von 10 Hufen zu Queden bestätigt wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese 10 Hufen schon um die Jahrhundertmitte aus dem Dorfverband ausgeschieden wurden, da der Ort nicht genügend Bevölkerung hatte, und daß das Gut Queden also ursprünglich ein Teil des Zinsdorfes war. Ähnlich liegen die Dinge bei Weitzdorf. Wahrscheinlich noch im 14. Jhdt. ausgegeben, wird es noch im großen Zinsbuch 1437 als Zinsdorf erwähnt (Ordens-Foliant 131 f. 212). Dagegen bekommt im Jahre 1471 ein Hans Schultis das Dorf Weitendorf „binnen seinen alten Grenzen“ als magdeburgisches Dienstgut mit großer Gerichtsbarkeit (Ordens-Foliant 97 f. 17). Es ist nun ungewiß, ob dies Gut W. schon früher neben dem Dorf bestanden hat oder ob dieser Hans Schulz vielleicht gar der Schulze und letzte übriggebliebene Einwohner des alten Zinsdorfes war, der dies nun als magdeburgisches Gut bekam. Der Vergleich der Hufenzahlen spricht für die letztere Annahme. (Das Zinsdorf W. hatte 1437 30 Zinshufen, das Dienstgut leistete im Jahre 1471 einen Dienst von 34 Hufen; das Zinsdorf mußte demnach außerdem 4 Schulzenhufen gehabt haben, was durchaus glaubhaft erscheint).

Nebenher liefen noch das ganze Jahrhundert hindurch weitere Verschreibungen von Dienstgütern. Zu Wangotten wurde 1435 ein preußischer Dienst ausgegeben, jedoch auf altem Siedlungsland (Ordens-Foliant 97 a f. 25). Andere preußische Güter haben sich mit der Zeit zu magdeburgischen entwickelt, so Windkeim, das 1444 ohne Recht erwähnt ist (Ordens-Foliant 97 b f. 100) und 1480 bereits magdeburgisches Recht hatte (Ordens-Foliant 124 f. 68). Ähnlich scheint der Fall bei Borschenen (Ostpr. Foliant 124 f. 96) und Sdunkeim (Ordens-Foliant 92 f. 68) zu liegen. Das magdeburgische Gut Groß-Neuhof wurde 1458 privilegiert (Orig. XXVII, 6). Stump-lack bei Heiligelinde war gegen Ende des Jahrhunderts ebenfalls vorhanden (Ostpr. Foliant 124 f. 95). Um 1480 sind ferner 5 köllmische Dienste in Scharfs nachweisbar, die dortige Mühle jedoch schon im Jahre 1415 (Ostpr. Foliant 322 f. 419 und 152). Ein weiteres köllmisches Gut mit Namen Peterkaim (?) wird 1428 und 1440 erwähnt (Ostpr. Foliant 322 f. 146 und 390); wahrscheinlich hat es nahe der ermländischen Grenze gelegen.

So kann man zusammenfassend feststellen, daß auch im Amt Rastenburg die Siedlungstätigkeit im 15. Jhdt. darauf gerichtet war, die Gebiete aufzusiedeln, die man im 14. Jhdt. erschlossen hatte. Und dies Ziel scheint auch im allgemeinen erreicht worden zu sein.

Südlich von Rastenburg, zu dem um 1350 gegründeten Haus Seehesten gehörig — also nicht mehr zum Amte Rastenburg —, ist das 1488 erstmalig erwähnte preußische Gut Birkendorf Spiegels (Ostpr. Foliant 124 f. 311) noch zu nennen, das heute bereits im Kreise Rastenburg liegt; eigenartig, daß hier von 50 Hufen zu preußischem Recht nur ein Dienst zu leisten war.

Das Geld und Silbergerät im Kloster zu Rastenburg im Jahre 1525

von Georg Conrad †

In der Altpreußischen Monatsschrift Bd. 39, 1902, S. 142/143 legt Georg Conrad, Amtsrichter in Mühlhausen, Kr. Pr. Holland, eine im Reichertswalder Archiv 1898 aufgefundene Urkunde vor unter dem Titel: „Ein Bericht über das im Kloster zu Rastenburg vorhandene Geld und Silbergerät aus dem Jahre 1525.“ Conrad legt dabei den reinen Urkundentext ohne Kommentar vor, wie er auf diesen Zeilen folgt:

„Gnade vnd Frede jn Cristo vnserem Heilanth. genediger vnd gunstiger liber her Peter, Ich habe entfangen euren briff vnd, so viel an myer gelegen ist, viel auch thuen, alß yr von myer bogereith, sunder lich der moniche halben von dem cleinoth des klostere viel ich schreiben, was ich habe yn wissenheith. Ins erste ist gros gelt geueset bey her Schonwesen, do meyn gene: her ho: hoth dy stat eyn genomen, welges auch nicht ist berureth worden, bas ich byn von do geczogen, vas aber dor noch is gescheen, weiß nicht: so sie aber es volden logenen, byn im Hausy geuesen im tage, do dy stat wart eynggenommen, do sprach dy schoneweisene czu myer vnd doctori Alexandro, off dy czeith guardiano: ich habe euer gelt in dy heimlichheith geuorffen ich meynn jo, das es dem golde nicht wirt schaden, wie viel dy suma ist, weiß ich nicht, doch weiß ich, das es viel ist geueset: vas aber im kloster ist, das ich weiß, viel ich auch melden, ist bey ym geueß: eyn silberen roch fas, 11 par ampollen, eyn par obergoldet, eyn gros pacifycal vnd eyn par silberen pacifical, eyn gros gegossen homeral, das Theophilus lys machen, myt gegossen spangen, wie dy juncfrauen tragen vnd der anderen kleyn vnd gros xij ader me, weiß nicht eyentlich, kelge seyn geueset iij grosse vnd schone kelge: velge jm krige worden vorwareth vnd vorlokenth vnd kleine in dy stete gesatzet; summa ist geueset xiiij, was aber sonst ist geueset von aldem silber, ist myr nicht mehr wislich, aber eynes weiß ich och, das alt silber ist genug geueset, her Ranefelt weis es woel, so her sagen viel. sonst gunstiger liber her, weiß ich nicht, so ich vas wöste, volde euer geno. nicht bergen, das sye sprechen, es sey vorkaufft jm kriege, ist nicht. froget sie, wu das gelt sey geleben, das meyne suester Appollonia in dem sache dem guardian brochte, das her jm krige vorwaret, das auch nicht wart beruret: rollan (u?), disse guardian weyst nicht von der sache: sunder Ranefeltde ist alles wislich. Do mitte seyt gote beuolen der eue ge: stetich behüte vnd erleuchte. myt steter gnoden auß Rastenburg, am Dornstag vor jnuocauit M CCCCC vnd xxv.

Christophorus medigen pharrer czu rastenburg.

Adresse:

Dem edlen woelgebornen herren Peter burggraue czu Donen vnd Hauptman czu Braußbergk, maynem Genedigen vnd gunstigen herren.

Registratur:

Anno 25 Christoph Medicten pfarher zu Rastenburg schreibt von gelt vnd silbern Gerhät, so im Closter befunden.“

Original auf Papier mit dem Privatsiegel des Briefschreibers (Wappen mit Rose, darüber C. M.) (Aufgefunden 1898 im Reichertswalder Archiv, jetzt im Laucker Archiv.)

Die herzogliche Zeit bis zum Frieden von Oliva (1. Mai 1660)

nach Carl Beckherrn

Mit der Säkularisierung des Ordensgebietes veränderte sich auch die Verwaltung des Landes. Das Herzogtum umfaßte jetzt drei Kreise: Samland, nördlich des Frischen Haffes und Pregels, Natangen, mitten zwischen Pregel und Ermland, und das Oberland, südlich und westlich vom Ermland gelegen. Jeder dieser Kreise war in Ämter eingeteilt, denen Hauptleute vorstanden mit ähnlichen Befugnissen, wie die früheren Komture sie hatten. Rastenburg, in Natangen gelegen, war ebenfalls der Sitz eines Amtshauptmanns, der auf dem Schloß residierte.

Die Grenzlinie des Amtes Rastenburg lief an nachstehenden Orten vorüber, diese als noch zum Amte gehörend, mit einschließen: Heilige Linde, Pastern, Widrinnen, Pülz, Laxdoyen, Klein- und Groß-Bürgersdorf, Glubenstein, Pohiebels, Doben, Steinhoff. Von hier aus bog die Grenze weit nach Süden aus (Görlitz lag im Gebiete des Amtes Barten) und zog sich dann nordwestlich zwischen Schwarzstein und Krausendorf, Woplauken südlich umgehend, auf Alt-Rosenthal. In ihrem weiteren Verlaufe berührte sie dann Neu-Rosenthal, Borken, Groß-Kämlack, Borschenen, Ober-Plehen, Groß-Wolfsdorf, Colbiehnen, Modgarben, Kröligkeim, Löwenstein, Dietrichsdorf, Lindenau, Keulenburg, Klingenberg, Rockeln, Trosienen, Langanken, Boritten, Rückgarben, Wöterkeim, Rosenort, Falkenau, Klein-Schwansfeld, Maxkeim, Groß-Schwansfeld, Bellienen, Beyditten, Zandersdorf, Kätzels, Tamperboth, Susnick, Dreihöfen, Gudnick, Babzins, Junkerken, Krakottin und Pötschendorf. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden dann noch vom Amte Rhein die Dörfer Langanken und Kotzargen abgetrennt und zum Amte Rastenburg geschlagen.

Der in der oben angegebenen Weise umschriebene Bezirk enthielt die Kirchspiele Rastenburg, Schippenbeil, Bäslack, Paaris, Falkenau, Groß-Wolfsdorf, Langheim, Neu-Tolksdorf, Gudnick, Dietrichsdorf, Lindenau, Lamgarben, Leunenburg, Groß-Schwansfeld, Klingenberg, Schönfließ und Löwenstein.

Unmittelbar zum Amte Rastenburg gehörte das Vorwerk Rastenburg (7 Hufen 21 Morgen), das im Jahre 1696 schon verpachtet war, und zwar für 1300 Mark. Ferner gehörte dazu das Vorwerk Reimsdorf (37 Hufen), das 1664 erworben worden und ebenfalls verpachtet war. Es brachte 2850 Mark ein. Das dritte Vorwerk war Kotzargen (11 Hufen 15 Morgen). Es war ebenfalls 1664 erworben, verpachtet und brachte 400 Mark ein. Zur Ordenszeit gehörte auch Neuhoff als Vorwerk zum Hause Rastenburg.

Der Grund und Boden der Ortschaften, die das Amt Rastenburg bildeten, belief sich annähernd auf 4190 Hufen, von denen 75 im Jahre 1699 wüst lagen. Von den Dörfern waren um diese Zeit vier verpfändet.

Das Gehalt des Hauptmanns und der übrigen Beamten und der Dienerschaft, die zum größeren Teil im Schlosse und seinen Nebengebäuden untergebracht waren, wurde aus der Amtskasse gezahlt und bestand zum kleineren Teil aus barem Gelde, zum größeren in einem Deputat an Victualien. Die Jahresbesoldung bestand nach der Währung von 1880 aus rund 150 Mark, zuzüglich 132 Mark Hofkleidung, 33 Mark Gewürzgeld, 174 Mark für Deputat-Ochsen und 21 Mark für 2 Schock Rauffische und 200 Flundern. Gesamteinnahme pro Jahr also 510 Mark. Dazu kam ein umfangreiches Deputat: 4 Scheffel Weizen, 8 Last Hafer, 4 Scheffel Grücken, 60 Scheffel Hopfen, 8 Schöpsen, 5 Kälber, 1 Tonne 21 Stof Butter, 9 Schock Gnapkäse, 3 Tonnen 66 Stof Grobsalz, 66 Stof Kleinsalz, 20 Gänse, 30 Hühner, 1 Tonne Hering, 5 Stein 27 Pfund Talg, 1 Tonne Honig, 2 Last 14 Scheffel Roggen, 7 Scheffel Gerste, 4 Last 52 Scheffel Malz, 7 Scheffel Grützafer, 3 1/2 Scheffel Erbsen, 4 Mastschweine. In den 6 letzten Posten ist das Deputat für Kämmerer, Koch, Bäcker, Küchenmagd inbegriffen. Bei den letzten beiden Posten ist das Deputat des Torwächters mit enthalten. Das Deputat hatte einen Gesamtwert von 3 145,— Mark. Gesamteinkommen also: 3 655,— Mark.

Weiterhin gehören zum Dienstbetrieb des Hauptmanns: Bäcker, Koch, Küchenmagd, Kämmerer, Torwächter, Amtsschreiber, Kornschreiber, Wachtmeister, Brauer, Bettmutter, 2 Hausfischer, Hasenheger, der Wahrte und Hirt auf der Schäferei, der Wahrte zu Reimsdorf, 1 Postreiter (hatte freie Wohnung und bezog 54 Mark Gehalt und Deputat für 89 Mark. Zwei andere Postreiter hatten freie Wohnung und bezogen Gehalt jeder für sich: 34 Mark und Deputat im Werte von 62 Mark. Der Scharfrichter bezog 15 Mark und 1 Scheffel Hafer.

Der Amtsantritt eines neu angestellten Hauptmanns war stets mit Festlichkeiten verbunden, zu denen zahlreiche Gäste geladen waren, deren Bewirtung die kurfürstliche Kasse zu tragen hatte. Die Erfordernisse und Kosten eines solchen Gastmahls ersieht man aus Beilage VIII bei C. Beckherra (1880).

Das Stadtreghment wurde in der früheren Weise fortgeführt, hatte aber mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wie z. B. mit den Osiandrischen Streitigkeiten. Der größte Teil der Bürger und wahrscheinlich auch der Rat widerstrebten der Einführung der Osiandrischen Lehren. Da der Herzog aber für dieselben in hohem Grade eingenommen war, so tat er alles, um ihnen Geltung zu verschaffen. Im Jahre 1553 kam der Herzog selbst nach Rastenburg, hielt persönlich die Kür ab und setzte einen ganz neuen Rat und einen Schuhmacher, Johann Waldau, als Bürgermeister ein. Vorher hatte er das Schuhmachergewerk, welches wegen früher von mehreren seiner Gewerksgenossen verübter Verbrechen unfähig geworden war, öffentliche Ämter zu bekleiden, rehabilitiert (vgl. die Angelegenheit mit der Ermordung des Pflegers Wolfgang Sauer!). Die zu diesem Zwecke ausgestellte Urkunde finden wir bei C. Beckherra 1880 (Beilage XIII). Der neue Bürgermeister soll, so bemerkt der Chronist hierbei, „40 Thaler spendirt haben, daher das Sprüchwort kommen: 40 Thaler und ein Leister machen einen Schuster zum Bürgermeister“. Diese so zustande gekommene Regierung der Stadt war dem Willen des Herzogs gefügig und nahm im folgenden Jahre einen Osiandristen, den Magister Meldius, als Pfarrer an. Als daher im Jahre 1555 der Herzog Albrecht ein Schreiben an das ganze Land erließ, in dem er sich offen zu den Lehren Osianders bekannte und befahl, daß dieselben im Lande ebenfalls angenommen werden sollten, waren es nur Rastenburg und die Altstadt Kö-

nigsberg, die sich fügten, während alle anderen Städte und der Adel gegen dieses Ansinnen protestierten.

Für das bereitwillige Eingehen auf die Wünsche und Absichten des Herzogs trug die Stadt auch materielle Vorteile davon, denn im Jahre 1555 verließ der Herzog ihr das Gut Görlitz, das sie nach 1426 zu magdeburgischem Rechte erworben, zu kölnischem Rechte und zwar frei von allen Leistungen. (Vgl. die Urkunde in Beilage X bei C. Beckherra 1880!)

Dem theologischen Gezänke um die Osiandrischen Lehren war früher ein anderer in würdigerer Weise geführter Kampf der Geister vorangegangen, zwar von geringerer Bedeutung für das Land; aber wichtig für unsere Stadt, weil sie der Schauplatz dieses Kampfes war. Mit einem einflußreichen Edelmann, Friedrich von Heydeck, waren aus Schlesien viele Wiedertäufer und Schwenkfelder eingewandert, die ihre Lehrsätze im Lande auszubreiten suchten und unter dem Schutze des genannten Edelmanns bald so viele Anhänger fanden, daß die lutherische Geistlichkeit einschreiten zu müssen glaubte. Man wollte durchaus diese Abtrünnigen wieder zum rechten Glauben zurückführen und hielt zu diesem Zwecke ein Kolloquium für das wirksamste Mittel, das dann auch am 30. und 31. Dezember 1531 zu Rastenburg abgehalten wurde. Herzog Albrecht war selbst dabei zugegen und von den lutherischen Theologen nahmen daran teil: Dr. Paulus Speratus, Bischof von Pomesanien, Dr. Johannes Polyander und Michael Maurer, beides Prediger aus Königsberg. Die Gegner waren: Eccelius und Tankerus. Der beabsichtigte Zweck wurde durch diese Unterredung nicht erreicht; die widerstreitenden Ansichten wurden nicht versöhnt.

Nach der 1544 erfolgten Gründung der Universität Königsberg stellte sich auch das Bedürfnis für geeignete Vorbereitungsanstalten für dieselbe heraus. Diesem suchte der Herzog zunächst durch Errichtung mehrerer sogenannter Partikulare abzuhefeln. Auch Rastenburg erhielt ein solches, hier die lateinische oder die große Schule genannt, die im Jahre 1546 eröffnet wurde. Das Lehrpersonal bestand anfangs nur aus drei Personen: dem Rector, dem Cantor und dem dritten Gesellen. 1638 kam ein vierter Lehrer, der Collega quartus hinzu und vom Schlusse des 17. Jhdts. ab bildeten Rector, Prorektor, Kantor und Collega das Lehrer-Kollegium. Der Erzpriester hatte die Inspektion. Jährlich zweimal wurden öffentliche Examina abgehalten, bei denen auch wohl der Konrektor mit den Knaben eine Komödie auführte. Beim Unterrichte verwandte man die meiste Zeit auf die Studien der lateinischen Sprache, die Grammatik, Rhetorik und Logik umfaßten; hieran schloß sich Arithmetik, Geometrie und Musik. Der griechischen Sprache wurde wöchentlicher nur eine Unterrichtsstunde gewidmet. Im Anfang hatte die Schule guten Fortgang; aber die oben erwähnten Osiandrischen Religionshändel wurden auch ihr nachteilig, als der Osiandrist Meldius die Schulinspektion erhalten hatte. Er vertrieb den Rector und bewirkte, daß diese Stelle mit einem Gesinnungsgenossen besetzt wurde. Die andersgesinnte Bürgerschaft nahm diesen aber übel auf, traktierte ihn mit Schlägen und warf ihn sogar ins Gefängnis. Zwar wurde der Bürgermeister dafür abgesetzt, aber der Haß der Bürger dauerte fort und äußerte sich auf ganz ungerechtfertigte Weise, indem die Spaziergänge des Rectors mit den Schülern und die behufs archäologischer Forschungen angestellten Nachgrabungen als Schatzgräbereien verschrien wurden. Da man ihm auch die Abnahme der Schülerzahl zur Last legte, wurde er schließlich abgesetzt.

Besonders hatte die Schule wie überhaupt auch die ganze Stadt durch verschiedene Epidemien zu leiden, die man damals ohne Unterschied mit dem Namen der Pest belegte. Dergleichen herrschten in den Jahren 1567, 1588, 1601, 1620 und in besonders hohem Grade 1625. Dieser Epidemie erlagen in der Gemeinde 2500 Menschen, unter ihnen fast alle Schüler nebst dem Kantor. 1628 starben abermals viele Schüler und 1658 fast alle nebst dem Rektor.

Auch auf andere Weise wurde die Stadt heimgesucht, indem ein großer Brand im Jahre 1560 einen Teil der Stadt in Asche legte, und im Jahre 1581, am 12. März, ein starker Sturm Zerstörungen anrichtete, unter andern auch Kreuz und Knopf der Georgenkirche herunterwarf.

Infolge dieser verschiedenen Unglücksfälle, hauptsächlich aber durch die Pest und die verheerenden Kriege, nahm der Wohlstand und die Einwohnerzahl schnell ab. Sie konnte die Steuern nicht mehr zahlen und mußte Schulden machen, da viele ihrer Hufen wüst lagen und viele Häuser leer standen. Sie war sogar genötigt, das Dorf Bürgersdorf zu verpfänden und verlor es schließlich ganz, da die Zeiten immer schlechter wurden, und das Geld nicht aufzubringen war, um das Dorf einzulösen. In ihrer Not wandte sich die Stadt endlich im Jahre 1657 an den Kurfürsten, und zwar mit Erfolg. Im Laufe der Zeit hatte sich der Gebrauch eingeführt, die von den Ständen bewilligten Steuern von den „Hufen und Hunderten“ zu erheben, d. h. es wurde von jedem Hundert Mark Vermögen in den Städten ebensoviel gezahlt, als von einer Hufe auf dem Lande. Nun war Rastenburg nächst Königsberg und Memel ehemals die begütertste Stadt im Herzogtum gewesen, denn in den Steuerlisten wurde sie mit 1067 Hufen und Hunderten von alten Zeiten her geführt und hatte danach auch die Steuern gezahlt. Durch die vorhin erwähnten Ursachen war der Wohlstand der Stadt aber so heruntergegangen, daß nur noch 800 Hufen und Hunderte vorhanden waren, die Steuern zahlen konnten. Von diesen 800 Hufen und Hunderten brachte die kurfürstliche Regierung außerdem noch 54 in Abzug als zur kurfürstlichen Freiheit Rastenburg gehörig, für die die Stadt bisher mitgeschickt hatte; es blieben demnach nur noch 746 übrig. Da die Stadt aber immer mehr verarmte, so fand demgemäß auch eine Herabsetzung der Zahl der Hufen und Hunderte statt, nämlich im Jahre 1659 auf 600 und 1660 auf 500. Nach dieser Zeit muß der Wohlstand der Stadt sich wieder gehoben haben, denn im Jahre 1674 hat dieselbe bereits wieder 733 Hufen und Hunderte, von denen aber nach einer Verfügung der kurfürstlichen Regierung nur zwei Dritteile, also 488 zur Steuer herangezogen wurden. Bei einer spätern genaueren Revision im Jahre 1698 wird dann die Zahl der steuerpflichtigen Hufen und Hunderte auf 486 $\frac{1}{4}$ festgestellt. In der über die Hufen und Hunderte des ganzen Herzogtums aufgestellten Liste nahm Rastenburg nunmehr die 6. Stelle ein.

Der wirkliche Grundbesitz der Stadt belief sich zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Abrechnung der 32 Hufen von Bürgersdorf auf 165 Hufen. Sie hatte 100 ganze und halbe Häuser, 130 Buden, 9 Malzhäuser, 123 Wohnungen der Gärtner und Instleute.

Die regelmäßigen Abgaben, die die Stadt von den ganzen und halben Häusern an das Amt abzuführen hatte, bestanden in: 81 Mark Grundzins (Währung 1880 = 81 Mark). 15 Mark Erhöhungszins (seit 1670) (Währung 1880 = 15 Mark). 1 Schock 20 Hühner à 5 Gr. = 20 Mark (Währung 1880 = 20 M.) 10 Scheffel Weizen à

4 Gulden 20 Gr. (Währung 1880 = 46 M. 10 Scheffel Roggen à 4 Gulden 10 Groschen. 4 Pfund Wachs à 1 Mark. (Summa 255 Mark in der Währung von 1880). Die Besitzer der Buden und Gärten auf der Freiheit zahlten ungefähr 80 M. Außerdem bestand bis ins 18. Jhd. hinein die Verpflichtung zur Stellung des schon früher erwähnten Warpenwagens.

Eine bedeutende Ausgabe verursachte der Stadt die Befestigung derselben, die anfang in Verfall zu geraten. In der Zeit von 1646 bis 1656 wurden die Mauern, Tore und Türme einer gründlichen Reparatur unterworfen. Dennoch muß diese nicht ausreichend und umfassend genug gewesen sein, denn bereits im Jahre 1667 geht die Bürgerschaft bei der herzoglichen Regierung gegen den Bürgermeister und den Rat mit einer Beschwerde vor, in der dieser Behörde vorgeworfen wird, daß sie die öffentlichen Gebäude und die Stadtbefestigung arg vernachlässigt habe, so daß bereits ein Turm eingefallen sei. Auch über nachlässige Verwaltung der Stadtwaldungen beklagt sich die Bürgerschaft, deren ganzem Verfahren eine gewisse Rancüne gegen die Stadtobrigkeit nicht zu verkennen ist.

Auch das Verhältnis der Bürger untereinander war nicht immer ein zufriedenstellendes. So hielt eine Streitsache innerhalb der Zünfte Jahre hindurch die Bürgerschaft in Aufregung. Mit Bewilligung des Magistrats hatte sich nämlich eine neue *Mälzenbräuerzunft* gebildet, wodurch die alten die Braugerechtigkeit innehabenden Gewerke natürlich stark benachteiligt und veranlaßt wurden, Beschwerde zu führen. Diese Streitsache wurde sogar bis vor den Oberlehnsherrn, den König von Polen, Wladislaus IV., gebracht, und dieser entschied bei seiner Anwesenheit in Rastenburg im Jahre 1636 zugunsten der Gewerke. Dadurch wurde der Streit aber noch nicht beendet, denn der König wurde noch einigemal veranlaßt, sich ins Mittel zu legen, bis es denn endlich unter Mitwirkung des Magistrats und des Erzpriesters im Jahre 1649 gelang, einen Ausgleich zwischen den beiden Parteien herbeizuführen.

Nach dem Tode des Herzogs Albrecht geriet das bis dahin vorbildlich gehaltene *Kriegswesen* in Verfall, so daß das Land vollständig wehrlos wurde und während des ersten schwedisch-polnischen Krieges eine erbärmliche Rolle spielen mußte. Zur Anwerbung von Söldnern reichten meistens die Mittel nicht weit, und das Aufgebot der Dienstpflichtigen blieb fast immer wirkungslos, indem niemand sich darum kümmerte. So berichtet der Hauptmann von Rastenburg unter dem 11. Juli 1626 an die Regierung: er hätte die Dienstpflichtigen seines Amtes aufgeboden, vom Adel sei aber niemand gekommen, nur wenige Freie und etliche Musketiere; nachdem diese drei Wochen an der Grenze gelegen, hätte sie der Rittmeister nach Hause geschickt, „da er gesehen, daß sie nicht nutze“. Dieser Zustand änderte sich erst unter dem Großen Kurfürsten.

Während der langen Regierung des Herzogs Albrecht blieb Preußen von kriegerischen Ereignissen unberührt; nur im Anfange, im Jahre 1525, wurde die Ruhe durch den Aufstand der Bauern im Samlande und in den nördlichen Gegenden Natangens gestört. Auch Rastenburg und Umgegend wurde dabei insofern in Mitleidenschaft gezogen, als der dienstpflichtige Adel der Gebiete von Sehesten, Rastenburg, Gerdauen, Bartenstein u. a. durch den Statthalter Georg von Polenz aufgeboden wurde, um die Verteidigung der genannten Schlösser zu übernehmen. Auch marschierte im Oktober dieses Jahres der Hauptmann von Rastenburg mit 36 reisigen Pferden, 40 Bürgern und 8 Fußknechten nach Brandenburg, wohin er, wie auch die Haupt-

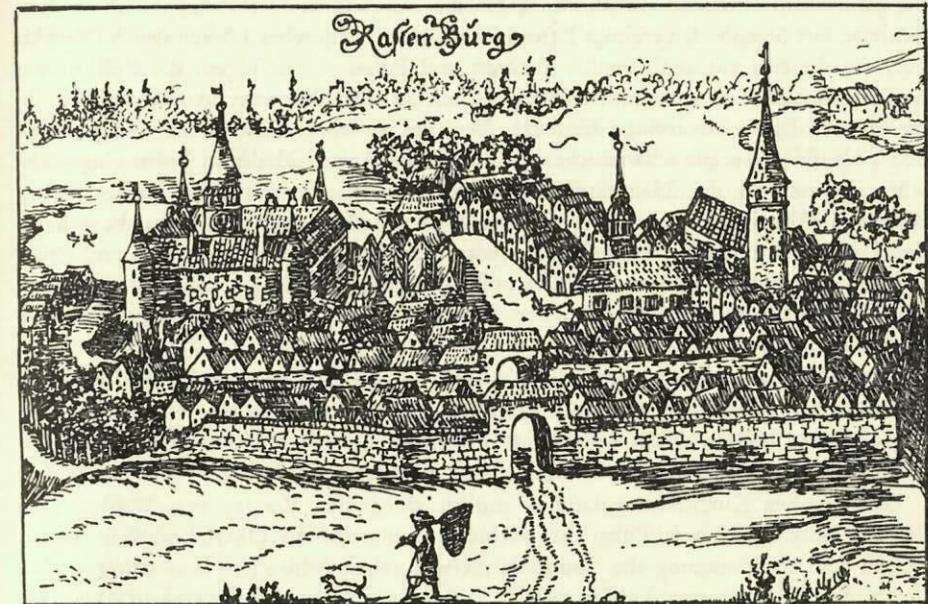
leute anderer Ämter, vom Herzoge befohlen war, um an der Unterdrückung des Bauernaufbruchs teilzunehmen. Mit dem versammelten Heere zog der aus Deutschland zurückkehrende Herzog nach Königsberg und dämmte den Aufstand ein.

Unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm wurde Preußen in die *schwedisch-polnischen Kriege* hineingezogen. Im Jahre 1628 verlegte Gustav Adolf die Winterquartiere seiner Armee aus dem ausgesogenen polnischen Preußen in das Herzogtum, besetzte die Städte Liebmühl, Osterode und Saalfeld und dehnte sich zuletzt bis Bartenstein aus. Diesem Beispiele folgten alsbald auch die Polen, die sich verschiedener Städte mit Gewalt bemächtigten. Zu ihnen gehörten Garnsee, Deutsch-Eylau, Hohenstein, Gilgenburg, Soldau und auch Rastenburg. Am 26. September, einem Sonntage, während des Gottesdienstes, „da im Gerichtsstuhl ein weißes Gespenst sich sehen lassen“ — sagt der Chronist —, überfiel der in polnischem Dienste stehende Oberst Butler mit polnischen, irischen, schottischen und deutschen Söldnern die Stadt. Durch den Verrat eines Schuhmachersgesellen war es diesen Truppen gelungen, durch die Wasserpforte in die Stadt einzudringen, wobei einige Bürger erschossen wurden. Die übrigen Bürger wurden dann überwältigt und entwaffnet und die Stadt geplündert, bei welcher Gelegenheit auch die Schule verwüstet wurde. Doch damit hatte die Not der armen Stadt noch nicht ihr Ende erreicht, denn die ungebetenen Gäste blieben bis weit ins nächste Jahr und werden in ihren Anforderungen nicht sonderlich bescheiden gewesen sein. Im Mai des Jahres 1629 wurden die Bürger sogar zu einer schweren und anstrengenden Schanzarbeit gezwungen, mit der sie selbst an den Sonntagen und Festtagen nicht verschont blieben. Diese Schanzarbeit hatte, wie schon früher angegeben, den Zweck, die Befestigungen der Stadt zu verstärken. Am 23. Juni marschierte der Oberst Butler mit seinen Dragonern zur polnischen Armee nach Westpreußen ab, behielt aber Schloß und Stadt mit 350 Mann besetzt. Am 7. Oktober verließen dann endlich auch diese die Stadt.

War der 1. schwedisch-polnische Krieg mit dem Waffenstillstand von Altmark am 26. September 1629 beendet worden, so entbrannte schon 1655 wieder ein Krieg, der zweite schwedisch-polnische Krieg, dem unsere Provinz zum Teil auch wieder als Schauplatz diente. Der König Karl X. Gustav eroberte in wenigen Wochen ganz Polen und drang auch in das Herzogtum Preußen ein, da der Kurfürst Friedrich Wilhelm zögerte, auf die Forderung des Königs, ein Bündnis mit ihm abzuschließen, einzugehen. Unter diesen Verhältnissen hatte auch Rastenburg wieder zu leiden, denn eine schwedische Abteilung unter dem Oberstlieutenant Klingsporn erpreßte von der armen Stadt eine Brandschatzung von 700 Talern. Mittlerweile hatten die schwedischen Truppen sich auch Königsberg immer mehr genähert und drohten, den dort mit seiner Reiterei stehenden Kurfürsten einzuschließen. Dieser sah sich daher endlich genötigt, im Januar 1656 mit Karl Gustav einen Vertrag abzuschließen, wonach der Kurfürst das Herzogtum Preußen von Schweden zu Lehen nahm und sich verpflichtete, den König mit seinen Truppen im Kriege gegen Polen zu unterstützen.

Zu dieser Zeit war Rastenburg und Umgebung von brandenburgischen und schwedischen Truppen besetzt. Die schwedischen Truppen waren außerhalb der Stadt untergebracht und zwar in Neuendorf und Muhlack, die brandenburgisch-preussischen aber scheinen in der Stadt einquartiert worden zu sein. Daß diese Truppen, von denen der größte Teil am 29. Juni nach Polen abmarschierte, der Stadt durch ihre Verpflegung und sonstigen Bedürfnisse bedeutende Kosten verursacht haben

werden, läßt sich annehmen und geht außerdem auch aus den Bemerkungen des Chronisten hervor: „Den schwedischen Truppen unter Graf Pontus de la Gardie und Oberstlieutenant Klingsporn werden 2 Faß Bier nach Neuendorf geschickt, auch Rittmeister Meyer mit seiner ganzen Familie 8 Tage allhier defrayret. Dem Oberstlieutenant Klingsporn wurden 100 Taler nach Muhlack geschickt, dem Oberstlieutenant Wilmsdorff, dem Oberst Schöneich, dem Generalfeldzeugmeister Sparre, dem Generalmajor Görtzke viel Gutes getan; der Generalmajor Derffling wurde tractiret“ (Schaffer).



Rastenburg nach Darstellung des Historiographen Christoph Hartkenoch (17. Jhdt.).

Um die Stadtwaldungen gegen Verwüstungen durch die Truppen zu sichern, hatte sich die Stadt von den Kommandierenden Sauvegarden erbeten und solche auch erhalten. Mehrere von ihnen waren in der Görlitz aufgestellt.

Als sich nach der Schlacht bei Prostken das Kriegsglück gegen die Schweden gewandt hatte (8. Oktober 1656), brachen *tatarische Plünderhorden* in Ostpreußen ein, die alles durch Raub, Mord und Brand in eine Wüste zu verwandeln suchten und viele Menschen in die Sklaverei verschleppten.

Das Elend der Einwohner, die in den von den Tataren heimgesuchten Gegenden alles eingebüßt hatten und oft noch von ihren Ehegatten, Eltern und Kindern getrennt waren, war so groß, daß der Kurfürst an die Ämter Lyck, Oletzko, Rhein, Angerburg, Lötzen, Johannsburg, Rastenburg, Barten, Neidenburg, Soldau, Ragnit, Insterburg im Jahre 1657 eine Aufforderung erließ, die Verarmten und Nahrungslosen nach Königsberg zu schicken, wo sie bei den zu errichtenden Festungswerken beschäftigt werden sollten, um sie dem Hungertode zu entreißen.

Auch unserer Stadt nahte sich im Herbst des Jahres 1656 eine solche Raubhorde, stand aber von einem Angriffe ab, als sie die gewarnten Bürger und die Besetzung des Schlosses zum Empfange vorbereitet sah, und begnügte sich mit Verwüstung der Umgegend. Hierbei nahm die Besetzung der Stadt dieser Horde zwei Gefangene ab, mit denen kurzer Prozeß gemacht wurde, denn sofort wurden sie auf dem Eise des Mühlenteiches erschossen und die Leichname unter das Eis gesteckt.

Bald darauf wurde Rastenburg noch einmal von schwedischen Truppen unter dem General Steenbock besetzt, um hier die Trümmer des bei Prostken geschlagenen brandenburgisch-schwedischen Heeres aufzunehmen und zu sammeln. Nachdem dann der schwedische General Jakob de la Gardie mit seinem Detachement sich in Rastenburg mit Steenbock vereinigt hatte, marschierten beide über Lötzen gegen Oletzko vor, um die sich zurückziehenden Tataren und Polen zu verfolgen. Bei Philippowo wurden sie von den verbündeten Truppen am 22. Oktober erreicht und vollständig geschlagen. Diese Niederlage hinderte die Tataren aber nicht daran, im Februar 1657, als die vereinigte schwedische und preußische Armee wieder in Polen eingerückt war, abermals in das Herzogtum Preußen einzufallen und das im Jahre vorher begonnene Vernichtungswerk fortzusetzen. Auch die Umgegend von Rastenburg hatte dabei wieder zu leiden, namentlich wurden Schwarzstein, Alt-Rosenthal und Stürlack heimgesucht. In letzterem Orte wurde ein Freiherr Schenk von Tautenburg vor der Türe seines Wohnhauses von den Tataren auf einem großen Steine in Stücke zerhauen.

Zu den Verwüstungen durch die Tataren gesellte sich im Jahre 1657 die Pest, die viele Menschen wegraffte, und, um das Elend vollzumachen, eine Vieh- und Pferdeseuche, infolge deren viele Äcker unbestellt bleiben mußten. (Vgl. hierzu die Stammbucheintragung aus jenen Tagen, die C. Beckherrn 1880 zitiert!)

Dem Großen Kurfürsten gelang es endlich, durch den Vertrag von Wehlau vom 29. September 1657 von Polen die Verzichtleistung auf die Oberlehnshoheit zu erlangen (die Anerkennung der Souveränität von Seiten Schwedens war schon vorher durch den Vertrag von Labiau am 30. Oktober 1656 erfolgt), worauf dann im Frieden von Oliva am 1. Mai 1660 die Souveränität des Herzogtums Preußen definitiv anerkannt und dem Lande auf einige Zeit die so notwendige Ruhe zuteil wurde.

Die Entwicklung vom ausgehenden 17. Jhd. bis zum Anfang des 19. Jhdts.

nach Carl Beckherrn

Beckherrn nennt diesen Zeitabschnitt die „Zeit der souveränen Herzöge und der Könige“ und unterstreicht damit die bestimmende Bedeutung der Verträge von Labiau und Wehlau für die Geschichte Ostpreußens.

Die neue Zeit brachte für die Provinz vor allem viele Abänderungen in der Form der *Landesverwaltung*. Unter den ersten Königen kam es zur Bildung von Landkreisen, an deren Spitze jeweils ein Landrat stand. Diese Kreise wurden durch Zusammenlegung mehrerer Hauptämter gebildet. Der nun entstandene Kreis Rastenburg

umfaßte die Hauptämter Bartenstein, Rastenburg, Barten und das Erbamt Gerdauen, und unterstand der Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg.

Dieser Behörde unterstanden in Finanz-, Gewerbe- und Polizeisachen auch die Städte und waren zu diesem Zwecke in gewisse städtische Kreise eingeteilt, deren jedem ein Steuerrat (Commissarius loci) vorgesetzt war. Die Einführung dieser Steuerräte datiert allerdings schon vom Jahre 1688, die Aufhebung erfolgte 1809. Zu dem steuerrätlichen Kreise Rastenburg gehörten die Städte Barten, Drengfurth, Gerdauen, Nordenburg, Rastenburg und Schippenbeil.

Über die Neuordnung der Justiz vgl. den Abschnitt über das Gerichtswesen.

Die letzte Einteilung der Provinz in landrätliche Kreise stammte aus dem Jahre 1814 und bis in unser Jahrhundert maßgeblich war die Gerichtsorganisation aus dem Jahre 1849.

Der Magistrat der Stadt bestand im Anfange des 18. Jahrhunderts aus einem Bürgermeister und 7 Ratsverwandten und das Gericht aus einem Richter, einem Schöppenmeister und 7 Gerichtsverwandten. Außerdem wurden bei wichtigen Verhandlungen die Älterleute als Vertreter der Bürgerschaft noch hinzugezogen.

Eine *Kämmerei-Rechnung* der Stadt Rastenburg aus dem Jahre 1725 gibt eine Übersicht über das städtische Beamtenpersonal und seine Besoldung. Als Magistrats-Personen werden aufgeführt: der Bürgermeister Heinr. Bernh. Hübner, Med. Doct. mit einem Jahresgehalt von 66 Thalern, 60 Groschen. Der Vice-Bürgermeister Joh. Horchen mit einem Jahresgehalt von 20 Thalern. Der Richter Gottfr. Heiligendörffer: 10 Thaler. Städt-Kämmerer Fried. Rohland: 33 Thaler, 30 Groschen. Herrn Aug. Wannovio: 20 Thaler. Herrn Billettirer Barth. Böcker: 20 Thaler. Herrn Gottfr. Billing als Wetherrn 10 Thaler. Stadtschreiber Georg Stabenow 100 Thaler. Zu den weiteren Stadtbedienten gehört der Stadt-Physikus Doctor Hübner mit 50 Thalern Jahresgehalt.

Recht vielfältigen Charakter trägt die Ausgabenliste für die Kirch- und Schulbedienten: Dem Herrn Ertzpriester als Neujahrsgehenk wie gewöhnlich: 1 Thaler. Dem Herrn Ertzpriester vor 3 Freybier 6 Thaler. Dem deutschen Herrn Diacono Neujahrsgehenk wie gewöhnlich 1 Thaler. Dem deutschen Herrn Diacono vor 2 Freybier 4 Thaler. Dem polnischen Herrn Diacono Neujahrsgehenk wie gewöhnlich 60 Groschen. Dem polnischen Herrn Diacono vor 2 Freybier 4 Thaler. Dem Instrumentisten Herrn Joh. Keiten das Salarium nebst dem Weingeld 8 Thaler, 15 Groschen. Dem Herrn Rectori Andr. Horchen sein Holtzgeld 2 Thaler, 60 Groschen. Demselben vor Freybier 4 Thaler. Dem Herrn Pro-Rectori Friedr. Jätzel sein Holtzgeld 1 Thaler, 30 Groschen. Demselben das Reminiscere Quartal 3 Thaler, 55 Groschen. Demselben das Trinitatis-Quartal 3 Thaler, 55 Groschen. Demselben das Michaelis Quartal 3 Thaler, 55 Groschen. Demselben das Lucii Quartal 3 Thaler, 55 Groschen. Dem Cantori Friedr. Deyhorn sein Salarium, Holtzgeld und Passionsgeld 17 Thaler, 30 Groschen. Demselben das Additament laut Ordre Tit. Herrn Steuerraths Lohmeyer 4 Thaler, 40 Groschen. Dem Herrn Joh. Dreyer Quarto Collegae sein Holtzgeld 2 Thaler, 20 Groschen. Demselben das Reminiscere Quartal 1 Thaler, 60 Groschen. Demselben das Trinitatis, das Michaelis und das Lucii Quartal (jeweils in Höhe von) 1 Thaler, 60 Groschen. Dem Organisten Herrn Schweichel ad rat. aufs Holtzgeld 1 Thaler, 30 Groschen. Dem Herrn Catori Deyhorn als Organisten den Rest des Holtzgeldes 60 Groschen.

In einer weiteren Rubrik folgt: Dem geschworenen Wäger 5 Thaler. Denen Spritzenmeistern einem jeden 4 fl. = 2 Thaler, 60 Groschen zusammen. Dem Uhrsteller 6 Thaler, 60 Groschen.

Der nächste Abschnitt hat die Überschrift: „Denen Stadtdienern“ und zählt als solche auf:

Den Stadtdienern Domnick, Pianka und Suchal jeweils 6 Thaler, 60 Groschen. Dem Wagenknecht 8 Thaler, 80 Groschen. Dem Waldhüter in der Görlitz 4 Thaler, 40 Groschen. Dem Stadt-Gärtner vor $\frac{1}{2}$ Jahr 2 Thaler. Dem Königsbergischen Schornsteinfeger für 5 Schornsteine im Corps des Guardes und für 2 Schornsteine im Rathause gezahlt 81 Groschen. Dem Schornsteinfeger Kaminsky 6 Groschen. Dem Kuhhirten 3 Thaler, 30 Groschen. Dem Zechner oder Pferdehirten 7 Thaler, 80 Groschen. Dem Schweinehirten 5 Thaler, 40 Groschen. Dem Waldhüter im Tannenwalde 3 Thaler, 60 Groschen. Dem Feldwächter oder Pfänder 3 Thaler, 50 Groschen. Dem Karrenknecht vors halbe Jahr 6 Thaler.

Der Thaler jener Zeit war übrigens in 90 Groschen geteilt und hatte nach der Währung von 1880 einen Wert von 4,50 Mark, wodurch die Gehaltssätze sich um die Hälfte erhöhen.

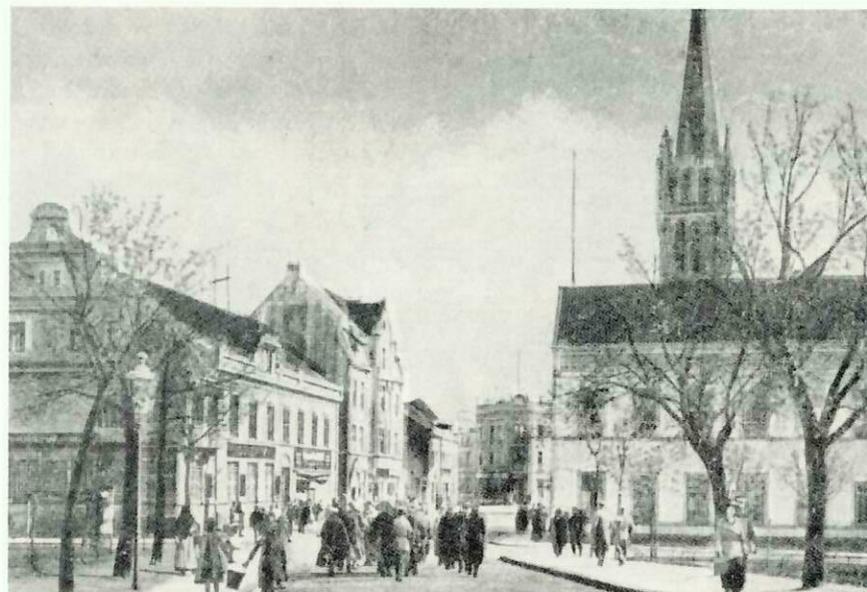
Die Verwaltungsgeschäfte scheinen damals nicht sehr umfangreich und wenig zeitraubend gewesen zu sein, da der erste Beamte, der *Bürgermeister* Dr. med. Hübner auch zugleich das Amt des Stadt-Physikus versehen, auch außerdem noch eine ärztliche Privatpraxis ausüben konnte. Wir haben von ihm die Beschreibung einer merkwürdigen Kur, die er an einer Frau verrichtet hatte, die ein Messer verschluckt und darauf seine Hilfe in Anspruch genommen hatte. (Vgl. hierzu die Beilage V bei C. Beckherra 1880.)

Sei es, daß es üblich geworden war, daß die *Beamten* Nebenbeschäftigungen betrieben oder mögen späterhin auch andere Umstände dazu beigetragen haben, so ist doch sicher, daß die Geschäfte nicht immer mit Gewissenhaftigkeit und der notwendigen Pünktlichkeit ausgeführt wurden. So, um nur ein Beispiel anzuführen, brauchte, nachdem im Jahre 1779 das alte Rathaus abgebrochen war, der Magistrat vier Jahre, um noch einige Mauerreste und den Schutt zu beseitigen, sowie um Rechnung zu legen. Und dieses konnte endlich auch nur durch fortgesetzt wiederholte Mahnungen und Drohungen des Stuurrats erreicht werden.

Der zahlreiche oben angeführte Beamten-Etat wurde später verringert, indem bisweilen zwei Ämter zusammengelegt wurden. So finden wir z. B. im Jahre 1790, daß der Bürgermeister das Amt des Vize-Bürgermeisters mit versieht (auch das des Wettrichters), und daß der Justiz-Bürgermeister oder Richter zugleich auch Stadtschreiber ist.

Am 23. Januar 1809 wurde die Städteordnung vom 19. November 1808 eingeführt und infolgedessen das *Gericht* vom Magistrat getrennt.

Über die Kirchengeschichte von Rastenburg vgl. bei Beschreibung des Kirchspiels Rastenburg. Dem sei hier allerdings noch einiges zugefügt. An der St. Georgenkirche waren am Ende des 17. Jahrhunderts 3 Geistliche angestellt, und zwar ein Erzpriester, der zugleich die Superintendentur über 49 Kirchen hatte, ferner ein deutscher und ein polnischer Diakonus, welche zugleich den Gottesdienst in der Fialkirche zu Alt-Rosenthal versahen. Der polnische Diakonus hielt daneben auch noch den Gottesdienst in der polnischen Kirche ab. So lange die St. Katharinenkirche noch existierte,



Rastenburg im Ersten Weltkrieg 1914/18.
Französische Kriegsgefangene werden durch die Stadt geführt.



Prinz Joachim von Preußen besucht Rastenburg am 8. März 1915,
steigt im Hotel Thuleweit ab. Ganz rechts am Eingang Hotelbesitzer Schneider.



Besuch Paul von Hindenburgs in Leunenburg 1924.



Einweihung des Kriegerdenkmals in Leunenburg durch Kronprinz Wilhelm, etwa 1920.

wurde vom Erzpriester in der Zeit von Ostern bis Michaelis alle Donnerstag darin gepredigt. Auch in der Hospitalkirche zum heiligen Geist wurde in jedem Quartal einmal Gottesdienst gehalten. Übrigens eine unbequeme und den freien Verkehr beeinträchtigende Einrichtung zu dieser Zeit war die, daß an den Sonn- und Festtagen während des Gottesdienstes die Tore der Stadt geschlossen wurden. Hierdurch wurden Konflikte mit den Edelleuten der Umgegend herbeigeführt.

Zur St. Georgenkirche waren nach dem Verzeichnis von 1699 folgende Orte eingepfarrt: Neuendorf, Muhlack, Krausendorf, Alt-Rosenthal, Groß-Galbuhnen, Weitmannsdorf, Reimsdorf, Weischnuren, Prömbock, Drachenstein, Philippsdorf, Klein-Galbuhnen, Jeesau, Peterkeim, Kotittlack, Warkeim, Köskeim, Borken, Sälack, Scharfs, Windkeim, Glubenstein, Bürgersdorf, Prangenu und Kattkeim.

Der Pfarrer (Erzpriester) hatte außer vier Hufen Land noch 350 Mark aus den Kirchengefällen; von den beiden Diakonen hatte jeder zwei Hufen Land im Dorfe Alt-Rosenthal und 180 Mark jährliches Gehalt.

Der Erzpriester hatte die *Schulaufsicht*. Wie das etwa vor sich ging, zeigt der Auszug aus einem Kirchenrevisions-Rezeß von 1724, worin es heißt: „Der Erzpriester giebt ihnen (den Lehrern) das Zeugniß, daß sie ihr Amt gut und treulich führen, ihre Dienste verrichten und sich gegen ihn gebührend betragen. Wie er denn jährlich zweimal die Schule besucht und darinnen ein großes und kleines Examen in E. Raths Gegenwart verrichtet, daß ihm also alle Umstände bekannt sein müssen. Inzwischen ist der vierte Collega Dreyer angegeben worden, daß er den Soff lieben solle, in welchem Stück ihm die anwesende Gemeinde ein sehr böses Zeugniß giebet. Er wird deshalb ernstlich angedröht, vermag sich aber nicht gänzlich zu justifizieren; sondern gelobet an, sich davon in Zukunft zu halten, welches sowol, als auch ein geziemendes friedfertiges comportement gegen den Rectorem ihm sub poena suspensionis ab officio injugiret worden.“ Nun folgt Beschwerde des Rektors über die Winkelschulen. Dann heißt es weiter: „Vom Brandweinschenken in der Schule weiß man hier nichts.“

Die Bescheide der Landesbehörde auf die von ihm ausgegangenen Visitationsprozesse vertreten gewissermaßen die Stelle der fehlenden Schulordnung. Dasselbe war der Fall mit den Lehrerkonferenzen, die nach der Verordnung vom 25. Oktober 1735 vierteljährlich gehalten werden sollten. Während des siebenjährigen Krieges hatte die Disziplin auf der Schule fast ganz aufgehört. „Viele Schüler, die alten bis zu den jüngsten hinab“, so schreibt der Schulinspektor, „gingen und schossen bei der Stadt. Ein oder der andere Schüler steckt sich unter die russischen Soldaten, und sie können den Einwohnern oder gar den Lehrern dieser Schule Verdruß machen. Sie verüben Exzesse, indem sie mit Larven, Pelzen und Hetzpeitschen auf der Straße herumlaufen und viele unschuldige Kinder und arme Leute nicht wenig erschrecken.“ Die äußere Lage der Lehrer zu dieser Zeit war ebenfalls eine traurige, da die durch Kriegskontributionen erschöpfte Kämmereikasse das Gehalt nicht zahlen konnte. Sie waren daher meistens auf Freitische angewiesen. Diese Geldnot herrschte aber auch schon vorher, denn ein im Jahre 1706 in dem Blindwerke einer Mauer der Erzpriesterwohnung aufgefundenes Schriftstück meldet, nachdem es der schweren Zeit und der fortwährenden Abgabenreste gedacht, „daß Geistliche und Schulbediente ihre Salarien nicht richtig erhalten und welche keine anderweitige Accidentien gehabt, sich kümmerlich behelfen und ihr Amt mit Seufzen verrichten müssen“.

Auch schon im Jahre 1667 ist die unregelmäßige Besoldung der Lehrer (von diesen kann hier nur die Rede sein, da die Geistlichen ihr Gehalt aus dem Kirchenkasten bezogen) in einer Beschwerdeschrift erwähnt, welche gegen Bürgermeister und Rat gerichtet ist und von der Bürgerschaft aufgesetzt worden ist. Der betreffende Passus lautet: „2. Muß E. E. Gemeine fast in allen Predigten aus Dero vorgesetzten und treumeinenden Pfarrherrn und Seelsorgern Munde mit sonderbarem Verdruß hören, daß weder ihnen, noch den Herrn Schul-Collegen, als welchen wir unserer Seelen Seeligkeit und Ehepflänzlein anvertrauen müssen, ihre geordneten Salarien und Unterhalt zu rechter Zeit gereicht; besondern sie müssen nicht allein ihr Amt mit Seuffzen thun, besondern auch, wenn sie nach ihrem Quartal schicken oder gehen, wird ihnen ein leerer Beutel zu höchster Beschimpfung gewiesen, und wenn sie anstatt Geld Bier annehmen wollen, so erlangen sie so gewandter Weise ein Flaß (?) oder ein Tönnichen Bier, so der Stadt-Cämmerer mit seinem Schaden wol nicht thun wird!“

Dabei wurde der Schule noch Konkurrenz gemacht, durch verschiedene *Winkelschulen*, die die Schüler an sich zogen, und zum Teil von Weibern, ja auch sogar eines Scharfrichters Tochter gehalten wurden.“

Eine besondere Entwicklung nahm in diesen Zeiten auch das *Kriegswesen*. Nach Einführung der stehenden Heere war das städtische Kriegswesen bedeutungslos geworden und waren die damit in Verbindung stehenden Einrichtungen und Anstalten nach und nach eingegangen. Auch die Befestigungen der Stadt wurden, nachdem in den Jahren 1698 bis 1704 noch verschiedene Reparaturen daran ausgeführt wurden, nunmehr dem Verfall übergeben, mitunter auch gänzlich beseitigt.

Das Schloß wurde von der Regierung bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts noch in einigermaßen verteidigungsfähigem Zustande erhalten. Dieses wird ersichtlich aus den Reparaturen, die die Amtsrechnung, als an den Außenwerken ausgeführt, nachweist und außerdem an dem Zustande des Zeughauses im Schlosse, das zwar manche veraltete Waffen enthielt, aber im ganzen mit Kriegsmaterial noch ziemlich gut ausgestattet war. Das Inventarverzeichnis von 1699 führt folgende Waffen und Materialien auf:

18 Doppelhaken, 1 kurzer eiserner Lauf, 6 alte hornene Bogen, 6 Morgensterne, 56 Kolben zu Morgensternen, 1 „steinern Serpentine Form“, 48 Steinkugeln, 1 Zentner Schwefel, 1 Zentner Blei, 1 Zentner 27 Pfund Musketen-Pulver, 1 Altes Fähnlein, 6 „Musqueten (bey denen Wibranzen, sind an diese ausgegeben)“, 7 „Degen mit Gehenck (bey denen Wibranzen, sind an diese ausgegeben)“, 1 Krätzer, 2 Räumler, 1 „Eysern Stück ist in der Stadt“, 310 Stück bleierne Kugeln zu Musketen, 1 Standarte nebst ledernem Überzuge, 217 Klafter Lunte. „Dieses alles hat der Amtswachtmeister Kongell in seiner Verwahrung, wovon er Rechnung zu legen schuldig.“

Über die Entwicklung der Post seit dem Großen Kurfürsten ist weiter unten berichtet.

Die Zeit nach dem zweiten Schwedenkriege und unter den ersten Königen verlief für unsere Stadt ruhig und friedlich, um so mehr, als sie der Schrecken und Leiden nicht teilhaftig wurde, die in den Jahren 1709 und 1710 die aus Polen herübergekommene *Pest* über das Land verhängte. Denn Rastenburg gehörte zu den

wenigen Orten, die von der Seuche verschont blieben. Trotzdem waren in der Bevölkerung der Stadt noch immer Lücken auszufüllen, die frühere Seuchen und Kriege hervorgebracht hatten; denn von den durch König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1736 in Preußen angesiedelten *Salzburgern* erhielt auch unsere Stadt ein kleines Kontingent. Es ließen sich daselbst 78 Personen nieder, darunter an Handwerkern 5 Maurer, 1 Tischler, 1 Bäcker, 1 Tuchmacher, 1 Kupferschmied, 2 Zimmerleute und 2 Bechler. Im Amte und Vorwerk Rastenburg wurden 6 Personen untergebracht. In der Umgegend, und zwar in Krausendorf, waren auch noch wüste Hufen vorhanden. Hier wurden 190 Personen, darunter 17 Wirte, angesetzt. (Vgl. hierzu den besonderen Abschnitt über die Einwanderung der Salzburger!)

Erst der *Siebenjährige Krieg* (1756—1763) störte die Ruhe wieder. Im Jahre 1757 drang die russische Armee über Memel und im Pregeltale in die Provinz ein und hatte in ihrer linken Flanke ein Seitendetachment unter dem General Sibilski, das zwischen Lyck und Oletzko die Grenze überschritt und dann über Oletzko, Goldap und Gerdauen auf Insterburg marschierte. Dieses Detachment bestand zum größern Teil aus irregulären Truppen und bezeichnete seinen Marsch durch Greuelthaten aller Art. Auch zahlreiche Landstreicher und loses Gesindel waren mit den Truppen aus Polen ins Land gedrungen und hausten noch ärger als diese. Die Landbewohner flüchteten daher in Massen in die noch unbesetzten, weiter im Innern liegenden Orte und bargen sich schließlich, als sie hier kein Unterkommen mehr fanden, in den Wäldern. Wenn Rastenburg auch nicht auf der Marschroute dieses Detachements lag, so ging sein Marsch jedoch nahe genug an der Stadt vorüber, um die Annahme zu rechtfertigen, daß die umherstreichenden Banden die Stadt oder wenigstens die Umgegend berührt haben könnten. Denn ausdehnen durften sich die russischen Truppen, da die kleine preußische Armee sich am Pregel konzentriert hatte und hier auch die unglücklich ablaufende Schlacht bei Gr. Jägerndorf am 30. August lieferte. Bald nach dieser Schlacht zogen sich die russischen Truppen aus der Provinz nach Litauen zurück und behielten nur Memel besetzt. Bei dieser Räumung der Provinz scheint eine spätere Wiederbesetzung schon in Aussicht genommen zu sein, denn die Truppen nahmen aus verschiedenen Städten Geiseln mit sich, z. B. aus Tilsit, Insterburg und *Rastenburg*, und zwar den Bürgermeister, den Vize-Bürgermeister und zwei Ratsherren. Nachdem die preußische Armee die Provinz verlassen hatte, wurde sie 1758 zum zweiten Mal, und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung, durch die Russen besetzt und mußte der Kaiserin von Rußland den Huldigungseid leisten, auch mehrere Kriegskontributionen aufbringen im Betrage von $3\frac{3}{4}$ Millionen Taler. Rastenburg war auch von russischen Truppen besetzt, auf deren Verhalten folgende Nachricht ein Licht wirft:

In der Nähe von Rastenburg im Dorfe Neuhof wurde im Jahre 1760 folgende Schandtat verübt. Ein russischer Kürassier notzüchtigte zwei alte Witwen, von denen die eine bereits 70 Jahre überschritten hatte. Diese wurde darauf von ihm zur Verheimlichung der Tat erwürgt und an der andern ein Mordversuch gemacht.

Wieviel Rastenburg an Kriegskontribution zu zahlen hatte, wissen wir nicht, können es aber am Beispiel von Schippenbeil ermessen, das 8 820 Taler zu erlegen hatte, so daß auf jedes Haus daselbst 80 Taler entfielen. Nach dem Tode der russischen Kaiserin Elisabeth wurden die russischen Truppen im Jahre 1762 aus der Provinz zurückgezogen.

Die Salzburger Emigrantenbewegung des frühen 18. Jahrhunderts hat unseren Heimatkreis Rastenburg nur in geringem Umfange berührt; dafür aber gibt es einen um so eingehenderen Bericht, der unter dem Titel „Historische Nachrichten über die Salzburger in Krausendorff, aufgesetzt vom Erzpriester Dr. Schuhmann“, von Superintendent Kah aus Rastenburg im Jahre 1832 in den Preußischen Provinzial-Blättern veröffentlicht wurde. Wir lassen ihn im Wortlaut folgen:

„Es sind von den um der Wahrheit willen vertriebenen Salzburgern 150 ohne derselben Kinder den 14. August 1732 Donnerstag Nachmittag angekommen. Sie sind in ein Dorf, eine kleine Viertel Meile von Rastenburg, Namens Krausendorff, in welchem die vorigen Einsaßen übel gewirthschaftet, und daher von den Hufen entsetzt und in andre Dörfer des Amts Rastenburg als Gärtner verlegt worden, gesetzt. Weil sie an allen Orten, wo sie durchgegangen, von den Predigern und der Schule durch Gesang und Gebet eingeholet worden, so ging ich ihnen mit der Schule entgegen, und führte sie, nachdem sie ihr auf dem Wege angestimmtes Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten etc. ausgesungen, unter dem Gesange: Es woll' uns Gott gnädig sein etc. nach Krausendorff. Nach dem Gesange schlossen sie einen Kreis auf freiem Felde im Dorfe selbst, und ich hielt nach geschehenem Gebet zu Gott eine Anrede an sie nach 5. Mose 6, 1—3. Nach gehaltener Rede und Gebet wurden sie in dem Gesang: Gott ist mein Heil, Glück etc. in 2 Häuser geführt, wo ihnen eine Mahlzeit bereitet war. Unter vielen, die sich sehr freundlich bezeigten, und zu mir thaten, war besonders ein alter 68jähriger Mann, Namens Wolfgang Rothenberger, ferner Philipp und Jakob Scheiber, Jak. Brandstätter, Anna Herzig. Alle haben eine besondere Zuneigung zu der Erkenntniß Gottes von sich sehen und spüren lassen. Ein ruchloses und wildes Leben hat man an ihnen nicht gemerkt, und ob man sie wohl anfangs beschuldigen wollen, daß sie die Arbeit scheuen, so ist doch dieses von ihnen gar bald durch emsige und fleißige Abwartung ihrer Arbeit wiederlegt worden. Unter 200 Seelen sind 5 gewesen, die theils der Trunkenheit, theils der Faulheit ergeben gewesen; 4 von ihnen haben sich von ihrem unordentlichen Leben ableiten lassen, einer aber ist in seinem verkehrten Sinn geblieben und von diesem Ort auch weggegangen.

Im Jahre 1733 werden als fromme Salzburger genannt die Frau Brandstätter, Bartel Rothenberger. — Alle leisteten anfangs dieses Jahres den Eid der Treue dem Könige.

1734 Joseph Prickel, Joh. Herzog, Stephan Prickel, Joseph Schrempf, Katharine Mittelsteiner, Martha Langecker werden gelobt.

1735 sind die ersten Salzburgerischen Kinder eingeseget worden. — Viele Alte lernten lesen, weil die Kinder durch die erlangten Kenntnisse im Beten und Singen ihnen dazu Lust machten. — Es war eine reiche Erndte, und der Amtrath Volkmann lobte die Salzburger wegen ihrer guten Wirthschaft. — Es kamen mehrere Salzburger aus Litthauen hieher, nämlich Vincenz und Wolfgang Steiner, Christoph Milthaler, Joh. Grubert mit ihren Familien. — Als vorzüglich fromme Leute sind genannt Anna Aberger, Jakob Pfandler, Helena Vorwalter.

1736 war fast im ganzen Amte Mißwachs, aber in Krausendorff Segen. Gelobt werden Maria und Martha Hammerschmidt, Thomas Leipichler, Maria Keil, Math. Vogelreuter, Georg Hammerschmidt, Mich. Burksteiner, Joh. Sommeraus. — Joh. Herzog wurde zum Schullehrer hier bestellt.

1737. Mehrere alte Leute lernten am Sonntag früh und Nachmittag in der Schule lesen. — Im Felde war reicher Segen. — Gelobt werden Anna Schwager, Joh. Hartel. Es starb Joseph Schrempfs und Heinikers Frau, auch Salome Herzog.

1738. Der Schullehrer Herzog gewinnt immer mehr die Liebe der Eltern und Kinder, und seine Schule blüht. — Die Erndte war gesegnet. — Der damalige Königl. Domainenbeamte, Licentrath Reimann, war mit der Wirthschaft der Salzburger so zufrieden, daß er den andern Bauern drohte, sie abzusetzen und an ihrer Stelle Salzburger anzunehmen. — Stephan Prickel lernte in den Abendstunden schreiben, um die Predigt nachschreiben zu können. Anna Breitfuß und Marie Gruber werden gelobt, auch Joseph Wallner, ein Leinwebergesell.

1740. Margarethe Hundrieser, Niklaus Hammerschmidt und seine Frau, Salome Schwager, Regine Wittmahler, Barthel Rotenberger werden gelobt. — Die Erndte ist reich und reicher als in andern Orten.

1741 den 25. Juli kommt Math. Vogelreuter vergnügt zu mir und erzählt mir, was ihm der liebe Gott für eine Gnade erzeigt, indem er ihm Gelegenheit verschafft, seinem Feinde Gutes zu thun. Dieser Vogelreuter nährt sich unter andern vom Faßbinden. Dies wollte ihm ein Meister hier nicht gestatten, und die Obrigkeit entschied, daß Vogelreuter alte Fässer binden dürfe. Damit war der Meister nicht zufrieden und versündigte sich auf verschiedene Weise an Vogelreuter, welcher alles mit großer Geduld trug. Der Meister versündigte sich bei andrer Gelegenheit an seinen Vorgesetzten, weswegen er gefänglich eingezogen wurde. Weil er nun viele Arbeit zu verfertigen, läßt er einen andern Meister ersuchen, für ihn die Arbeit zu thun und die Stöcke zu beschneiden, der aber, weil er auch diesen oft beleidigt hat, ihm höhnische Worte zur Antwort geben läßt. Dadurch wird er genöthigt, den Vogelreuter um diesen Liebesdienst ansprechen zu lassen, der sich dazu nicht nur willig und bereit finden läßt, sondern auch Gott dankt, daß er ihm Gelegenheit gegeben, seinem Feinde Gutes zu thun und demselben zu zeigen, daß er gegen ihn ein gutes Herz habe.

1747 ist Bartel Rothenberger selig verstorben.

1749 den 18. Februar brannte Wolfgang Steiner's Haus ab. Er wurde durch seinen Traum vom Feuertode gerettet.

1761 den 9. Juli war großes Feuer in der Stadt, und des Dr. Schumanns Haus auch in Gefahr. Da kamen viele Salzburger aus Krausendorff in die Stadt mit Wagen, um Dr. Schumanns Sachen zu retten, aber gegen Abend wurde das Feuer gelöscht.

1762 den 16. Oktober ist Joh. Prickel, der letzte von den Wirthen, welche 1732 angesetzt worden, verstorben, und

1774 den 23. August Mathias Vogelreuter.“

Dieser Bericht wurde auszugsweise auch bei dem Jubelfest der Salzburger in Krausendorff und Rastenburg, gefeiert in Krausendorff am 25. Juli 1832, von Superintendent Kah aus Rastenburg verlesen. Den Ablauf der Jahrhundertfeier beschreibt Superintendent Kah in den Preußischen Provinzial-Blättern von 1832:

„Die Einwohner von Krausendorff waren schon bei der Feier des 3ten Secularfestes der Augsburgschen Confession von mir darauf aufmerksam gemacht, daß am 14. August 1732 ihre Vorfahren in dieses Dorf eingezogen wären. Sie wünschten diesen Einzug festlich zu begehen, und wählten den mit Allerhöchster Genehmigung von ihren Stammgenossen in Litthauen dazu erkohrenen Tag, den 25. Juli d. J. Es war wirklich rührend, die Sorgfalt und Emsigkeit bei der Vorbereitung zu dieser Feier zu sehen. In dem Garten des Wirth Reinpacher war eine Laube von Tannen und in derselben eine Erhöhung errichtet, und ländlich anständig mit Blumen und Decken verziert für den Prediger, vor ihr aber Bänke und Stühle gestellt für die Zuhörer, der Weg bis dahin von der Stelle, an welcher der erstere von der Versammlung erwartet wurde, mit Tannen eingefaßt und geebnet. Am Eingange des Dorfes, an der Schule und am Eingange des Gartens standen Ehrenpforten von Tannen mit Blumen geschmückt. Gegen 10 Uhr Morgens wanderte ich mit den in der Stadt wohnenden Salzburgern nach dem Dorfe, hielt vor demselben eine Anrede an die Salzburger aus Krausendorff, welche in der Schule sich versammelt, daselbst das Morgenlied: Höchster Gott! durch deinen Segen etc. gesungen, und dann, der Lehrer mit seinen Schülkern voran, paarweise aus dem Dorfe gezogen und das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten etc. gesungen hatten. Nach beendigter Anrede ging der Zug, in welchem ich den ältesten Salzburger aus Krausendorff führte, und die Salzburger aus der Stadt mit denen des genannten Dorfs sich vereinten, unter dem Gesange des Liedes: Es woll' uns Gott gnädig sein etc. nach dem vorhin beschriebenen Garten. Hier stimmte die Versammlung das Lied an: Lobe den Herrn, den mächtigen König etc., und ich hielt die Festpredigt über 5. Mose 6, 1—3., worin ich mich darzustellen bemühte: wie lehrreich und erwecklich die Erinnerung an die Vergangenheit und die Betrachtung der Gegenwart für die Salzburger werden kann. In dem ersten Theile, welcher die Vergangenheit schilderte, beantwortete ich die 3 Fragen: wie ging's den Vorfahren in Salzburg? was erwartete der König Friedrich Wilhelm I. von den in sein Land einwandernden Salzburgern? (daß sie Gott fürchten, seine Gebote halten, ihre Kinder wohl erziehen würden), wie haben sie diese Erwartungen erfüllt? — und im zweiten Theile, welcher die Gegenwart behandelte, die 2 Fragen: wie geht's den Nachkommen jener Salzburger? welche Entschlüsse sollten sie heute fassen? Nach dem Vortrage las ich auszüglich vor: ‚Historische Nachrichten über die Salzburger in Krausendorff, aufgesetzt vom Erzpriester Dr. Schumann.‘ Der Gesang des Liedes: Gott ist mein Heil etc. schloß, nach gesprochenem Gebet und Segen, die Feierlichkeit. Die während des Schlußgesanges gehaltene Kollekte brachte 12 Thaler, 10 Silbergroschen ein, wofür später ein Faß Salz gekauft und unter die Armen des Dorfs vertheilt wurde, so wie der Rest des Geldes unter die Aermsten. 32 ärmere Bewohner des Dorfs wurden reichlich mit Speise und Trank erquickt. Der Schule des Dorfes verehrten die Wirthe am Jubelfesttage 3 Neue Testamente, 3 Gesangbücher und 6 Fibeln zum Gebrauche für arme Kinder. An der Stelle, an welcher die jubelnden Salzburger mich erwarteten, ist eine Säule errichtet, und im Herbste soll daneben eine Linde gepflanzt werden, so wie auch an der Stelle im Garten, an welcher die Predigt gehalten wurde.

Möge denn auch dieses Fest, bei dem gewiß wenigstens 1 500 Personen anwesend waren, welches ich ganz einfach mit genauer Rücksicht auf den 14. August 1732 an-

ordnete, und welches mit herzlicher Theilnahme gefeiert wurde, dazu beitragen, den religiösen Sinn seiner Teilnehmer zu beleben und zu erhalten! Wird dieser Wunsch erfüllt durch Gottes gnädige Mitwirkung, dann hat es seinen Zweck erreicht, und Gottes Segen folgt auch ferner denen, die ihn fürchten und lieben.“

Die Chronik der Stadt Rastenburg vom Jahre 1726

von Adam Huldreich Schaffer (1726)

Diese Ausarbeitung wurde im Jahre 1726 in dem 3. Bande des „Erleuterten Preußen“ unter dem Titel „Beschreibung des Schlosses und der Stadt Rastenburg“ veröffentlicht und in einer Anmerkung heißt es: Diese Beschreibung kommt theils her vom ehmaligen Rastenburgischen Rectore, Herrn Adam Huldreich Schaffer / Spirensi, einem gelehrten und sehr curieusen Mann / welcher bey die Preußische Calender von A. 1702 biß 1708 einen kurtzen Auszug der Preußischen Historie verfertigt / und bey dem Calender de Anno 1707. u. 8. eine Beschreibung von Rastenburg hinzugefüget. Solche haben wir revidiret / die Kleinigkeiten weggelassen / und dagegen viele nöthige Nachrichten zugesetzt / deren einige uns des itzigen Herrn Ertz-Priesters zu Rastenburg M. Seuberlichs / Hoch-Wohl-Ehrwürdigen / gütig communiciret / welchem wir nomine publici deshalb gebührenden Danck abstaten. Dann folgt der in Paragraphen untertheilte Text:

§ 1. Rastenburg hat nach aller Chronicken Bericht A. 1329. seinen Anfang genommen. Denn da der Deutsche Orden um diese Zeit mit dem Litthauischen Großfürsten Gedemino in Samayten und Litthauen einen schweren Krieg führte, auch Vladislaus Locticus König in Pohlen, ein Schwieger Sohn des obbemeldten Gedemini, zu gleicher Zeit dem Orden im Culmischen Lande grosse Diversion machte; so legte der Orden bey seiner Rückkehr aus dem Feld-Zuge ein Schloß und Stadt in dem Barthen-Lande auff einem Berge an, so er Rastenburg nennete, weil er allhie zu rasten und zu ruhen, auch künfftighin eine sichre Burg wieder die Pohlen und Littauer zu finden vermeynte. Allein kaum war dieser Ort erbauet, so haben die Litthauer denselben A. 1348 aus dem Grunde, und A. 1353. das Land herum, unter den zwey Brüdern Oligerd und Kynstud, jämmerlich zerstöhret und verheeret. Doch wurde so wohl das Schloß als auch die Stadt bald wieder erbauet, und in Defensions-Stand gesetzt; also daß bereits A. 1356. Bruder Marquard vom Deutschen Orden als ein Pfleger hieher gesetzt worden; von welchem Jahr an, biß zur Secularisation des Landes allhier auff 40. Pfleger oder Commenthurs residiret, unter welchen Michael Küchmeister von Sternberg und Paul Bellitzer von Rußdorff immediate auff einander zur höchsten Würde des Hohemeisters-Amts A. 1413. und A. 1422. sind erhoben worden. Es hat der letztere solchen Ort dermassen beliebt, daß er A. 1440. sich dieses Rastenburg, mit denen damahls noch vorhandenen Weinbergen zu seinem Leib-Geding von dem Orden ausgebethen hat. Es haben sich auch verschiedene Hohemeister gefallen lassen, auff dem Schloß Rastenburg eine Zeitlang zu residiren. Als A. 1378. Weinrich von Kniprode, A. 1392. Conrad von Wallenrod, A. 1409. Ulrich von Jungingen, A. 1426. biß A. 1440. Paul Bellitzer von Ruß-

dorff, A. 1441. und 1445. Conrad von Erlichshausen, A. 1484. Martin Truchses von Wetzhausen, A. 1496. Johann von Tieffen, A. 1502. Hertzog Friedrich zu Sachsen und endlich A. 1520. und 1551. Marggraff Albrecht von Brandenburg. (a) (a: Nach solcher Zeit haben die Hauptmannschafft allhier folgende vornehme von Adel verwaltet / derer einige nachhero in die Preußische Regierung gezogen worden: Wolff Freyherr zu Heydeck / hat A. 1545. der Rastenburgischen Visitation beygewohnt. Adrian von Bachsen. Georg von Hohndorff. Johann von Hoyten / hat A. 1565. mit dem Praesidenten D. Johann Aurifabro visitiret. Friedrich von Heisen. Melchior von Kannacher. Hanß von Kalkstein / ist A. 1581. bey D. Wiggandi Kirchen-Visitation gegenwärtig gewesen. Christopf von Kanitz. Caspar Wilhelm von der Olschnitz. Qvirin von Wernßdorff. Meinhard von Lehdorff. Albrecht von Kalnein / nachher Ober-Burggraff. Dietrich von Tettau / nachmahls Cantzler. Georg Wilhelm von Kreytzen / so A. 1668. der Visitation beygewohnt / nachher Ober-Marschall. Georg Wilhelm von Podewels. Otto Wilhelm von Perband. Christopf von Wallenrod. Christopf Alexander von Rauschke / welche alle drey bald nach einander in die Ober-Rath / Stube gekommen. Johann George von Kalnein. Wolff Sebastian von der Gröben / Land-Rath. Ernst Sigismund Reichs-Graff von Schlieben.)

§ 2. Das Schloß ist etwas niedrig, doch wohl situiert. Es ist ins Quadrat gebaut, und zwar auf 3. Etagen hoch angeleget, nachher aber ist A. 1682. ein Geschloß gegen Norden davon abgenommen und die Dächer gleich gemacht worden. In der Mitte hat es, nach Art aller Preußischen Schlösser, einen raumen Platz und einen Brunnen, wie auch eine steinerne Schnecke oder Wendel-Treppe, so A. 1622. künstlich aufgeföhret worden. Um das Schloß herum ist ein Zwinger, welcher mit einer Mauer, und diese auff einer jeden Ecke (ausser der gegen die Stadt zu) mit einem runden und starcken Thurm versehen ist. Um solche Mauer und Thürmer sind die Graben; auch gegen Norden und Osten eine von Erden auffgeworfene Brustwehr, und gegen Süden der Schloß- oder Mühlen-Teich befindlich. Es hat unterschiedene Thöre, darunter das eine gegen Süden A. 1455. im grossen Kriege vom Orden angeleget; aber bald hernach wieder bey einer sonderbahnen Gelegenheit (b) vermauret worden, und biß dato zugeblieben ist, und für das Wahrzeichen dieses Orts gehalten wird. (b: Solche beschreibet Henneberger fol. 392 aus Merten Windemüllers Chronic folgender massen: Als fast das gantze Land den Orden von ihren Schlössern verjaget auch die Königsberger noch nicht unter den Orden wiedergekommen waren / hatten die Rastenburger noch ihren Gebietiger auff dem Schloß / Herr Wolffgang Sauer genannt. Dieser besorget sich vor den Bürgern / bauet hinten am Schloß zu Felde-wärts eine Brücken / darzu auch nach der Mühlen ein besonder Thor / darüber er möchte aus und einziehen / so starck er wolte / und nicht durch der Stadt Thor / wie vorher gewöhnlich / stärcket sich auch wieder die Bürger mit etlichem Volcke / die er heimlich in das Schloß nahm. Solches wusten die Bürger / hielten sich in Rüstung. Als Herr Sauer mit den Seinen einen Einfall zu thun vermeynet / da wurden ihm die Bürger zu starck / nahmen ihn mit den Seinen gefangen / so viel ihr nicht durchs Schloß entrunnen / plünderten das Schloß / brachen das Hinter-Thor und Brücke / samt etlichen Mauren ab / schrieben solches gen Königsberg um Rath / wie mit ihm zu handeln. Die

denn antworteten: Sie solten sich für den Anschlägen des Ordens ferner fürsehen; was aber Herrn Sauer belanget / würden sie ohne Zweiffel es also machen / daß auffs Vorjahr die Vögel was zu essen kriegten; doch ihme erstlich / wo er es begehren würde / das Sacrament reichen lassen. Auff solches füreten sie Herrn Sauren durch sein neugebauetes Thor (welches kurtz hernach zu gemauret ward / daß nach ihm niemand durchgehen solte / wie noch zu sehen) auff das Eiß / an eine gehauene Wuhne; befahlen ihm / nachdem es nicht kunte anders seyn / sondern itzt sterben müste / solte er sich selbst hinein stürzten und ertrencken / denn niemand wolte die Hände an ihn legen / damit es ihnen nicht zum Nachtheil gerieth. Solches wolte Herr Sauer nicht thun . . . Endlich ermanneten sich die Schuster / welche die vornehmste Handwercker in der Stadt waren / die legten ihm nach viel Rede und Wieder-Rede das Haupt an die Wuhne / und eine lange Stange an seine Beine / daran giengen viel Schuster / damit nicht einem allein die Schuld zugemessen würde / stürzten / ihn also übers Haupt in die Wuhne / unter das Eiß. Die Bauren von Wildkendorff haben die Wuhne dazu gehauen. Andre erzehlen die Umstände also: Sie hätten einen Wies-Baum mitten über die Wune gelegt / und zum Herrn Sauer gesagt: So er über die Wuhne springen würde / solte er sein Leben damit gerettet haben. Darauff er einen Zulauff genommen / und mit einem Fuß den Wies Baum erreicht / mit dem andern aber vollend hinüber springen wollen. Allein ein Schuster habe mit einem Fuß den Wies-Baum auff dem glatten Eise liegend fortgestossen / daß der Pfleger ihn die Wuhne zurück geschlagen und ersoffen. Im Zurückfallen sey dem Pfleger der Hut entfallen / den habe der Bürgermeister / so auch ein Schuster gewesen / genommen und aufgesetzt. Wobey Henneberger fol. 391. diese Anmerckung macht: Derhalben muste kein Schuster / derer doch viel allda waren / vor Vertrag des grossen Krieges / in den Rath genommen werden / biß zu den Zeiten Osiandri, da kauften sie sich mit Gelde wiederum ein / und nahmen einen Osiandrischen Pfarrherrn an. (Dieser hat M. Meldius geheissen.) Einige wollen auch hievon das alte Sprichwort: Ein Preuß seinen Herrn verrieth / herleiten; Davon wir Tom. I. des Erleuterten Preussens Part. II. p. 151 gehandelt.)

§ 3. Was nun die Stadt betrifft, so ist selbige so gleich nach dem Schloß angeleget worden, und zwar zwischen dem Schloß und der itzigen Königsbergischen Vorstadt, welche damahls ein Kirch-Dorff gewesen und nach einiger Meynung Rast geheissen haben soll. Als A. 1348. die Stadt von denen Litthauern zerstöhret, und nachmahls wieder repariret worden, erhielt sie A. 1357. den 11. Octobr. von Johann Schindekopff, Comptur zu Balga, ihr erstes Fundations-Privilegium über 102. Hufen. Nachmahlen aber wurde, zwischen dieser Stadt und dem Schloß, noch eine neue Stadt angeleget, welche noch biß dato die Neustadt genennet wird, ungeachtet beyde Städte in einer Ringmauer, und in dem andern Fundations Privilegio zugleich begriffen sind, welches ihnen der Hohmeister Winrich von Kniprode A. 1378. am Tage Johannis mit dem güldnen Munde (das ist Chrysostomi) bey seiner damahligen Anwesenheit zu Rastenburg selbst gegeben hat. Es haben auch die Einwohner damahls in ihren Gräntzen die freye Fischerey in dem Guber, und A. 1374. die Clementis die Freyheit erhalten, ihre Häuser an und auff die Stadt-Mauer zu bauen; welche und andre Privilegia A. 1461. Dienstags vor Martini, vom Hohmeister Ludwig von Erlichshausen sind confirmiret worden.

§ 4. Es lieget aber Rastenburg, nach Thom. Clagii (c) (c: Siehe dessen Lindam Marianam) Meynung, nicht nur in der Mitte von Preussen, sondern auch fast in Meditullio des gantzen Europae, und zwar über dem 54. gr. latitud. Der Gradus longitud. aber ist nach Unterscheid der Land-Carten zwischen 40. und 45. Die Länge der Stadt stellet ein Quadrat für (wenn man gegen Süden das Schul-Gebäude davon lasset), welches zwischen zwey grossen Fisch-reichen Teichen und dem Fluß Guber, in einem Triangel, an einem Berge lieget; Wiewohl die Königsbergische Vorstadt, und die Stadt ausser der Schloß-Gassen, gantz gleich und gleichsam in einer Ebene gelegen ist, um so viel mehr, weil allhier die Land-Strasse nach Pohlen durchgeheth, und das sind. Man rechnet in einer Distance von 7. Meilen 18. hierherum liegende Städte und 16. Marck-Flecken, daher dieser Ort sehr nahrhaft ist, um so viel mehr, weil allhier die Land-Strasse nach Pohlen durchgeheth, und das Bißthum Ermland angränztet. Biß Warschau sind von hier 30. und biß Königsberg 12. Meilen. Es ist auch allhie ein Post-Ambt, daß man wöchentlich so wohl in gantz Preussen, als auch über Königsberg in auswärtige Länder, gar füglich correspondiren kan. Uebrigens wird die Stadt mit einer Maur umgeben, auff welcher einige Thürme zu sehen sind. Sie hat auch noch ausserhalb einen Wall, welchen die Bürgerschaft selbst A. 1629. auff Antrieb des Schwedischen Obristen Butlers, zur Defension gegen die Pohlen auffwerffen, und mit einem Graben versehen müssen. Die Mauer um die Stadt ist in dem 1648. und folgenden Jahre repariret, und in guten Stand gesetzt. Die Stadt an sich hat nur 2. Thöre, eins gegen Norden, so das Königsbergische Thor genennet wird, das andre gegen Süden, welches das Schloß- oder Mühlen-Thor heisset, und ausserdem, nach Süden, noch ein Ausfall-Thor oder Pforte.

§ 5. Der Stadt-Magistrat bestehet aus einem Bürgermeister und 7. Rath-Verwandten. Und das Gericht aus einem Richter, einem Schöpffenmeister und 7. Gerichts-Verwandten, wobey in wichtigen Dingen die gantze Bürgerschaft in ihren Aeltern die dritte Ordnung ausmacht. Diese Bürgerschaft erstreckt sich etwa auf 200. Mann, und ist, ausser gar wenigen, der Evangelischen Religion zugethan. Die vornehmste Nahrung der Bürgerschaft bestehet, wie in allen Land-Städten, in einigem Kauff-Handel, in dem Brau-Wesen, Ackerbau und in der Hände-Werck, welche mancherley Künstler und Handwercker allhie verfertigen; Davon sonderlich das hiesige Brodt, imgleichen das hiesige Tuch, Töpfer-Geschirr und Leinwand aestimiret und verführet werden. Was das Vermögen der Stadt betrifft, so gehören unter allen Land-Städten des Königsreichs Preussen (Fischhausen ausgenommen) zu dieser Stadt die meiste Feld-Huben, indem sie über 238. Huben hat; welche nach und nach acquiriret und unter die Bürgerschaft ausgetheilet worden. Dagegen ist die Stadt in Kriegs-Zeiten verpflichtet, wegen solcher liegenden Gründen, zur Defension des Landes, einen Warpen- oder Rüst-Wagen zu stellen. Der Acker der Stadt ist fruchtbar, und bringt, wenn GOtt für Mißwachs bewahret, sein Einkommen reichlich. Das Garten-Gewächse, die Fische, das Geflügel und mancherley Fleisch vom zahnen Viehe, ist allhie wohlfeil zu haben, auch an Wildpret kein Mangel, sondern alles was ad victum & amictum, ad esse & ad bene esse gehöret, im civilen Preiß zu bekommen. Alle Montage und Sonnabend ist in der Stadt ein ordentlicher Wochen-Marckt; An jedem grossen Montage aber das ist, an jedem für denen 3. hohen

Fest-Tagen vorhergehenden Montage, ist allda ein kleiner Jahrmarckt. Und seit A. 1667. sind des Jahrs daselbst 2. grosse Jahrmärckte, nemlich im Vorjahr und Herbst, da denn auch kurtz vorher allemahl ein Vieh- und Pferde-Marckt gehalten wird. Uebrigens ists was sonderbahres, daß allhie keine Ratzten gefunden werden, sondern die Stadt von diesem Ungeziffer gänzlich befreyet ist.

§ 6. An öffentlichen Gebäuden ist anfänglich sehenswertig, die schöne deutsche Pfarr-Kirche, so noch vor A. 1357. fundiret und S. Georgio dediciret, A. 1515. aber um das dritte Theil, durch Anbauung des innern Chors verlängert worden. An Grösse und Kostbarkeit ist diese Kirche (nechst der Marienwerderischen Thum-Kirche) in allen Land-Städten der Lande Preussen die vornehmste. Sie hat zwey sehr hohe viereckigte steinerne Thürme, welche in Preussen nicht leicht bey einer Kirche zu bemercken sind. Die 4. darauff hangende Glocken geben eine vortreffliche Harmonie und dermassen penetrantes Geläute, daß man sie biß Stürlacken, über 2. Meilen weit hören kan. Die grösseste Glocke, an welcher 8. Mann ziehen müssen, ist A. 1509. gegossen und S. Georgio gewidmet, hat in der Höhe 5. im Diametro 5 1/2. und in der Peripherie oder Umfang 17. Schuh. Es sind darauf folgende Worte zu lesen: ‚Hilff GOtt, Maria berat, und alle lieben Heiligen! vollendet in die Ehre Sancti Georgii M. VCIX. Conrad Freyberger.‘ An der andern grossen Glocke stehet: ‚Hilff GOtt, Maria berat, Rastenburg als wir beginnen, daß ein gut Ende gewinne, Amen.‘ An der Schul-Glocke: ‚O Rex Christe! veni cum pace.‘ An der Sturm-Glocke: ‚O JEsu magne, DEI agne, tu dignare, nos salvare.‘ Derer Fenster an dieser Kirchen sind so viel als Tage im Jahr. Das prächtige und recht köstlich gesternte steinerne Gewölbe (so seines gleichen kaum in Preussen hat) ist 50. Schuh hoch, 68. breit und 190. lang, auff 12. achteckigten Pfeilern ruhend und A. 1515. aufgeführt, davon folgende auff einem Täfflein am ersten Pfeiler befindliche Aufschrift zeigt:

Ein Meurmeister Matz genannt
Schloß das Gewelb mit seiner Handt /
Fünffhundert funffzig Marck dafür
Empfieng er / das war sein Gebühr.
Tausend fünffhundert funffzehn Jahr
Man zehlte da es fertig war.
Behüt GOtt für Schaden / daß es mag
Fest stehn biß an den Jüngsten Tag.

Es ist dieses Gewölbe A. 1692. renoviret und abgeputzet worden, davon über der Tauffe folgende Nachricht stehet:

Mille et sexcenti, cum nonaginta duobus
Etenim post Christum jam fere transierant;
Cum renovaretur templum hoc, albescat in illo
Lux fidei et vitae pura, precamur. Amen!

Das Altar wurde bereits A. 1504. gesetzt, A. 1620. aber köstlich ausgeführt; bey welchem annoch 3. alte kupferne verguldete Kelche aus dem Pabstthum vorhanden sind. Hinter dem Altar stehet unter dem Leiden Christi folgendes:

Hoc altare novum, postremo tempore mundi,
Non est erectum, virgo Maria! tibi,
Nec vobis Sanctis, placida qui morte migrastis,
Sed consecratum est, optime Christe! tibi.
Tu puri spargas coelestia semina verbi,
Et facias Papae sint documenta procul.
Tuque sacram primo conserves ordine coenam,
Depelles Calvi dogmata calva chori.

Adam Praetorius,
Pastor.

Ueber dem Crucifix ist dieses zu deutsch also übersetzt:

Maria dies Altar dir nicht
Am End der Welt ist auffgerichtet;
Man hats auch nicht geweyhet ein
Euch andern Heiligen insgemein.
Sondern dir / mein Heyland JEsu Christ!
Zu Ehren es erbauet ist.
Mit deinem Wort du bey uns bleib /
Des Pabstes Lügen fern vertreib.
Dein Abendmahl erhalt auch rein /
Calviner laß weit von uns seyn.

An der A. 1694. gefertigten schönen Cantzel sind Christus, Paulus und Lutherus abgebildet, mit folgender Beyschrift:

Christus habet primas, habeas tibi Paule secundas
At loca post illos proxima Luther habet.

Bey Christo.

Non sic Daedaleus Christum pinxisset Apelles.

Bey Paulo.

Ut sacer hunc Paulus exprimit ore pio:

Bey Luthero.

Hoc Doctore fides nobis pietasque revixit.

Quilibet auriga et currus amore gregis.

Caspar v. Kinwangen. Mich. v. Hohndorff.

Die Tauffe, so A. 1599. aufgethan worden, ist vorhin eine S. Jacob gewidmete Capelle gewesen. Es sind über der Thür derselben folgende Hexametri zu lesen:

Nos aditu ad coelum prohibebat culpa, sed amnis
Cum sacer hanc tollat, patet hic tibi janua coeli.
Quare ut tingaris sacri Baptismatis unda,
Tolle moras, infans! ne det mora damna saluti.

Neben der Tauffe stehen auff einer Tafel folgende Verse:

Als nach den sechzehn hundert Jahren
Schon fünf und zwanzig kommen waren;
Da starben nach dem Oster-Fest /

Bey dritthalb tausend an der Pest.
Herr Friedrich Spiller ward gesetzt
Zum Bürgermeister / starb zu letzt.

An der Mauer hinter der Cantzel hängt eine viereckigte höltzerne schwartze Tafel, daran zu lesen:

Als über sechzehnhundert Jahr /
Das achte schon im Augst-Mond war /
Schlugs Wetter ein in grosser Eil /
Also / daß auch der Donnerkeil
Ohn Schadn durch Maur und Pfeiler kam /
Daher manch Christlich Hertz vernahm /
Daß GOtt der HErr noch zu der Zeit
Bewiesen seine Gütigkeit.
Er sey uns gnädig und bewahr
Dies Hauß auch nachmahls für Gefahr (d).

(d: A. 1638. den 15. Augusti am Sonntage des Morgens um 7. Uhr / als der Diaconus das DEus in Adjutorium meum intende zu intoniren anfieng / hat das Wetter in die damahlige schöne Kirchen-Spitze eingeschlagen / welche in Brand gekommen / und die Stadt in grosse Gefahr gesetzt. In dem herunter geschlagenen vergüldeten Knopff / ist ein kupfernes Täfflein gefunden / darauff eine Notice eingegraben / der A. 1583. bey Auffrichtung der Thurm-Spitze gewesenen Landes-Herrschaft / Stadt-Obrigkeit und Ministerii. Welch Täfflein zum Andencken aufgehoben worden / und an einem Pfeiler in der Kirchen hängt.

§ 7. Bey dieser deutschen Kirche sind 3. Prediger, nemlich ein Pfarrer, der zugleich Ertz-Priester über 49. Kirchen in 6. Aembtern ist; und 2. Diaconi, ein Deutscher und ein Polnischer, welche beyde auch die Gemeinde in der eine halbe Meile vor der Stadt gelegenen uhralten Filial-Kirche im Dorff Groß- und Alt-Rosenthal versehen, also, daß sie alle 4. Wochen alternatim daselbst predigen. Daneben hat der Polnische Caplan, noch die Polnische Filial-Kirche zu bedienen, die da ganz nahe an obiger Deutschen Kirche gelegen, und durch Munificence des jüngst verstorbenen Land-Hoffmeisters Herrn von Rauchke sehr schön ausgebaut worden. Die in der Königsbergischen Vorstadt liegende Kirche zu S. Catharinen, wird (nechst der auff dem Steintham zu Königsberg stehenden S. Nicolai-Kirche) für die älteste im Königreich Preussen gehalten und ist A. 1704. repariret. Es werden darinn von dem Ertz-Priester der Vorstädter, Freyheiter und Land-Leute Leich-Predigten gehalten. So wird auch von Ostern biß Michaelis alle Donnerstage darinn geprediget. Die Kirche zum Heil. Geist ist A. 1694. ganz neu aus dem Grunde erbauet worden, und stehet auff der Schloß-Freyheit in der Mitten des grossen Hospitals (e). Es werden darinn die Armen beyder Hospitäler alle Quartal, nach gehaltener Predigt (darinn die 3. Prediger alterniren) mit dem H. Abendmahl versehen; die aus dem grossen Hospital kommen auch darinn täglich zweymahl des Morgens und Abends zusammen, und halten mit ihrem Vorbether ihre ordentliche Bethstunden. (e: Das grosse Hospital ist A. 1361. fundiret / A. 1496 dotiret / und A. 1696. durch

milden Zuschub des Herrn von Rauschke ansehnlich erbauet worden. Es werden darinn in 2. Stuben 20. Armen / mit Geld / Auspeisung und Deputat-Stücken / wohl unterhalten / darum es auch das reiche Hospital genennet wird. Im andern Hospital werden 25. Armen in 2. Stuben / von Almosen und Freygebigkeit guter Leute erhalten / und nach Innhalt des Stipendii Egloffsteiniani, de A. 1649. jährlich auff Johannis Baptistae gespeiset und geträncket. Es ist durch Vorschub vorerwehnten Herrn Christopf Alexander von Rauschken A. 1697. aus dem Grunde neu erbauet.)

§ 8. Wir fügen hiebey eine kurzte Verzeichniß derer Pfarrern und Kirchen-Diener / welche von der Zeit der Reformation an, biß anhero allhier in Bedienung gestanden haben.

Svite derer Pfarrern und Ertz-Priester.

1. Michael von Drahe, ist A. 1530. zu Langheim bey der Kirchen-Visitation gewesen; hat auch im Rastenburgischen Synodo dem Bischoff Paulo Sperato A. 1533. die Simonis Judae beygewohnt. † 1538.

2. N. Apollinaris, so im folgenden 1530sten Jahr in der grossen Pest gestorben.

3. Johannes Paulinus, hat 10. Jahr das Amt verwaltet, und ist, laut seines Epitaphii A. 1549. gestorben.

4. M. Bonaventura vom Stein, der sich nach Mode der damahligen Zeit, Lateinisch Petrejum genennet. Ist A. 1552. zu Königsberg bey dem Arzt gestorben.

5. M. Albertus Meldius, ein grosser Adhaerent des Osiandri und seiner Lehre. Dieser ist A. 1552. mit einem Befehl gelauffen kommen; aber der Hauptmann Wolff Freyherr von Heydeck, hat ihn nicht wollen einweisen lassen, sondern wieder zurück nach Königsberg geschickt. Der Marggraff aber hat ihn mit Gewalt einweisen und bestätigen lassen. Ist allda A. 1566. den 10. Martii gestorben, nachdem er 14. Jahr in Officio gestanden. (f) (f: Man sehe von diesem Meldio Hartknochs Kirchen-Historie p. 357. & 366. Ich finde in denen auf der Altstädtischen Bibliothec befindlichen MSCtis Morlinianis Tom. I. fol. 219. folgendes Lied auff die Rastenburger und ihren Osiandristischen Pfarrer verfertiget / weilen sie / da die gantze Landschafft contradiciret / den Fürstlichen Abschied und Ausschreiben allein angenommen / darinnen Osiandri Lehr gut geheissen / und zu lehren befohlen ward; Solches lautet also:

I.

Ach GOtt ich trag Verlangen /
Wie es den Rastenburgern ist ergangen /
Mit ihrem neuen Pfarrherr /
Magister Albert ist sein Nahmen /
Den alle Christlich Lehrer verdammen /
Mit seiner bösen falschen Lehr.

2. Magister Albertum wolten sie nicht haben /
Sie thäten mit dem Adel rathschlagen /
Es war beschlossen einträchtiglich /
Magister Albertum wolten sie meiden

Und wolten darüber leiden /
Was ihn'n GOtt für Straff überschickt.

3. Sie haben es mit der Landschafft angefangen /
Aber sie hieltens damit nicht lange;
Osiander hat sie bestrickt.
Ein Rath habn sie beschlossen!
Ohn der Landschafft Vorwissen /
Nach Magister Albrecht geschickt.

4. Georg Schern erdacht Reyme /
Damit ers nicht vorseume /
Er macht sich auff die fahrt.
Er spart nicht seinen Fleisse /
Sein Nahmen hoch zu preisen /
Er ist ein Verwand des Radts.

5. Georg Arnd hat sich gefliessen
Als trug er darumb kein Wissen /
Aber Judas-Kuß gemees.
Er weschet seine Hände /
Davon thut er sich wenden /
Pilatus auch also thet.

6. Peter Schneider den guten Alten /
Konten sie nicht aufhalten /
Er ist des Bürgermeisters Compan.
Es war ihnen sehr Eile /
Sie kunten harren kein Weile /
Magister Albertum wolten sie han.

7. Brieff haben sie geschrieben /
Die nicht seyn zu geblieben /
Im Nahmen der gantzen Gemein /
Die doch nicht drein geliebet /
Ihr Falschheit nicht gespühret
Was es für böß Leut seyn gewest.

8. Hoff aber es soll sich wenden /
Man spührt an allen Enden
Ihr falsche Tücke groß.
Die habn sie angefangen /
ich hoff es daurt nicht lange
Die Landschafft hab'n sie verraten ohn alle Maaß.

9. Hiemit will ich beschliessen /
Es darff euch nicht verdriessen:
Man soll es auch nicht thun.
Soll mans auch nicht nachsagen /
Solt ihr darnach nicht gehandelt haben /
Ein jeder Erbeitr empfangt sein Lohn.

6. M. Johannes Lidicius, hat A. 1567. dem Corpori Prutenico unterschrieben, A. 1570. seinen Dienst resigniret und ist nach Dantzig gezogen.

7. M. Matthias Brew, ist A. 1571. von Thorn geholet und A. 1575. im Augusto gestorben.

8. M. Lazarus Hoensee, hat A. 1580. der Formulae Concordiae unterschrieben. † 1581. den 19. Maji.

9. M. Caspar Stürmerus, von A. 1581. den 8. Oct. biß A. 1597. da er im Novembr. gestorben.

10. Valentinus Belendorff, Strausberga-Marchicus, ward vom Diaconat zum Pastorat A. 1597. Dom 2. Advent introduciret. † A. 1607. d. 5. Oct. aet. 46.

11. Gerhardus Roberti, Marcoduranus-Juliacus, war erst Informator bey den Fürstlichen Fräuleins des blöden Herrn, nachmahls A. 1594. zu Saalfeld und A. 1608. Pfarrer zu Rastenburg; ward A. 1616. nach Königsberg in den Löbenicht beruffen. Colbius in Presbyt, nennet ihn Theologum doctiss. & judiciosissimum.

12. Adamus Praetorius, Strausberga-Marchicus, natus A. 1571. d. 20. Martii. War vorhin Cantor und bald Rector zu Rastenburg; Darauff 14. Jahr Pfarrer zu Schacken, und seit A. 1616. Dom. 14. post Trinit. Pfarrer und Ertz-Priester. † A. 1641, den 27. Febr. aetat. 70.

13. M. Christianus Singknecht, von A. 1641. den 24. Jun. biß A. 1644. den 11. Julii, da er anno aetat. 29. gestorben. Auff seinem Epitaphio stehet folgendes:

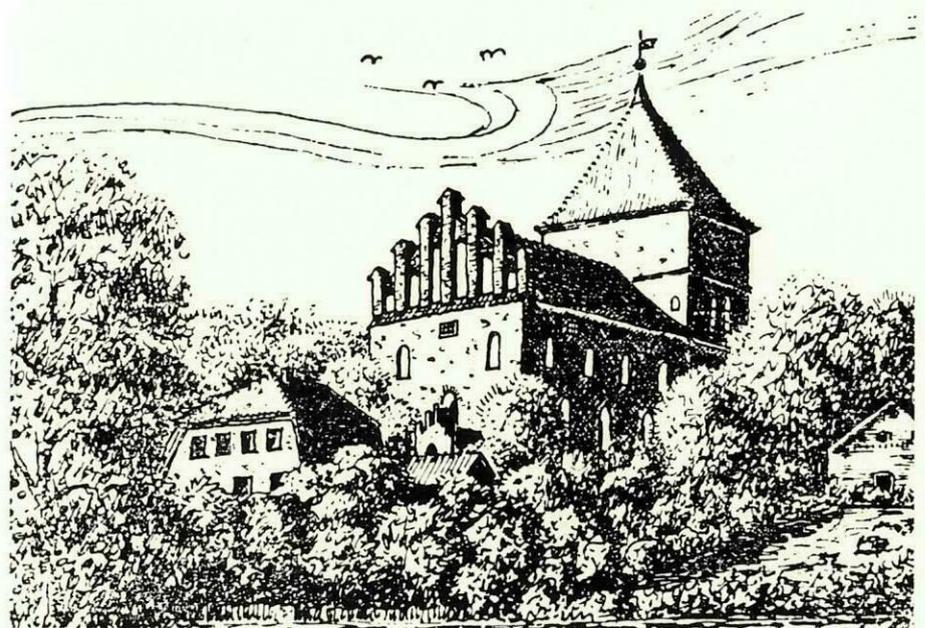
Tali videndus ore Sincknechtus DEI;
Verbum docebat hac in aede sedulus,
Nec arguendus moribus Pastor malis.
Oris disertis quid loquar facundiam,
Aut literis quid pectus excultum bonis?
Aetate dum vix attigit robur viri,
Aequavit autem mente matura senes.
Extinctus alget municeps factus Poli,
Dolent peremptum, quos sacrat virtus viros,
Bonis iniquos flere sed livor negat,
Vitaque functi detrahit famae viri
Laudem beatam, cujus inclutum decus
Post fata vivax minus torquet malos.

14. D. Wilhelmus Witzendorff, ist auff Recommendation des D. Mislentae aus dem Lüneburgischen hieher beruffen, und mit großen Unkosten hereingeholet worden. † A. 1646. den 17. Febr. aetat. 37. Sein Epitaphium lautet also:

Praeclare jubar eruditionis,
Virtutis specimen modestioris,
Magni Theologi perenne nomen,
Praesens haereseos ruina cuncta,
Witzendorffius, hac jacet sub urna.
Cujus, secula si fluant in unum,
Non possunt similem dedisse mundo.



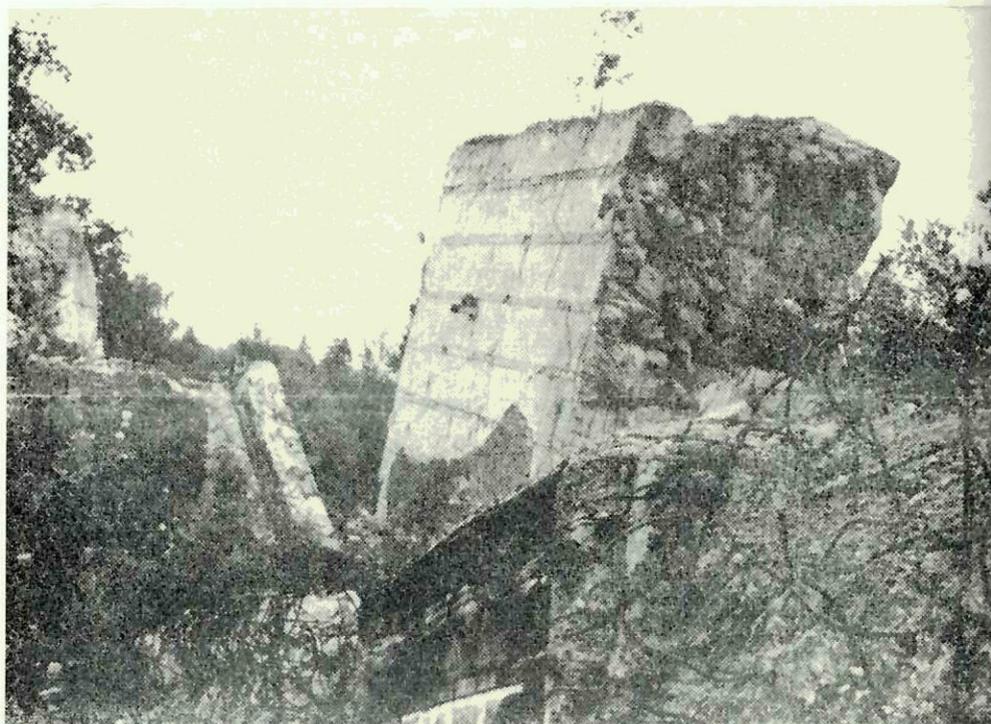
Kurhaus Görlitz (später im Sperrgebiet des Führerhauptquartiers Wolfsschanze).



Evangelische Pfarrkirche in Bäslack.



Angestellte, Arbeiter und Beamte der Stadtverwaltung Rastenburg im Jahre 1933.



Reste eines gesprengten Bunkers im Führerhauptquartier Wolfsschanze.
(aus „Das Ostpreußenblatt“).

Wilhelmo Witzendorffio, S. S. Theol. D. Moraliū quondam in Acad. Regiom. Boruss. P. P. post Superintend & Canonico Bardovic. Luneb, tandem vero Pastori & Archi-Presb. Ecclesiae hujus Rastenb. marito suo desideratiss. monumentum hoc ponendum curavit, vidua moestist.

Catharina Stollin.
A. 1647.

15. M. Christianus Waltherus, Werbensis-Marchicus, natus A. 1615. d. 11. Febr. Ward A. 1646. Ertz-Priester. † A. 1663. den 21. December.

16. Lic. Reinhold von Derschau, von A. 1664. Dom. Quasimodog. Hat bey grosser Leibes-Schwachheit fleißig gearbeitet und sonderlich den Catechismus mit großer Erbauung getrieben. † A. 1671. Dom. Quasimodog. fast in der Stunde, da er vor 7 Jahren introduciret worden. aetat. 38.

Generosus, praenobiliss. admodum reverendus atque Excellentiss. Dominus Reinholdus à Derschau, S. Theol. Licent. Pastor & Archi-Presbyter Rastenburgensis, natus Regiom. A. CIOIOXXXII. d. 24. Sept. Archi-Presbyt. constitut. A. CIOIOCLXIV. denatus Rastenb. A. CIOIOCLXXI, d. 5. April.

Derschovi facies! genium vis noscere Lector?
Doctrina Erasmus, mente Lutherus erat.

F. v. D.

17. M. Martinus Babatius, ist A. 1671. von der Adjunctur aus der Residentz-Kirche zu Königsberg anhero beruffen, und A. 1674. um Reminiscere von hier nach Bartenstein gezogen.

18. M. Georg Heilgendörffer, ist A. 1674. von der Schloß-Adjunctur anhero vociret, und Dom. Vocem-Jucund. introduciret. Ist A. 1689. von hier gezogen und Ertz-Priester zu Welau worden.

19. Salomon Jesterus, Jadovir. Palaeo-Marchicus, natus A. 1626. den 15. Februar. ist vom Diaconat zu Welau A. 1689. den 10. Jul. hieher beruffen, und Dom. 9. post Trinit. introduciret worden. † A. 1679. den 29. Decembr (g).

Talis Jesteri facies erat extra, chari
Pectoris et mentis scrinia nosse cupis,
Pectore ter JESum, Lutherum in mente ferebat
Austerus pravis, ast pius in reliquos.

(g: Dieser Jesterus hat seiner A. 1690. den 9. Junii verstorbenen Ehegattin / mit welcher er 13. Kinder / 7. Söhne und 6. Töchter gezeuget / folgendes artige Epitaphium gesetzt:

Euphrosina Pornmannin /
Meine trautste Ehgattin /
Lieget hier begraben /
Welche war, wie GOTT bewust /
Meine beste Augen-Lust /
Die ich pflag zu haben.

Ja sie war mein Kauffmanns-Schiff /
Welches früh und spath auslief /
und mir Nahrung brachte.

Meine beste Artzeney /
War sie in Melancholey /
Die mich munter machte.
Die ruht nun / ich muß annoch /
Mein fast unerträglichs Joch /
Vieler Sorgen tragen:
JEsu meine Zuversicht /
Sey du mir erschrecklich nicht '
sonst möcht ich verzagen.

Sieh mich alten schwachen Mann /
Doch mit Gnaden-Augen an /
Sey du meine Stütze
Weil ich leb; und denn nimm hin
Deinen Diener / denn ich bin
Wenig hier mehr nütze.)

20. M. Christophorus Heilbrunner, Ecclesiae Rastenburgensis per V. annos & menses totidem Adjunctus; Archi-Presbyter deinde annorum II. cum V. mensibus vigilantissimus. Natus Anno MDCLIX, denatus anno MDCXCIX. die 16. Junii.

Corde manu lingua, fortis findusque tulisti,
Christum, non tibi sic nomen inane fuit.
Excipe mercedem, quando de fonte salutis
Te recreat per quem constitituna salus.

Martinus Jeschke,
Phil. J. U. D.

21. Johannes Baasel, Gorna-Prussus, ward A. 1699. von Wilda hieher beruffen, und Dom. XI. post Trinit. introduciret, nachdem er 2. Jahr im Exilio gelebet.

Symb. in Silentio X Spe.
Hec tibi Baaselii vultum praesentat imago.
Qui lingua svavis pectore fidus erat.
Non obiit, multis morbis ast, exiit ille,
Exiit aerumnis exilioque suo.

Ingressus hanc vitam A. 1659. die 27. Dec. eadem exiit beate. A. 1703. d. 27. Jul. Ecclesiae Evangelico-Luther. Pastor ante Wildensis, munere, virtute, patientia praepriis in tot persecutionibus per 20. annos spectatissimus. Archi Presbyter post ferme per quinquennium. Rastenb. meritissimus, qui utpote humus, humi hic ante altere humatus est. A. 1703. die 9. Sept.

22. M. Fridericus Seuberlich, Regiom. ist A. 1704. den 13. Januar. Dom. I. post Epiphan. von D. Friedrich Deutschen introduciret worden.

§ 9. Deutsche Evangelische Capläne sind bey dieser Gemeine folgende gewesen:

1. Georg Blumstein, Deutsch und Polnischer Caplan zugleich, welchem Speratus in der Visitation de A. 1545. das Zeugniß giebt, daß er ein gelahrter und geschickter Mann gewesen.

2. Bonaventura Achzenicht, A. 1561.
3. Lucas Knieper, 1564.
4. Matthaeus Marquard, A. 1567.
5. Balthasar Lembrock, 1570.
6. Johann Leukenroth, ein Thüringer, ward A. 1579. Pfarrer zu Preusch-Holland, und kam von dannen nach Königsberg in den Löbenicht.
7. Bartholomaeus Eßworm, von A. 1579. biß A. 1585. da er Diaconus im Löbenicht worden.
8. Joachim Bliefert, von A. 1588. ist 8. Jahr hier gewesen, und hernach Pfarrer in Friedland worden.
9. Valentin Belendorff, von A. 1594. ward nach 3. Jahren Pfarrer.
10. M. Simon Siedlerus, ist neunzehntehalb Jahr im Dienst gewesen.
11. M. Johan. Roberti. ist A. 1616. introduciret.
12. Valentinus Belendorff, Junior.
13. Andreas Gille.
14. Andreas Zeidlerus, ab A. 1638.
15. M. Johannes Philippus Cramerus, ein Sohn des Stetinischen Theol. D. Daniel Cramers, kam hieher A. 1647. und ward nachher Pfarrer in Schippenbeil.
16. M. Christian Heilgendörffer, von A. 1653. biß A. 1656. da er Pfarrer auff dem Haberberg zu Königsberg worden.
17. N. Pentecovius, kam 1656. von Rhein hieher, und ist bald darauf an der Pest gestorben.
18. Christophorus Bolius, Bartensteinensis, von A. 1656. Dom. Sexag. biß A. 1696. den 2. Mart. aetat. 64. officii 39.
Ad coeli Patrem, Pater heu! te mors pia traxit
Sint tecum nati, mente, labore, tui
19. Matthaeus Bolius, ein Sohn des vorigen, von A. 1696. biß A. 1699. da er Pfarrer im grossen Löbenichtschen Hospitahl geworden.
20. Johannes Johansen, seit A. 1699. den 5. April.
21. Adam Sebast. Gasser, Colberga Pom. war vorhin Rector an der Schule, hernach seit A. 1712. Domin. I. Adventus Diaconus.
22. Georgius Heilgendörffer, kam am A. 1720. den 29. Dec. † A. 1722.
23. Johann Safft, war erst Pfarrer zu Seeligenfeld, nachmahls Pfarrer zu Wenden, und endlich A. 1722. allhier Diaconus, starb aber in selbigem Jahr, 8. Tage nach der Introduction.
24. Johann. Georg. Bernhardi, Regiomontanus, kam A. 1722. von der Löbenichtschen Pfarr-Schule zum Diaconat nach Rastenburg.

§ 10. Die Series derer Polnischen Diaconorum ist, post tempora Reformationis folgende, so viel man derselben auffinden können.

1. Petrus Lypka, A. 1560.
2. Albertus Dannofski, A. 1563.
3. Altertus Dolive, A. 1568. vom D. Venediger ordiniret.
4. Johannes Mislonki, hat A. 1580. der Form. Conc. subscribirt.
5. Michael Wiszowatti, ist A. 1581. Pfarrer zu Eichmedien geworden.
6. Jacobus Czudzke, dessen wird in dem oben pag. 671. angeführten kupfernen

Täfflein ad A. 1583. gedacht, hat sich sonst Jacobum Locium genennet, und ist nachher Pfarrer in Sehesten geworden.

7. Michael Pornmann, ward nachmahls Pfarrer zu Groß-Schwansfeldt.
8. Jacobus Feldnerus, nachmahls Polnischer Diaconus zu Marienwerder.
9. Urbanus Sommer, von A. 1603. † 1621.
10. Andreas Gille, ist von Drengfurt vociret, zuletzt Deutscher Caplan worden.
11. Johann Stübner, ward A. 1628. von Rhein beruffen.
12. Leonhard Nordhoff, von A. 1658. † 1678.
13. Christophorus Frölich, A. 1678, von Barthen beruffen, und A. 1695. den 18. Febr. gestorben. aetat. 61. minist 34.
14. Gottfried Frölich, ward A. 1694. des Vatern Adjunctus und nachmahls sein Successor, endlich A. 1699. Pfarrer zu Sehesten.
15. Wilhelmus Anderson, von A. 1699. † 1704. den 2. Januar.
16. Johannes Christianus Cretius, Sdünensis Silesius von A. 1704. Dom. Palmar. † 1710. den 9. April.

Cretius haud docuit Cretensia dogmata, verum

Ingenua fuit hic vir pietate fide;

Hinc post fata decus floret, viget aurea fama

Vivit et in coelis praemia digna capit.

17. Thomas Rynkowski, Polonus, ein Conversus ex Papatu von A. 1710. Dom. 5. post Trinit. † A. 1724. den 7. April.

18. Johann. Georg. Pratius, Hohensteina-Prussus, ward A. 1724. Festo Trinitatis introduciret.

§ 11. Die Schule zu Rastenburg ist A. 1546. gestiftet, und A. 1691 neu erbauet worden. Sie hat eine solche bequäme Situation und vortrefflichen Prospect, als irgendwo mag gefunden werden. A. 1697. ward von denen Land-Ständen der hohen Landes-Herrschaft ein Vorschlag gethan eine Provincial-Schule daselbst anzulegen. Es dociret darum ein Rector mit 3. Collegen, nehmlich einem Cantore, Con-Rectore und Polnischen Praeceptore. Es sind an dieser Schule folgende Rectores gewesen.

1. Valentinus Neukirch, von A. 1546. (h) (h.: Von diesem schreibt Henneberger fol. 393. Er war ein gelehrter und fleißiger Mann / der viel gelehrte Gesellen machte / und war damahls allda gar ein herrliches Particular, und studirten auch viel Edelleute alldar.)

2. Thomas Stephani, seit A. 1554. er fing zuletzt an ein Schatzgräber zu werden, und ward A. 1588 ab officio removirt.

3. Valentinus Belendorff, A. 1589. ward Diaconus.
4. Adamus Praetorius, nachher Pfarrer.
5. Michael Nagelius, war 16. Jahr in officio.
6. Valent. Belendorff, fil. A. 1618. ward Diaconus.
7. Johann Waldau, ward Pfarrer in Schönfließ.
8. Andreas Zeidler, ward nachmahls Diaconus.
9. Paulus Schanderus, und
10. Simon Franck, so beyde in der Pest gestorben.
11. Martinus Freyhub, ward nachmahls Pfarrer zu Barthen.
12. Joachim Westpfahl.

13. Adam Huldreich Schaffer, Spirensis, ein von den Frantzosen vertriebener Flüchtling, ist A. 1694. ins Land gekommen, und hat einige Jahr in Liebstadt sich bey dem damahligen Amtschreiber Michael Lilienthal aufgehalten, und dessen beyde Söhne in humanioribus, geographie und historie treulich informiret. (i) (i: Der Director dieses Erleuterten Preussens / schreibt diesem wackern Mann die Fundamenta seiner wenigen Wissenschaften in Historicis billig zu / und danket ihm dafür in der Grube. Molliter ossa cubent!) Nachher ist er A. 1697. zu Rastenburg Con-Rector und A. 1705. Rector worden. † 1707. den 18. April. auff seinem Epitaphio stehet folgendes:

Ich bin beyde dein Pilgrim und dein Bürger.

Symb. Pietate & Justitia.

Adam Huldricus Schaffer, Rector Rastenburg. & Notar. Caesar. Publ. jurat. nobilissimis parentibus Spirae ad Rhenum A. 1671. natus ibidemque educatus, post Patria ab hostili credelitate devastata, infelix exul DEO D. in Borussiam se contalit, spartamque Rectoratus hic IX. annos fideliter exornavit, ac vita tandem functus, vitam veram adepturus. Abi viator monitus, mortem bonam vitae esse initium.

14. Adam Sebastian Gasser, A. 1707. nachher Diaconus.

15. Christian Heinrich Gasser.

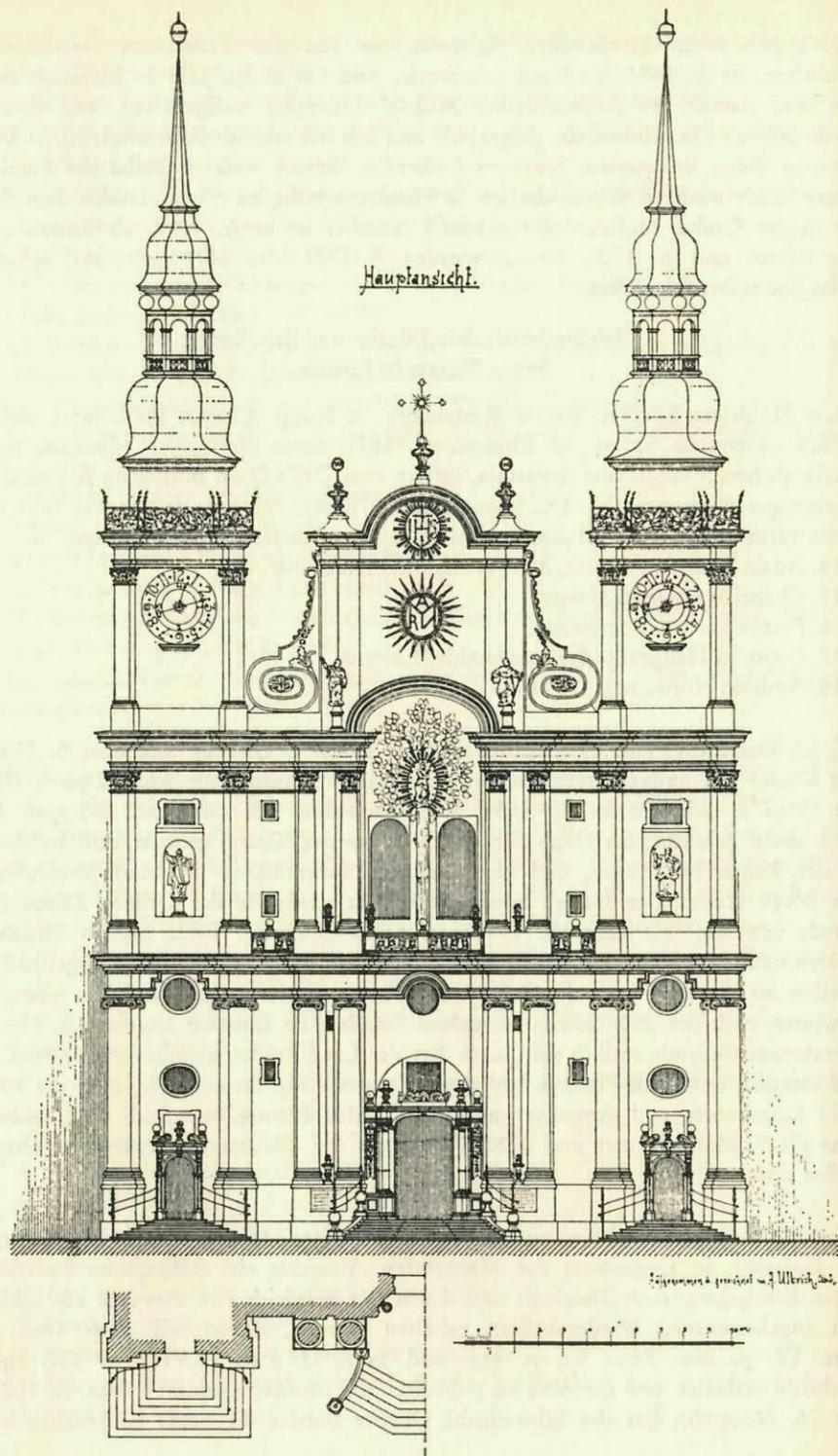
16. Petrus Jentico, Pomeranus.

17. Georgius Heilgendörffer, nachmahls Diaconus.

18. Andreas Horch, seit A. 1710.

§ 12. Das Rath-Hauß præsentiret sich mit seinen 4. Giebeln, und dem A. 1653. von Grund aus auffgeführten steinern viereckigten Thurm sehr wohl. Dessen Uhr mit ihren 2. Scheiben ist A. 1638. und die Fahne mit der Stadt Wappen A. 1644. drauf gebracht; der Gang aber A. 1648. um den Thurm gebauet, auff welchem an den hohen Fest-Tagen, und bey publicquen Solennitäten die Stadt-Musicanten sich hören lassen. Der hiesige Schieß-Garten ist schon zu des Ordens Zeiten im Stande gewesen, wie denn A. 1488. der Groß-Compthur nebst andern Ordens-Herren nach dem Vogel geschossen haben. Nachdem das Vogel-Schiessen abgeschaffet worden, so hat man nach der Zeit, um gewisse von der hohen Obrigkeit gesetzte Gewinste, nach der 250. Schritt entfernten Scheiben zu schiessen angefangen. Derer Privatorum Gebäude endlich sind, nach Art der Land-Städte, ziemlich gut angeleget, und sämtlich mit Dach-Pfannen bedeckt. Wie denn bey dieser Stadt, über die 100. wohl ausgebauete und gemaurte ganzte und halbe Häuser, wie auch 130. Buden, ohne die 9. Maltz-Häuser und 123. Wohnungen der Gärtner und Inst-Leute anzutreffen sind.

§ 13. Uebrigens ist allhier zu Rastenburg im Pfarr-Hofe A. 1531. den 30. und 31. Decembr. in Gegenwart des Marggrafen Albrechts ein Colloquium zwischen denen Königsbergischen Theologis und denen mit Friedrich von Heydeck aus Schlesien angekommenen Wiedertäufern gehalten worden, davon wir oben Tom. I. Part. IV. p. 266. Part. VI. p. 448. und Tom. II. Part. XVIII. p. 437. sqq. Nachricht ertheilet, und die Acta zu publiciren den Anfang gemacht haben. A. 1628. den 26. Novembr. hat der Schwedische Obriste Buttler die Stadt Rastenburg am



Blick auf das Hauptportal der Wallfahrtskirche in Heiligelinde (nach Anton Ulbrich).

Sonntag unter der Predigt überfallen, die Bürgerschaft Wehr-loß gemacht, und die Stadt geplündert; hat aber A. 1629. die Stadt und Schloß wieder völlig räumen müssen. So ward auch A. 1668. ein Land-Tag allhier gehalten.

§ 14. Unweit von Rastenburg, etwa anderthalb Meilen, ist zwischen dem Bischoffthumschen Städtlein Ressel, und dem Dorff Beißlack, die so genannte heilige Linde, auff Königlich-Preußischem zum Rastenburgischen Ambt gehörigen Grund und Boden erbauet, (Siehe die A. 1725. in 4 to gedruckte Expositionem brevem Juris S. R. M. in Prussia circa templum ad sic dictam Lindam Marianam competentis, worinn diese Controvers gründlich ausgeführet wird.), allwo ein wunderthätiges Marien-Bild von denen Päbstlern verehret und mit vielen Wallfahrten, von weit und breit, so gar von Rom aus, besucht wird. Die dabey geschehene Wunder-Wercke hat der Jesuit Thomas Clagius, in einem eignen zu Cöln A. 1659. in 8 vo gedruckten Buch, de Linda Mariana f. de Virgine Lindensi, mit vielen Aufschneideren und Jesuitischen Lob-Reden angeführet. Die Nichtigkeiten derselben aber, hat Herr Hartknoch in der Preußischen Kirchen-Historie p. 187. sqq. erwiesen. Auch hat Herr Prof. Neufeldt den Anfang gemacht, das Alterthum und Wunder-Wercke dieses Idoli Lindani zu untersuchen.

*Ein Hochzeitsgedicht für den Rastenburger Pfarrer Reinhold Derschau
aus dem Jahre 1665*

aus der Ostpreußen-Sammlung von Dr. phil. Rudolf Grenz

Ehren-Gedicht
Auff den Hochzeitlichen Freuden-Tag
des
Edlen / Woll Ehrwürdigen Groß Achtbaaren und
Hochgelahrten Herrn
Reinhold von Derschawen /
S. S. Theologiae Licentiati.
Wollverordneten Pfarrherrn zu Rastenburg wie auch
selbiger und dazu gehörigen Krayses Kirchen
Ertz-Priesters.
Mit der Edlen Aller Ehr und Tugendreichen
Frawen
Constantia Schultzin
Deß Woll Ehrenvesten und Wollgelahrten
Herrn Stephani Mülleri,
Weyland der rechten Candidati und wollverdienten
Rectoris hiesiger Pfarr Schuelen hinterbliebener
Wittwen / entworffen
von
Theodor Wolder Doctor.
Königsberg.

Wenn Thirsis eigen Herr sein will /
Erwehlt er ihm die Amarill /
Wenn Jacob / eins will weiden
Sein woll erworbnes Hirtten-Gutt /
Seht ob er nicht dergleichen thut /
Er fordert / Rahel seinen Lohn /
Und tregt er Leen nur davon /
So lest er sich nichts scheiden /
Von einer andern die in Pein /
Kan / Laabsall / Trost und Hülffe seyn.

Kein Schäffer / wird mir wo erzehlt /
Der Ihm sein Liebchen nicht erwehlt /
Hier muß man paarweiß zehlen /
Kein Schäffer / siezt allein im Graaß /
Kein Schäffer / wahr der enzel aaß /
Ein jedem siezt sein Lieb zur Seitt /
Die ihm bald Lust / bald Kost bereitt /
Und nimmer sich lest queelen /
Springt ihm in Unglücks-Fällen bey /
Und macht ihn mancher Plagen frey.

Dort siezt der edle Coridon /
Erdencket einen neuen Thon /
Die Schäfflein stehn erstarret /
Die Phyllis singt in seine Pfeiff
Es falle Regen / oder Reiff /
Es brenn die Sonn so sehr sie will /
Nie wird verdorben hie ihr Spiel /
Weil eins auffs ander harret /
Und decket es mit Liebs Hutt
Der Regen / Hagel / Schnee nichts thut.

Trifft etwan die erworbnne Heerd /
Ein unvermutte Last beschwerd /
Will Coridon verzagen?
So endert ihm balt seinen Sin /
Sein allerliebste Schäfferin /
Sie spricht dieß komm nicht ohngefähr /
Vielmehr vom Himmels König heer /
Waß woll er sich den plagen?
Und so wird diese Sorgen Last /
Auff zweene Rücken woll gefast.

Hatt ihm der Wollff was abgejagt /
Und dieses ihn im Herzen plagt /
Sein Lieb steht bald zur Seiten /
Spricht Liebster / seid nicht so betrübt /
Ihr habt dieß Schaaff / wie mich geliebt.
Ihr habt es sicher außgeführt /
Und stets nach eurer Kunst regiert
Kund auch den Wollf bestreiten /
Nun aber komt es ohngefähr /
Nicht traurt / hier sind noch Lemmer mehr!

Dreut etwan unverhoffte geill /
Auß ihrem Vieh dem grösten Teil /
Da kan sie auch zuspringen /
Sie bringet dienstlich Arzeney /
Und sucht das Vieh zu machen frey;
Sie suchet Kreuter / Würzell / Safft /
Daß sonst den Schaaffen Vortheil schafft.
Will mit der Kranckheit ringen /
Er treibet die Gesunden aus
Sie hüttet ihres theils zu Hauß.

Herr / der ihr iezund Hochzeit macht /
Ihr seid / ich weiß / auff dieß bedacht
Euch ist die Heerd befohlen /
Die Gott mit seinem theuren Blut
Welchs uns die gröste Gnad anthut /
Das uns mehr als die ganze Welt
In dieser Welt / hat zugestelt
Zum Himmel wollen holen /
Ihr wollt die Schäfflein weiden woll /
Wie sonst ein treuer Hirtt thun soll.

Drumb wehlt ihe eine Schäfferin /
Die euch ganz gleich an Herz und Sin /
Die euch in euren Sorgen
So solches Ampt mehr als zu viel
Zu bringen flegt / beyspringen will /
Die euch in Kummer / Graam / und Pein
Wird Trost-Raht — und befüßlich sein
Vom Abend biß zum Morgen /
Die eurem Hauß woll vor wird stehn
Und stets auff Gottes Wegen gehn.

Sie wird euch eure Rahel sein /
Wird mit euch gehen aus und ein /

Eur schwehres Ampt euch lindern /
Man weiß was euch vor Sorg und Müh /
Von abends bangt / biß morges früh /
Man weiß wie ihr die Seelen zehlt /
Und euch umb die gringste queelt /
Dadurch sich könnte mindern /
Eur wollerworbnes Hürtten Gutt /
Wie sonst ein neuer Schäffer thut.

So hat sies ihren liebsten Mann /
Dem Seeligen vorhin gethan /
Es hatt sie nicht verdrossen /
Umb ihn zu siezzen Tag und Nacht
Umb ihn zu halten gutte Wacht /
Biß er alhie die Sterblichkeit
Und mit derselben alles leid /
Sieghaftig hatt beschlossen /
Sie wird / doch / viel im bessern Stand /
Auch euch so bietten treue Hand.

Der Hauß Sorg / seyt ihr nun ganz looß /
Und leget sie in ihren Schooß /
Durfft eure Schaaff mir weiden /
Könt bey den Büchern / eurer Ruh /
Ohn Sorg die Tage bringen zu /
Und suchen die vollkomne Lust /
Die Euch vordem nur halb bewust /
Von der euch muste scheiden /
Oft wieder Willen / andre Müh
Die ihr der Liebste lesset hie.

Doch tracht dem Herrn Vattern nach /
Hierin besteht auch seine Sach /
Denckt beed auff einen Erben /
Der ihm an Stamm und Nahmen gleich /
So glücklich Ehr- und Seegen Reich /
Der so bey Gott und uns beliebt
Deßgleichen es hie wehnig giebt /
Last ihn ohn trost nicht sterben /
Macht das den nun fast kalten Arm /
Ein junger Sproß von euch erwarm.

Sonst halt euch Her / und eure Weid
Der Höchste stets in dem Geleid
Welchs er den hatt versprochen
Die ihn zum Führer außerwehlt /

Die er zu seinem Theil gezehlt /
Die ihr Ampt ob mit schweren Schweiß
Verrichten treu auff sein Geheiß
Nichts williglich verbrechen
So weiß ich das euch Heil und Glück
Stets folgen wird in allem Stück.

Die napoleonischen Kriege (1806/07 und 1813/1815)

nach Carl Beckherrn †

Das früheste Ereignis, das die ersten Schatten auf das kommende vorauswarf, war die Versammlung der preußischen Armee in Thüringen zum Kriege gegen Napoleon. In Rastenburg wirkte sich der Vorgang durch das Abrücken der Garnison im September 1806 aus. Sie marschierte nach Thorn und Danzig.

Nachdem am 14. Oktober die Unglücksschlacht bei Jena geschlagen worden, zogen sich die Trümmer der preußischen Armee hinter die Weichsel zurück, um sich hier zunächst zu reorganisieren und dann im Verein mit der heranrückenden russischen Armee dem Feinde an der Weichsel wieder entgegenzutreten. Die 3. russische Division Sacken berührte auf ihrem Marsche von Kedullen über Löbegallen und Gerdaunen nach Pultusk auch Rastenburg, und zwar mit einem Seitendetachment, das meistens aus Kosaken bestand. Im Dezember wurde die bei Pultusk stehende russische Armee von den Franzosen zum Rückzuge gezwungen, der bis hinter die masurischen Seen in die Gegend von Angerburg ausgeführt wurde. Daher mußte sich auch das bei Soldau aufgestellte preußische Corps unter dem General L'Estocq nach einem unbedeutenden Gefechte am 24. Dezember zurückziehen, um sich mit dem russischen Heere zu vereinigen. Es nahm seinen Weg über Ortelsburg, Sensburg und Rastenburg auf Angerburg. Die Vorpostenlinie dieses Corps erstreckte sich auf der Linie Nordenburg, Drengfurt, Groß-Schülzen, Rosengarten.

Von den eigentlichen kriegerischen Aktionen blieb unsere Stadt unberührt, da das Kriegstheater mehr westlich lag. Die nächsten Orte, welche zum *Schauplatz von Kriegereignissen* wurden, waren *Leunenburg* und Bischofstein. Nur zahlreiche Durchmärsche von Truppen fanden statt, im Anfange des Jahres 1807 zunächst von Kolonnen der verbündeten russischen Armee. Allerdings hausten die russischen Soldaten im Lande ihrer Verbündeten wie in Feindesland, was großenteils damit zusammenhing, daß sie nur eine „höchst elende Verpflegung“ bekamen. Rastenburg mußte so die russische Besatzung auch bald recht bitter empfinden; den häufig sich wiederholenden Anforderungen nach Lebensmitteln konnte bald nicht mehr genügt werden, und nun wurden Lebensmittel und Fourage mit Gewalt fortgenommen, wo solche noch vorhanden waren.

Die Schlacht bei Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar brachte keine Entscheidung; bei Friedland aber am 14. Juni wurden die Russen von den Franzosen geschlagen und nun hatte die Stadt bald Gelegenheit, auch diese kennenzulernen, denn Stadt und Umgegend wurden von französischen und den auf ihrer Seite fechtenden polnischen Truppen besetzt. Von letzteren, den Divisionen Dombrowski und Zajonzek

angehörig, wurde der Zaun um den neuen Begräbnisplatz, den man bis dahin noch nicht nach seiner neuen Bestimmung benutzt hatte, als Brennmaterial verwendet. Die Franzosen zeigten im allgemeinen zwar weniger Rohheit als die Russen, schonten das Eigentum der Bürger aber ebenso wenig wie diese.

Was die Verluste und Unkosten anbetrifft, die die Stadt infolge dieses Krieges zu tragen hatte, so stellen sich diese folgendermaßen heraus:

Zur Bezahlung der französischen Kriegskontribution mußte von der Stadt ein Zwangsdarlehen von 2 000 Talern aufgebracht werden; außerdem wurde ihr pro 1807/08 eine Kriegssteuer von 6 411 Talern, 16 Groschen, 12 Pfennig aufgelegt, die sie auch in verschiedenen Teilzahlungen bar hat aufbringen müssen. Dieselbe Steuer wurde nochmals im folgenden Jahre pro 1808/09 mit 1 699 Talern, 69 Groschen, 12 Pf. gezahlt. Im Jahre 1809 mußten zur Verproviantierung der Festungen, die mit französischen Truppen besetzt waren, 973 Taler, 73 Groschen, 6 Pfennige aufgebracht werden. Außerdem wurde in diesem Jahre das Kirchensilber im Werte von 300 Talern in die Münze abgeliefert. Verschiedene Kontributionen und Requisitionen, die unmittelbar von den Truppen der Stadt auferlegt worden waren, betragen nach den darüber geführten Nachweisungen 7 111 Taler, 79 Groschen, 9 Pfennige. Davon sind 3 691 Taler 3 Groschen vorläufig wegen fehlender Beweismittel noch zurückgewiesen und 4 420 Taler, 76 Groschen, 9 Pfennige als Stadtkriegsschuld anerkannt worden.

Die Liquidation der von der Stadt an die russischen Truppen gemachten Lieferungen betrug 4 564 Taler, die zum Teil durch Naturalien, zum Teil durch russische Bons vergütet wurden. Auf die unquittierten Forderungen wurde jedoch bloß die Hälfte des Betrages zur Vergütung angenommen. Die russischen Einquartierungskosten, die über 12 000 Taler betragen, wurden vom Magistrat zu spät und erst nach dem letzten Präklusivischen Termin liquidiert. Sie wurden daher gar nicht zur Vergütung angenommen, weshalb später eine Regreßklage gegen die damaligen Mitglieder des Magistrats angestellt wurde.

An Kriegsschäden überhaupt vom Tage des Einmarsches der feindlichen Truppen bis zur Evakuierung der Provinz hat die Stadt nach der der Königlichen Regierung eingereichten Nachweisung die Summe von 92 398 Talern, 88 Groschen erlitten, worunter auch das Viehsterben, als eine Folge des Krieges, mit 9 003 Talern berechnet ist.

Bei dieser schon so bedrängten Lage wurde die Stadt und Umgegend im Jahre 1808 noch von einer bösartigen Ruhr heimgesucht, der viele Menschen, namentlich von der Landgemeinde, erlagen.

Unter diesen Verhältnissen war es natürlich, daß der allgemeine Wohlstand außerordentlich sank und großer Geldmangel eintrat, um so mehr, als auch der Handel völlig darniederlag. Im Jahre 1810 wurde auch das Getreide so wohlfeil, daß der durch den Krieg schon arg geschädigte Landmann nichts verdienen konnte. Eine im folgenden Jahre anhaltend herrschende Dürre und großer Wassermangel beeinträchtigte außerdem noch die Ernte. So hatte der Friede zu Tilsit vom 9. Juli 1807 zwar die Feindseligkeiten beendet, dem Lande aber noch lange keine Erholung verschaffen können.

Als Garnison hatte die Stadt in dieser Zeit vom September 1807 bis zum Dezember 1808 das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments von Reinhard und vom Januar 1809 bis Februar 1812 zwei Kompanien vom 1. und vom 2. Infanterie-Regiment.

Bei der vorher geschilderten traurigen Lage der Stadt mußte die im Jahre 1812 eintretende Überschwemmung der Provinz mit fremden Truppen, bei Gelegenheit des Zuges Napoleons nach Rußland, doppelt unerträglich werden. Diesen ganzen Feldzug hindurch, an dem teilzunehmen Napoleon Preußen gezwungen hatte, war die Stadt nie ohne fremde Einquartierung, da hier eine Militärstraße von Warschau über Ortelsburg und Sensburg nach Wilkowschken in Litauen hindurchgelegt und infolgedessen eine Etappe mit einem Etappen-Kommando etablirt war. An der städtischen Ziegelei wurde eine französische Feldbäckerei angelegt, wozu die notwendigen Baumaterialien von der Stadt und dem umliegenden Lande requiriert, hauptsächlich aber durch militärische Gewalt begetrieben und gewaltsam genommen wurden. Ferner wurden Magazine angelegt und die vorstädtische Katharinenkirche zum Lazarett eingerichtet. Das ganze 4. italienische Armeekorps unter dem Vizekönige von Italien, Eugen Beauharnais, aus oberitalienischen und spanischen Truppen zusammengesetzt, zog, eine Division nach der andern, durch die Stadt und erhielt Quartier. Alles, sogar die Predigerwohnungen und die Hospitäler, war mit Einquartierung belegt und die Arbeitsleute auf der Bauern-Vorstadt erhielten auch jeder bis zu zehn Mann. Die 13. Division Delzons war 12 000 Mann stark. Die 11 000 Mann starke 24. Division Broussier, die nach jener einzog, quartierte sich größtenteils in die Scheunen ein, worüber man in der Stadt in großer Besorgnis wegen Feuersgefahr war. Es lief jedoch alles glücklich ab, weil die Befehlshaber gute Aufsicht hielten. Die 15. Division Pino, 11 000 Mann, marschierte größtenteils ohne Quartier zu nehmen durch die Stadt. Die Kavallerie-Division Montbrun, 4 000 Pferde, wurde in der Stadt und in der Umgegend einquartiert.

Obwohl die Truppen ihre Verpflegungsportionen aus den Magazinen empfangen, so mußten doch die Wirte, bei denen die Leute im Quartier lagen, die Verpflegung meistens selbst übernehmen, da die Portionen selten ausreichend waren. Parkfuhren und Pferde waren von der Provinz gestellt worden, trotzdem aber nahmen die Truppen den Bürgern und Landbewohnern Wagen und Pferde mit Gewalt weg. Auch Vieh wurde genommen und das noch nicht in Ähren stehende Getreide abgemäht. Die meisten Unkosten wurden der Stadt verursacht durch das württembergische reitende Jäger-Regiment unter dem Grafen Waldburg, denn dieses war in seinen Requisitionen unermüdlich. (Die Chronik hebt besonders hervor, daß für den Kommandeur täglich zwei Flaschen Wein verlangt wurden.) Im August wurde die Stadt und Umgegend durch französische Truppen unter General Loison, dem Gouverneur von Ostpreußen, von Königsberg aus besetzt, um einer Demonstration von seiten der Russen von Polen her zu begegnen. Die Stärke dieser Truppen betrug 8 100 Mann. Da Rastenburg und Umgegend bereits völlig von allen Vorräten entblößt war, so mußten zur Verpflegung dieser Truppen Vorräte aus dem Magazin in Wehlau herangefahren werden.

Die der Vernichtung in Rußland entgangenen Überbleibsel der großen Armee pasierten gegen Ende des Jahres auf ihrer Flucht auch unsere Stadt. Im jämmerlichsten Zustande, unbewaffnet und unbekleidet, halb verhungert und mit erfrorenen Gliedern, zogen sie daher. Die Bürger, die ob solchen Anblicks die früher erlittenen Beraubungen und Mißhandlungen vergaßen, nahmen sie menschenfreundlich auf und sorgten durch Gestellung von Fuhrwerk für ihr weiteres Fortkommen. Das Fuhrwerk wurde von den Soldaten meistens bar bezahlt, denn viele hatten aus Rußland reiche

Beute mitgebracht. Aber auch ein ansteckendes Nervenfieber brachten die Flüchtlinge der Stadt mit, an dem viele Menschen starben. Auch durch das im Jahre 1813 im Georgenthal errichtete russische Lazarett wurden epidemische Krankheiten in der Stadt verbreitet. In diesem Jahre hatte die Stadt wieder eine Anleihe von 300 Talern und eine bedeutende Summe an Vermögenssteuer aufzubringen, welche letztere jedoch mit den Forderungen für die an die französische Armee gemachten Lieferungen verrechnet wurde. Es ist hier noch des Umstandes zu gedenken, daß von den französischen Truppen in und bei der Stadt 47 Armeewagen zurückgelassen wurden.

Der Befehlshaber des mit den Franzosen nach Rußland gezogenen preußischen Korps, General York, hatte am 30. Dezember 1812 zu Tauroggen mit den Russen eine Konvention abgeschlossen, infolge deren die russischen Truppen, die die fliehenden Franzosen verfolgten und die Provinz betraten, nicht als Feinde auftraten, die Franzosen bis über die Elbe zurückwichen, und die Volkserhebung in der Provinz durch den General York im Verein mit den Präsidenten von Auerswald und v. Schön organisiert werden konnte.

Im Januar 1813 kam zuerst eine Abteilung Kosaken in die Stadt, die die letzten noch hier verweilenden Franzosen vertrieb. Die Furcht, die man vor ihnen anfänglich hatte, erwies sich als ungerechtfertigt, denn sie verhielten sich sehr bescheiden, forderten kein Quartier, banden ihre Pferde vor den Wirtshäusern an, in denen sie sich gegen bares Geld Lebensmittel und Getränke reichen ließen und ritten, nachdem sie gefüttert hatten, ruhig wieder weiter. Darauf folgten noch starke Kolonnen, die gegen Thorn und Danzig dirigiert wurden.

Nach dem Beschluß des am 5. Februar 1813 in Königsberg zusammengetretenen Landtages hatte die arme, ausgesogene und niedergetretene Provinz in wenigen Wochen ein Heer von 33 000 Mann aufgestellt und außerdem noch das York'sche Corps gepflegt und ergänzt. Rastenburg stellte zur Landwehr-Infanterie 50 und zur Kavallerie 4 Mann, verpflegte diese und rüstete sie mit Montierungsstücken aus, woraus der Stadt 1 679 Taler, 46 Groschen, 7 Pfennige Unkosten erwuchsen. Infolge des Aufrufs des Königs traten aus der Stadt als Freiwillige ein: zum National-Kavallerie-Regiment 3 junge Leute mit eigener Ausrüstung, zu den Jägerdetachements 9, zu den Regimentern des stehenden Heeres 1, zur Landwehr 8, von denen sich ein Teil ebenfalls selbst ausrüstete. Zur Errichtung des National-Kavallerie-Regiments steuerte die Stadt 87 Taler, 3 Paar Pistolen und 1 Säbel durch freiwillige Beiträge bei. Zur Unterstützung der Witwen und Waisen, der Invaliden usw. wurden ferner noch 500 Taler aufgebracht.

Am 27. März 1813 erfolgte die Kriegserklärung Preußens an Napoleon und am 16., 17. und 18. Oktober die Entscheidungsschlacht bei Leipzig, die die Befreiung brachte. Nach vielen blutigen Schlachten auf französischem Boden wurde dann am 30. Mai 1814 der erste Frieden zu Paris geschlossen.

Außer russischen Truppen, die im Jahre 1814 auf ihrem Marsche nach Frankreich öfter unsere Stadt passierten, sah sie auch wieder Franzosen in ihren Mauern, jedoch nicht als übermütige Feinde, sondern als Gefangene. Sie gehörten zur ehemaligen Besatzung von Stettin, die kapituliert hatte.

Die durch Napoleons Rückkehr von Elba im Jahre 1815 notwendig gewordene Erneuerung des Krieges rief das eben zu friedlicher Arbeit zurückgekehrte Volk wieder unter die Waffen. Viele von den Freiwilligen, die den vorigen Feldzug mit-

gemacht hatten, traten wieder ein; auch die Landwehr rückte wieder ins Feld. Infolge der für Napoleon verhängnisvollen Schlacht bei Belle Alliance am 18. Juni 1815 konnte bereits am 20. November zu Paris der zweite Frieden geschlossen werden, der Europa für lange Zeit Ruhe verschaffen sollte. Zur Feier dieses Friedens fand am 18. Januar 1816 in Rastenburg eine Festlichkeit statt, bei der die Gedächtnistafel der 11 im Kampfe gefallenen Gemeindemitglieder in der Kirche aufgerichtet wurde.

Mit dem Einrücken einer neuen Garnison in Rastenburg am 15. Februar 1816 wurde unter das Kriegsgeschehen ein Schlußstrich gesetzt.

Die Entwicklung nach den Freiheitskriegen

nach Carl Beckherrn

Nach Beendigung der napoleonischen Kriege sollten lange Friedensjahre folgen, aus denen wir kaum irgend etwas Besonderes mitteilen können. Man hatte für Jahre zu tun, um die Lasten des Krieges, den Schaden an Haus und Hof und die Kriegsschulden, zu beseitigen.

Im Jahre 1829 war es der Stadt vergönnt, das Fest ihres 500jährigen Bestehens zu feiern unter allgemeiner Beteiligung der Behörden und der Bürgerschaft.

Gegen Ende des Jahres 1830 brach in Polen eine Revolution aus, die russischen Truppen in Polen flüchteten und traten zum Teil nach Preußen über. Eine Eskadron Kosaken war am 27. und 28. Dezember in Rastenburg einquartiert, wohin auch die Garnison am 5. Januar 1831 wieder zurückkehrte. Der in Polen eingedrungenen russischen Armee war es nach vielen Kämpfen gelungen, die neugebildete polnische Armee auseinanderzuschlagen und über die Grenzen der benachbarten Länder zu drängen. Mit 21 000 Mann trat der polnische General Rybinski auf preußisches Gebiet über, woselbst diese Truppen nach stattgefundener Entwaffnung im Lande verteilt wurden. Rastenburg hatte von ihnen 43 Offiziere und 37 Gemeine unterzubringen. Noch einmal hatte die Stadt fremde Truppen zu beherbergen, als am 10. Juli 1866 ein Transport von 300 Mann österreichischer Kriegsgefangener hier eintraf, der am folgenden Tage seinen Marsch nach Lötzen fortsetzte.

Von den stürmischen Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 wurde Rastenburg nur wenig berührt. Zwar hatte das revolutionäre Gebahren eines Teiles der zweiten Kammer auch unter der hiesigen Bevölkerung Anklang gefunden, namentlich bei einem Teile der Bauern, der kleineren Grundbesitzer und der Handwerker; zu Ausschreitungen kam es jedoch nicht, da die gemäßigten und die konservativen Elemente zu stark vertreten und sehr tätig waren. Die Bürgerwehr, die sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung gebildet hatte, sah ihre Tätigkeit daher auf ein zuweilen stattfindendes gemütliches Exerzieren und auf sogenannte Marschübungen nach Tannenwalde beschränkt, wobei es hauptsächlich auf die dort angeordneten ländlichen Lustbarkeiten abgesehen war.

Infolge der Einführung der neuen Gemeindeordnung im Jahre 1852 wurden die Amtsmühle und der Amtskrug dem Kommunalverbande der Stadt einverleibt.

Zum Schluß mögen nun noch die Unglücksfälle, die unsere Stadt betroffen haben, hier eine Stelle finden. Am 17. und 18. Januar des Jahres 1818 wurden in der

Stadt und Umgegend durch einen Orkan viele Gebäude beschädigt und die Stadtwaldungen arg verwüstet. Ein großer Brand legte am 18. Dezember 1821 16 Wohnhäuser, 62 Scheunen, 2 Speicher, 2 Ställe und 13 Schuppen in Asche. Die städtischen Waldungen wurden in den Jahren 1856 und 1858 von der Nonnenraupe heimgesucht und stark gelichtet.

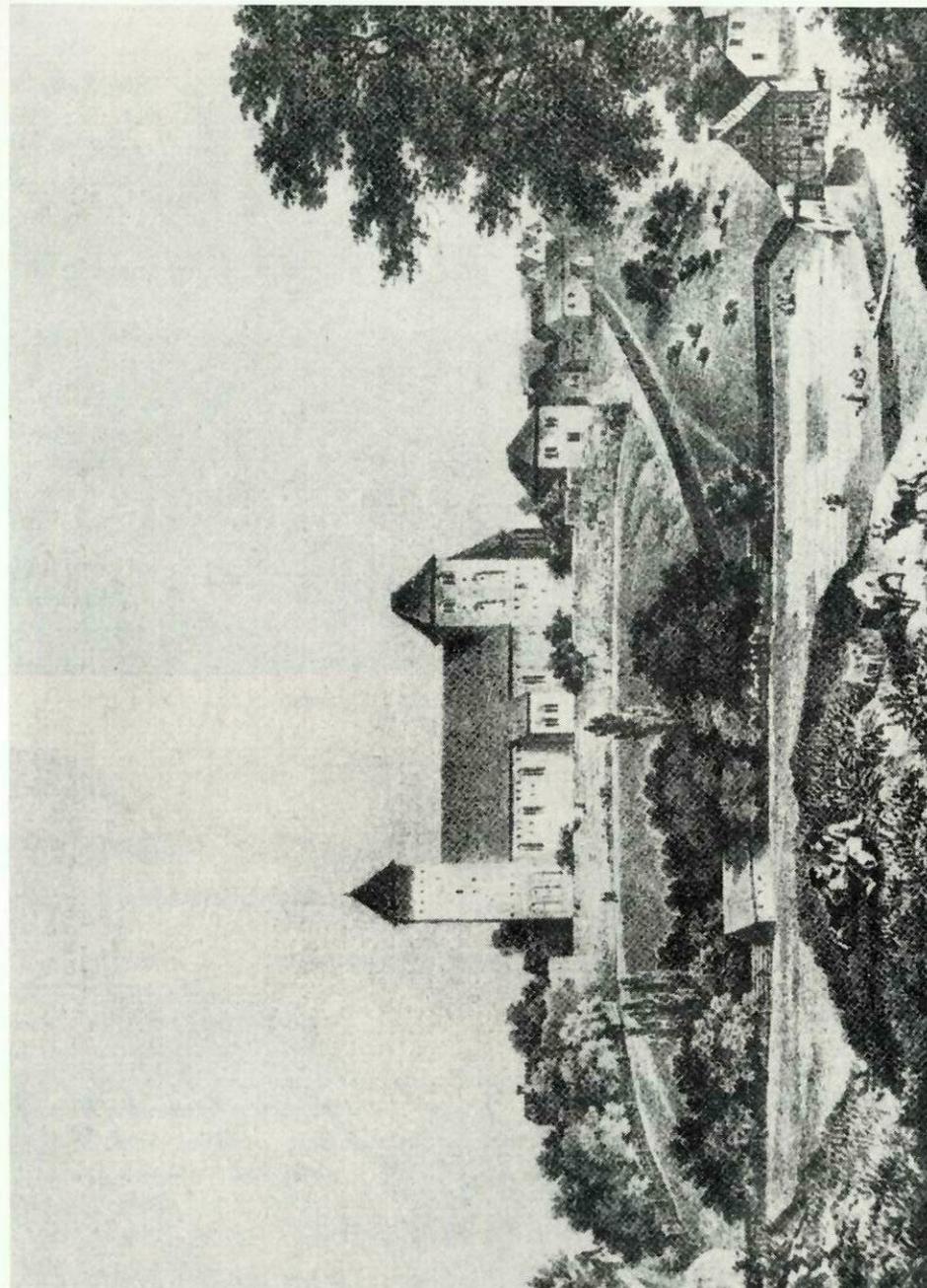
Im Sommer 1831 verbreitete sich von Polen her, trotz des gezogenen Grenzkordons, zu dem auch Rastenburg seine Garnison abgegeben hatte, die Cholera über die ganze Provinz. Diese Epidemien wiederholten sich in den Jahren 1837, 1855 und 1857, von denen die von 1855 die heftigste war und 262 Erkrankungen und 124 Todesfälle herbeiführte. Im ganzen verlangten die vier Epidemien von der Stadt 357 Opfer.

In den Jahren 1867 und 1868 herrschte der Typhus in hohem Grade und raffte viele Menschen dahin. Außerdem entstand in letzterem Jahre infolge der vorjährigen totalen Mißernte großer Mangel an Lebensmitteln und Teuerung. Auch Handel und Gewerbe lagen fast ganz darnieder. Zur Unterstützung der Armen bildete sich ein Verein; auch eine Suppen-Anstalt wurde eingerichtet.

Das fünfzigjährige Dienstjubiläum des Kön. Postmeisters Falkenberg in Rastenburg

nach „Preußische Provinzial-Blätter“ 1830

Am 2. Oktober 1829 hatte der königliche Postmeister Hr. Johann Samuel Falkenberg in Rastenburgs das fünfzigste Jahr seiner Amtsthätigkeit im Dienste des Staates vollendet. Die Kinder und Verwandte des Jubelgreises vereinigten sich den Vorabend des Festes im Familienkreise würdig zu feiern. Eine durch das Musikcorps der ersten hier garnisonirenden Jägerabtheilung ausgeführte Abendmusik leitete das Familienfest ein. Die Söhne, Schwiegersöhne, Töchter und Enkel beeferten sich, ihre herzlichsten Glückwünsche dem Jubelgreise darzubringen. Gedichte, Gemälde (von Heilsberg und Rastenburg), eine Tasse mit Gemälden von Köpenik (als dem Orte der ersten Amtsthätigkeit) und von Rastenburg (dem Orte späteren Berufs), verziert, eine silberne Tabakdose und ein silbernes Schreibzeug wurden als Opfer der kindlichen Liebe dargebracht. Festgesänge, ausgeführt von mehreren musikkundigen Gymnasiasten und Bekannten des Greises, gingen einem heitern Familienmahle voran, womit dieser festliche Vorabend schloß. — Am Morgen des Jubeltages, dem die Offizianten der Stadt eine besondere Feier veranstaltet hatten, ward der Greis durch das genannte Musikcorps mit dem schönen Liede „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank“ begrüßt. Theilnehmende Postbeamten aus der Umgegend brachten hierauf dem Jubilar ihre Glückwünsche nebst einem Gedichte dar, das der Postmeister Schütze aus Lyck übergab, als Aeltester der versammelten Postbeamten. De Terra aus Sensburg überreichte als Aeltester der dem Postamte Rastenburg untergeordneten Postexpediteure Namens seiner Amtsgenossen einen in Berlin gefertigten silbernen Pokal mit zweckmäßigen Inschriften. Deputierte der Stadt, des Magistrats, Militärs, der Geistlichkeit und des Königl. Gymnasium wünschten dem Jubilar Glück, und der Königliche Landrath, Ritter etc. v. Stechow übergab dem Gefeierten ein Schreiben Sr. Exc. des Generalpostmeisters v. Nagler mit den Insignien des allgemeinen



Rastenburg / St. Georgskirche und Polnische Kirche. Lithographie um 1850 (nach H. Braun).



Blick auf die St. Georgskirche / Rastenburg.



Königsberger Straße in Rastenburg.

Ehrenzeichens Erster Klasse, als Beweis Allerhöchster Huld Sr. Majestät des Königes. Der Superintendent Kah überreichte ein von den Offizianten der Stadt dem Jubilar geweihtes Gedicht. Deputirte der hiesigen Freimaurerloge wünschten dem Greise wegen seiner schönen Tugenden der Humanität Glück und eröffneten ihm, daß die hiesige Loge ihn nicht höher zu ehren wisse, als durch die Ertheilung der Ehrenmitgliedschaft, ihn, der ohne dem Bunde anzugehören, im Geiste desselben gelebt und gehandelt habe. Dieselben Behörden der Stadt hatten dem Jubelgreise ein Festmahl auf dem Saale des Königl. Amtsgebäudes veranstaltet, wozu der Jubelgreis, begleitet von 14 reitenden Postillionen unter Anführung des Posthalters und Wagenmeisters von sechs Equipagen mit den Söhnen und anwesenden Postbeamten um 1 Uhr abgeholt wurde. Fast hundert Personen erfreuten sich (in dem geschmackvoll dekorierten und mit dem Brustbildes des Gefeierten geschmückten Saale) unter dem Schalle der Musik eines heiteren Genusses (die Postillione wurden in einem besonderen Locale festlich bewirthet), dem auf das Wohl des Jubelgreises ausgebrachten Toast folgten die auf Sr. Maj., unsern allvererthten König, und auf Sr. Exc., den Generalpostmeister v. Nagler. Der Jubelgreis dankte den Versammelten in einfach schönen und das Gemüth rührenden Worten, die das dankbarste Gefühl gegen die göttliche Vorsehung für vielfach genossene Wohlthat und Gnade aussprachen. Ein im Schloßsaale von den Behörden der Stadt zur Ehre des Jubelgreises veranstalteter Ball schloß das Fest des Tages, dessen Feier einem redlichen Manne, einem treuen Diener seines Königes und einem wahrhaft frommen Menschen galt.

Die Mitglieder des Rates und Gerichtes der Stadt Rastenburg

von Carl Beckherrn

I. Der Rat.

A. Bürgermeister

Heinrich Padeluch (Schultheiß) 1357.

D. Wetz 1376.

Hermann Bardin. 1402. 1410. (1410 enthauptet).

Hans Prange. 1425.

Nicol. Lenkener. 1426—1430.

Peter Gumman. 1431—1437.

Nicol. Lenkener. 1438. 1446. (1448 „alter“ Bürgermeister).

Johannes Nyvorgalt. 1448—1451.

Melchior Czimmermann. 1451. 1465.

Thomas Neumarkt. 1480. (1465 „alter“ Bürgermeister).

Martin Colmann. 1488.

Jacob Kynast. 1500. (1511 „alter“ Bürgermeister).

Tewes Werner. 1511.

Jacob Waldau. 1551.

Thomas Grund. 1582.

Lorenz Dörffer. 1583.
 Gregor Waldau. 1587.
 Heinr. Weidenhammer. 1589. 1591. † 1599.
 Friedr. Kretschmann. 1595.
 Simon Dörffer. 1597. 1599.
 Thomas Hauenstein. 1618.
 Martin Köper. 1621.
 Friedr. Spiller. 1625. † 1625.
 Martin Köper. 1628. 1630.
 Johann Kopeke. 1638.
 . . . Hampus. 1649.
 Georg Heiligendörffer sen. 1655—1667.
 C. Hampus. 1671.
 Johann Rhode. 1673. 1675.
 Christoph Roland. 1681.
 Heinr. Balth. Billich, Apotheker. 1684—1710. † 1710.
 Melchior Hippel jun. 1710—1723. † 1729.
 Dr. med Heinr. Bernh. Hübner (zugleich Stadtphysikus) 1723—1755.
 . . . Hippel. —1759.
 Dr. med. . . . Ohm, Kreisphysikus. 1759.
 . . . v. Natzmar, Lieutenant. 1789—1802.
 Friedr. Montzig. 1802—1805.
 Joh. Friedr. Grajewski. 1806—1808.
 . . . Hintz, Kapitän. 1808—1811.
 Friedr. Sommer, Gerichtsschreiber. 1812—1813.
 Daniel Wiedenhoff. 1813—1825.
 Ernst Presting. 1825—1843.
 . . . Skrodzki, Referendar. 1845—1863.
 Adolf Schimmelfennig, Referendar. 1863—1875.
 Julius Jeglinski, Rendant. 1875—1879.
 Feodor Wiewiorowski, Stadtsekretär in Königsberg. 1879.
 Piper, vorher in Pillau.

B. Kompane und Vice-Bürgermeister

Johann Bardin. 1376.
 Peter Nicolai.
 Nicol. Lenkener. 1425.
 Peter Gumman. 1426.
 Matthis Scherff. 1438.
 Melchior Czimmermann. 1448.
 Nicol. Glasow (Glasouge). 1465.
 Joseph v. d. Pforte. 1480.
 Thomas Tolcke. 1488.
 Jacob Kynast. 1492.
 Heinr. Tuchmacher. 1511.
 Thomas Grund. 1583.

Lorenz Dörffer. 1591.
 Heinr. Weidenhammer. 1595.
 Friedrich Kretschmann. 1597.
 Georg Zerbach. 1621.
 Martin Köper. 1625.
 Christian Hampus. 1667.
 . . . Heiligendörffer. 1671.
 Reinhold Sahne, Apotheker. 1696. † 1697.
 Christian Dietrich Bürger (zugleich Stadtschreiber). 1705.
 Christian Riedel. 1710.
 Johann v. d. Decken. 1722.
 Johann Horch, Chirurg. 1725. 1733. † 1733.
 Batholom. Böcker. 1733—1750.
 Johann Zimmermann. 1754—1755.
 C. T. Trautmann. —1759.
 Dr. med. . . . Hippel. 1759.

C. Ratsherren

(Die durch besondere Schrift hervorgehobenen waren zugleich zeitweise Stadtkämmerer.)

. . . Vunsig. 1376.
 . . . Valcke. 1376.
Gutke Schröter. 1376.
Nicol. Günther. 1376.
 Gottfr. Girke. 1402.
Nickel Hollandt. 1402.
Klaus Wulff. 1402.
 Albrecht Hollandt. 1425.
 Albrecht Mergental. 1425.
 Augustin Beyer. 1425.
 Peter Gummann. 1425.
Hans Nyvorgalt. 1425. 1426.
Hans Neumann. 1425. 1430.
 Matthis Scherff. 1431.
 Johannes Paul. 1438.
Nicol. v. Wenden. 1438. 1448.
Matthis Tolk. 1438.
Hermann Spelder. 1438.
 Hans Bardin. 1448.
Hans Döring (Kompan d. Stadtkämmerers). 1448.
 Nicol. Glasow. (Glasouge). 1451. 1458.
 . . . Fredelandt. 1453.
 Nicol. v. d. Stroe. 1453.
 Paul Becker. 1453.
 Nicol. Molner. 1454.
 Hans Grueneche. 1465.

Peter Herre. 1465.
Hans Francke. 1465.
Nicol. Serdel. 1488.
Erdmann Krause. 1488.
Martin Neumann. 1511.
Hans Vorheuer. 1511.
Nickel David. 1511.
... Weißnickel. 1511.
Peter Koth. 1511.
Gregor Waldau. 1582. 1583.
Heinr. Weidenhammer. 1582. 1583.
Gregor Demlin. 1590.
Heinr. Rose. (1599 Kalkherr). 1590.
Simon Dörffer. 1590. 1595.
Erdmann Koppenhagen. (1599 Ziegelherr) 1590.
Andreas Sonnenstuhl. 1590.
Fiedr. Kretschmann. 1590.
Fiedr. Hölzmer. 1591.
Michel Stulmacher. 1595.
Lorenz Dörffer. 1599.
Fiedr. Spiller. 1617. 1621.
Thomas Nierenheim. 1621.
Thomas Stulmacher. 1621. 1625.
Matthäus Noth. 1621. 1625.
Michel Sittau. 1621. 1625.
Johann Pornmann. 1621. 1625.
Georg Siedler. 1625.
Simon Pehl. 1625.
Johann Hintz, Apotheker. 1649, 1660. † 1670.
Thomas Hauenstein. 1653.
Thomas Dietloff. 1649.
Georg Heiligendörffer sen. 1653. 1670.
Johann Reich. 1655. 1667.
Martin Vogel. 1678.
... Friese. 1655.
Peter Meisterknecht. 1655.
Michel Hennig. 1655. 1671.
Simon Pohl. 1657. 1667.
Johann Waldau. 1657.
Dietrich Bürger. 1658.
Christian Hampus. 1658.
Christian Wilh. Ovander. 1658.
Georg Ohl. 1658. 1667.
Kaspar Fiedr. Thiel. 1658. 1668.
Georg Helwing (Ziegelherr). 1671. 1674.
Georg Zerbach (Ziegelherr). 1675.

Melchior Hippel sen. 1677. † 1677.
Reinhold Sabme. 1681.
Johann Reinhard. 1681.
Andr. Dietloff, Conrector. 1692. 1705.
Melchior Hippel jun. 1696—1710. † 1729.
Jacob Wagner. 1705.
Jacob Zerbach (Kapitän der Stadtmiliz). 1705.
Johann Horch. 1720.
Heinr. Bernh. Hübner. 1722.
Fiedr. Roland. 1723.
Bartholom. Böcker. 1723.
Gottfr. Billich (Lieutenant der Stadtmiliz). 1723.
Bartholom. Hintz. 1723. 1733.
Gottfr. Kießner. 1723. 1733.
Christian Fuchs. 1723.
Augustin Wannovius. 1725.
Andr. Wilh. Gesell. 1725.
Michel Tiedtke. 1733.
D. H. Feyerabendt. 1733.
H. A. Cruse. 1733.
Johann Zimmermann. 1736. 1750.
C. G. Hippel. 1750.
Fr. Rakau. 1750.
C. T. Trautmann. 1750.
... Wollschläger. 1754.
... Dannowski. 1758.
Johann Jonas. 1759.
Melchior Hippel. 1789.
Fiedr. Montzig. 1789. 1798.
Wilh. Horch. 1789.
Heinr. Elliger. 1789.
... Daube. 1791.
Fiedr. Thiem. 1792.
David Buchmann. 1793. 1802.
Fiedr. Wilh. Wulff. 1803.
Joh. Fiedr. Grajewski. 1805.
Joh. Müller. 1808.
Ernst Presting. 1808.
Michael Witzeck. 1808.
Joh. Wallner, Referendar. 1808.
Wilh. Schwartz. 1809.
Christoph Warda. 1809.
Joh. Reinicke. 1809.
Fiedr. Skretzka. 1809.
Gottfr. Bandisch, Mälzenbräuer. 1810.
Joh. Eberhart, Kaufm. 1810 .

Carl Schreiber, Tabaksfabr. 1811.
 Gottl. Grochowski, Mälzenbräuer. 1816.
 Christian Ludw. Casimir, Stadtsekretär. 1819.
 Joh. Ludw. Schnark, Kaufm. 1822.
 ... Wallner, Gastwirt. 1825.
 ... Meyer, Kaufmann. 1825.
 ... Hölger, Rendant. 1825.
 ... Schrempf, Mälzenbräuer. 1825.
 ... Lottermoser, Apotheker. 1828.
 Ferd. Ludw. Kösling, Stadtsekretär. 1831.
 Joh. Raumann. 1831.
 ... Schulz, Kaufm. 1836.
 ... Schröder, Kaufm. 1837.
 ... Neumann. 1839.
 ... Pulkowski (nicht Pilkowski, wie gedruckt steht!). 1839.
 L. K. Grochowski, Mälzenbräuer (handschriftl. dazugesetzt!).
Wilhelm Woop, Mälzenbräuer. 1858—1861.
 August Kuhrt, Tierarzt. seit 1861.
 H. v. Groß, Vermessungsrevisor. 1861—1867.
 Paul Stephani, Apotheker. 1866—1868.
 Gottl. Röhrich, Kaufmann. 1868—1874.
 Friedrich Wilhelm Gauer, Kaufmann (Tabakspinner; handschriftl. dazugesetzt!) – 1872
Alexander Gusovius, Stadtkämmerer. 1867—1879.
 Leo Thiel, Kupferschmied. 1852/66 und 1867—1876.
 Heinr. Zippe, Kaufmann. 1872—1881.
 Eduard Kowalski, Kaufmann. 1874—1876.
 Eduard v. Hamilton, Partikulier. 1876—1877.
 Eduard Palfner, Kaufm. (Kommerzienrat. Handschriftl. Zusatz!) seit 1876.
 Heinrich Pohl. 1877—1880.
 Herm. Neumann, Rentier. 1879—1880.
 Wilh. Herm. Beyer, Kfm. (Beigeordneter). seit 1880.
 Adolph Jacoby, Kaufmann, seit 1880.
 Carl Beckherrn, Major a. D. 1881—1884.
 G. Bernstein, Kaufmann, seit 1884.

II. Das Gericht

A. Schulzen und Richter

Heinr. Padeluch. 1357.
 Hans Nyvorgalt. 1430.
 Albrecht Hollandt. 1431.
 Niclas Gagar. 1448.
 Merten Colmann. 1480.
 Barth. Perschke. 1511.
 Jacob Parnmann (Bornmann). 1578.

Martin Dörffer. 1583.
 Lorenz Hermann. 1591. (handschriftl. Zusatz: vielmehr Henna, alias Genna.)
 Gregor Demlin (Unterrichter). 1599.
 Nicol. Friedr. Bildschnitzer. 1618.
 Georg Siedler. 1621.
 Christoph Waldau. 1625.
 Johann Waldau. 1655.
 Martin Vogel. 1658.
 Johann Rhode, Cantor. 1665. 1671.
 Georg Helwing. 1683.
 David Heiligendörffer. 1700. 1707.
 Christoph Heidenreich. 1722. 1725.
 Gottfr. Heiligendörffer. (21 Jahre alt.) 1725.
 Gottfr. Ernst Billich. 1733—1755.
 Christian Mich. Nietzki. 1786.
 Joh. Jacob Sziborowski. 1787.
 Joh. Carl Reichert. 1797. 1809.
 (1809 wurde das Gericht vom Magistrat getrennt.)

B. Schöppenmeister

Nicol. Hirsberg. 1448.
 Lorenz Grunau. 1582 (Handschriftl. Zusatz: „vielmehr: Genna alias Henna“).
 Lorenz Hermann. 1583 (Handschriftl. Zusatz: „vielmehr: Henna alias Genna“).
 Michel Stulmacher. 1591.
 Paul Radewalt (Kompan). 1591.
 Christoph Waldau. (Auch Kastenherr). 1621.
 Georg Ferber. 1625.
 Hans Dietrich (Kompan). 1625.
 Georg Helwing. 1670.
 Reinhold Sahme. 1675.
 Heinr. Balth. Billich. 1683.
 Andr. Wilh. Ovander. 1700. 1708.
 Christoph Heidenreich (Fähnrich der Stadtmiliz). 1722.

C. Schöppen

Andreas Grueneche. 1448.
 Erasmus Belgarth. 1448.
 Niclas Glasouge (Glasow). 1448.
 Joh. Klingenberg. 1448.
 Hans Hardenack. 1448.
 Michel Prange. 1448.
 Peter Herre. 1448.
 Albrecht Zachau. 1591 (Schöppenkämmerer).
 Peter Arend (Schöppenkämmerer). 1591.
 Georg Birgholz. 1591.

Hans Spiller. 1591.
Heorg Ferber. 1621.
Greger Hillebrand (Schöppenkämmerer). 1621.
Joh. Kuhn (Schöppenkämmerer). 1621.
Simon Pehl. 1621.
Joh. Dietrich. 1621.
Joh. Schmidt. 1621.
Adam Wurm (Wormdt). 1621.
Georg Hampus. 1625.
Thomas Waldau. 1625.
Jacob Zerbach. 1637.
Georg Heiligendörffer jun. 1658.
Christian Wilh. Ovander. 1658.
Melchior Hippel sen. 1658.
. . . Mittelstedt. 1658.
Reinhold Sahme. 1671.
Bartel Dannewitz. 1685.
Johann Praß. 1699. 1710.
Gottfr. Kornick. 1706.
Augustin Wannovius. 1706.
Johann Horch. 1722.
Gottfr. Ernst Billich. 1722.